

medien

Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart

& zeit

ISSN 0259-7446

€ 4,40

Thema: **Geraubte Bibliotheken**

Das Ende einer
„sozialistischen“ Bibliothek

Der lange Schatten
nationalsozialistischer
„Erwerbungspolitik“

„Lügenmeldungen über die
Nationalbibliothek“

Volksbücherei im Wandel
der Zeiten

Provenienzforschung und
Restitution in der Wiener
Stadt- und Landesbibliothek

Andauernde Spurensuche

4/2004

Jahrgang 19

medien & zeit

Inhalt

Das Ende einer „sozialistischen“ Bibliothek Die Plünderung und Zerstörung der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer durch die Nationalsozialisten	4
Karl Stubenvoll	
Der lange Schatten nationalsozialistischer „Erwerbungs politik“ Die Nationalbibliothek in Wien 1938-45	18
Christina Köstner	
„Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“ Versuche zur Rettung geraubter Bücher	27
Murray G. Hall	
Volksbücherei im Wandel der Zeiten Fragmente einer Büchereichronik aus der Provinz	34
Erwin Holzer	
Provenienzforschung und Restitution in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek	40
Gerhard Renner	
Andauernde Spurensuche Provenienzforschung in der Oberösterreichischen Landesbibliothek	44
Christian Enichlmayr	
Rezensionen	48

Impressum

Medieninhaber:

Herausgeber und Verleger:

Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“, A-1180 Wien, Postfach 442
<http://muz.pub.univie.ac.at>
 WAP: <http://muz.pub.univie.ac.at/wap/>

© Die Rechte für die Beiträge in diesem Heft liegen beim „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“

Vorstand des AHK:

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann),
 a.o. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell (Obmann-Stv.),
 Mag. Fritz Randl (Geschäftsführer),
 Mag. Bernd Semrad (Geschäftsführer-Stv.),
 Mag. Claudia Spitznagel (Schriftführerin),
 Christian Schwarzenegger (Schriftführer-Stv.),
 Mag. Wolfgang Monschein (Kassier),
 Marion Linger (Kassier-Stv.)

Redaktion:

Wolfgang Duchkowitsch, Fritz Hausjell, Bernd Semrad

Lektorat und Layout:

Gaby Falböck, Bernd Semrad

Redaktion Buchbesprechungen:

Gaby Falböck (gabriele.falboeck@univie.ac.at)

Korrespondenten:

Prof. Dr. Hans Bohrmann (Dortmund),
 Univ.-Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin),
 Univ.-Prof. Dr. Ed Mc Luskie (Boise, Idaho),
 Univ.-Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig),
 Dr. Markus Behmer (München),
 Prof. Dr. Rudolf Stöber (Bamberg)

Druck:

Buch- und Offsetdruckerei Fischer,
 1010 Wien, Dominikanerbastei 10

Erscheinungsweise:

Medien & Zeit erscheint vierteljährlich

Bezugsbedingungen:

Einzelheft (exkl. Versand): € 4,40
 Doppelheft (exkl. Versand): € 8,80

Jahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): € 16,—
 Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): € 21,80

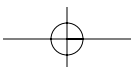
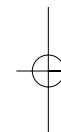
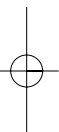
StudentInnenjahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): € 11,60
 Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): € 17,40

Bestellung an:

Medien & Zeit, A-1180 Wien, Postfach 442
 oder über den gut sortierten Buch- und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446



Editorial

Vor wenigen Tagen wurde im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) die Ausstellung „Geraubte Bücher“ eröffnet. Damit stellt sich die ÖNB erstmals ihrem dunkelsten Kapitel – der NS-Vergangenheit. Ausgehend von diesem Projekt widmet sich diese Ausgabe von *medien & zeit* dem Thema Raub und Restitution von Büchern, Sammlungen und ganzen Bibliotheken während und nach der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Ausstellung in der ÖNB präsentiert Ergebnisse der in den vergangenen drei Jahren vorangetriebenen Provenienzforschung. Mitarbeiterin dieses Projekts und Kuratorin der Ausstellung ist Christina Köstner: In diesem Heft von *medien & zeit* fasst die Autorin die Geschichte der Nationalbibliothek in Wien zur Zeit des Nationalsozialismus (1938-45) zusammen und spannt anhand der aggressiven nationalsozialistischen „Erwerbungspolitik“ – besser: Raubpolitik – den Bogen bis heute. In der NS-Zeit waren Bücher nicht nur begehrt, Bücher wurden systematisch geraubt. Der lange Schatten dieser Raubzüge liegt auch heute noch über der ÖNB, wie die Ausstellung dokumentiert.

Erst vor wenigen Jahren nahm sich das offizielle Österreich dieses Themas an. Die Provenienzforschung in der ÖNB ist ein Beispiel. Projektleiter Murray G. Hall illustriert die Tragweite des Bücherraubs anhand eines prägnanten Beispiels: So drang die Kunde über geraubte und vermeintlich zur Vernichtung bestimmte „nicht-arische“ Buchbestände bis in die Vereinigten Staaten, wo dies zu Studentenprotesten und Initiativen US-amerikanischer Bibliothekare führte.

Eröffnet wird das Heft von Karl Stubenvoll. Er zeichnet in einem ausführlichen und penibel recherchierten Beitrag das Ende einer „sozialistischen“ Bibliothek nach – namentlich die Plünderung und Zerstörung der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer durch die Nationalsozialisten.

Dass diese Bibliothek auch schon im austrofaschistischen „Ständestaat“ Begehrlichkeiten weckte und Restriktionen erfahren musste, belegt Stubenvoll ebenso wie die Verschleppung der Restituierung der umfangreichen Bestände und Bibliophilen-Sammlungen nach 1945.

Gerhard Renner und Christian Enichlmayr berichten aus ihrer Praxis in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek resp. der Oberösterreichischen Landesbibliothek. Anhand der Geschichte ihrer Institutionen dokumentieren beide die Bemühungen im Bereich der Provenienzforschung, deren Schwierigkeiten ebenso wie erfolgreiche Restitutionsen. Die Gründe für eine Verzögerung dieser späten „Wiedergutmachung“ sind im Jahrzehnte währenden, mithin traditionellen Ressourcenmangel zu suchen – wie nicht zuletzt Enichlmayr konstatiert.

Etwas abseits des Themas „Geraubte Bücher“ angesiedelt ist der Beitrag von Erwin Holzer, ehemals Assistent am Wiener Institut für Publizistikwissenschaft. Er wechselte Mitte der 70er Jahre in seine obersteirische Heimat, um dort Bibliotheksleiter zu werden.

Wie sich ein/e Kommunikationshistoriker/in an das wichtige Kapitel Bibliotheksgeschichte annähern kann, welche Quellen in Frage kommen, welche methodische Vorgehensweise adäquat scheint und wie diese Fragmente schließlich zu einer Bibliotheksgeschichte zusammengefügt werden können, behandelt Holzer in einem von Esprit getragenen Aufsatz.

Mit den besten Wünschen für eine erhellende Lektüre der dunklen und vielfach noch nicht erschöpfend erforschten Kapitel österreichischer Kommunikationsgeschichte, Ihr *medien & zeit*.

WOLFGANG DUCHKOWITSCH
FRITZ HAUSJELL
BERND SEMRAD

Das Ende einer „sozialistischen“ Bibliothek

Die Plünderung und Zerstörung der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer durch die Nationalsozialisten

Karl Stubenvoll

Die Okkupation Österreichs im Jahre 1938 eröffnete dem deutschen Faschismus nicht nur den Zugriff auf die ökonomischen Ressourcen und das Arbeitskräftepotential des Landes, sondern auch auf dessen kulturelle Schätze. Die Plünderung von Bibliotheken ist eines der am wenigsten erforschten Kapitel der NS-Kulturpolitik in Österreich. Betroffen waren davon vor allem jüdische Einrichtungen und Privatpersonen, aber auch die Organisationen der Arbeiterbewegung und ihre Funktionäre. Der folgende Beitrag schildert einen der spektakulärsten Fälle eines Bibliotheksraubes aus dem Bereich der Arbeiterbewegung während der NS-Zeit in Österreich. Seine näheren Umstände und Hintergründe sind erst im letzten Jahrzehnt nach und nach bekannt geworden.

Gründung der AK-Bibliothek

Die Anfänge der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek reichen bis ins Frühjahr 1921 zurück, als sich die gerade im Aufbau befindliche Wiener Arbeiterkammer zur Unterstützung von Grundlagenforschung und interessenpolitischer Tätigkeit im Dienst der Gewerkschaften eine interne Bürobibliothek einrichtete.¹

Schon damals war daran gedacht, diese Sammlung zu einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek auszubauen, die einerseits für die Aus- bzw. Weiterbildung der Funktionäre der Arbeiterbewegung eingesetzt werden konnte, andererseits arbeiternernahe Forschung in- und außerhalb der Arbeiterkammer unterstützen sollte. Selbst-

verständlich musste eine derartige Bibliothek auch der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Mit diesen Intentionen knüpfte man offensichtlich an Pläne an, die von sozialdemokratischer Seite erstmals 1919 öffentlich geäußert worden waren und die darauf abzielten, die in Wien befindlichen Privatbibliotheken zur Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung² zu einem Institut für das Studium der Geschichte des Sozialismus zusammenzufassen.

Als Standort dieses Forschungsinstituts war zunächst die Wiener Universität vorgesehen, wo man am Staatswissenschaftlichen Institut bereits die Bibliothek Anton Mengers (1841-1906) verwaltete, die der Rechtswissenschaftler der Universität samt seinen Manuskripten testamentarisch als Stiftung vermacht hatte. Menger, vor der Jahrhundertwende Professor für Zivilprozessrecht an der Universität Wien, hatte sich als Grundlage für seine rechts- und sozialphilosophischen Arbeiten eine umfangreiche Sammlung aufgebaut, die wegen ihrer zahlreichen Quellenwerke zum französischen, englischen und deutschen Sozialismus bei ZeitgenossInnen höchstes Ansehen genoss.³

Die skeptische Haltung der von konservativen Kräften dominierten Universität gegenüber einem sozialistischen Forschungsinstitut und der abnehmende gesamtgesellschaftliche Einfluss der Sozialdemokratie nach dem Abflauen der revolutionären Nachkriegskrise – äußeres Zeichen dafür war unter anderem der Bruch der Koalition mit den Christlichsozialen und das Ausscheiden der Sozialdemokratie aus der Regierung im Herbst

¹ Zur Geschichte der AK-Bibliothek vgl. umfassend Karl Stubenvoll: *75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1921-1996*. Wien (Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien) 1997. Dort auch detailliertere Anmerkungen und Literaturhinweise.

² Gemeint waren damals neben der Bibliothek Anton Mengers vor allem die mehr als 20.000 Titel umfassende Sozialismus- und Anarchismussammlung der Wiener Rechtsanwälte Wilhelm Pappenheim und Theodor Mauthner und wohl auch die Bibliothek des Menger-

Schülers Karl Grünberg. Zu diesen Bibliotheken vgl. Madeleine Wolensky: *Anton Menger und seine Bibliothek*. Wien (Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien) 1991 und Gerhard Oberkofler: *Über sozialistische Privatbibliotheken in Wien und ihr Schicksal. Notizen insbesondere zu den Bibliotheken von Anton Menger, Theodor Mauthner, Wilhelm Pappenheim und Bruno Schönfeld*. In: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 11 (Mai 2004) Nr. 2, S. 1-7.

³ Zur Bibliothek Anton Mengers vgl. ausführlich Wolensky, *Anton Menger und seine Bibliothek*.

1920 – verhinderten jedoch in der Folgezeit dieses umfassende Projekt. Was nach dem Verkauf mehrerer renommierter Wiener Privatsammlungen ins Ausland⁴ noch realisierbar war, wurde dann während der Zwanzigerjahre innerhalb der Arbeiterkammer verwirklicht.

Die Einrichtung der Wiener AK-Bibliothek und ihr rascher Ausbau zu einer auch international viel beachteten wissenschaftlichen Spezialsammlung, die das in Wien hoch entwickelte Arbeiter- und Volksbüchereiwesen sinnvoll ergänzen sollte, waren das Verdienst der Führungsgremien der österreichischen Arbeiterbewegung. Die Arbeiterkammer betrachtete damals den Aufbau und die Führung einer derartigen Bibliothek als eine ihrer Kernaufgaben und stellte als Unterhaltsträgerin den organisatorischen Rahmen sowie großzügige finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung, während die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) aus ihrem Besitz mit den nachgelassenen Bibliotheken sozialistischer Spitzenfunktionäre einen wesentlichen Teil der Bestände beisteuerte.

Wissenschaftliche Musterbibliothek der Arbeiterbewegung

Den Grundstock der am 18. September 1922 feierlich eröffneten AK-Bibliothek bildeten die vom Parteivorstand der SDAP als Leihgaben übernommenen Privatbibliotheken der ehemaligen Reichsratsabgeordneten Engelbert Pernerstorfer (1850-1918) und Leopold Winarsky (1873-1915)⁵, zu denen im Frühjahr 1924 über Vermittlung Friedrich Adlers noch der zentrale Teil der Bibliothek seines Vaters Victor Adler (1852-1918), des Einigers und Gründers der österreichischen Sozialdemokratie, hinzukam.⁶ Bereits Ende 1923 war von der Universität Wien die Privatsammlung des Rechtswissenschaftlers und Universitätslehrers Anton Menger (1841-1906) per Leihvertrag erworben worden.

Diese vier sozialistischen Bibliophilenbibliotheken, allesamt das Produkt lebenslanger Sammlertätigkeit passionierter Bücherfreunde, bildeten mit ihren insgesamt rund 50.000 Bänden den Kern der Wiener AK-Bibliothek, und die in ihnen enthaltenen einzigartigen Bücherschätze begründeten während der Zwanzigerjahre den international hervorragenden Ruf dieser Einrichtung. Wie wertvoll die Kollektionen vor allem für den Bereich Sozialismus und Arbeiterbewegung waren, zeigt unter anderem auch der gedruckte Katalog einer Ausstellung zur Geschichte des Sozialismus in Erst- und Originalausgaben, die von der AK-Bibliothek im Frühjahr 1926 anlässlich des 22. Deutschen Bibliothekartages in den Räumen des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums am Wiener Parkring gestaltet wurde. Das dünne Bändchen stellte insgesamt 570 Buch-, Zeitschriften- und Zeitungstitel vom Ende des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vor und vermochte damit die damals vorhandenen Bibliographien des Sozialismus noch zu ergänzen.⁷

Der langjährige Leiter der Bibliothek, Fritz Brügel, promovierter Historiker, austromarxistischer Intellektueller, Schriftsteller, Bildungs- und Kulturarbeiter, bemühte sich, die Bibliothek zu einer bedeutenden wissenschaftlichen Einrichtung auszubauen und gleichzeitig ihre externen Aufgabenstellungen und Tätigkeitsfelder auszuweiten. Hatte man sich ursprünglich auf eine relativ beschränkte Zielgruppe wie die FunktionärInnen und BildungsreferentInnen der Arbeiterbewegung konzentriert, so versuchte Brügel später, auch StudentInnen der Universität Wien und HörerInnen der Arbeiterkammerbildungskurse sowie der allgemeinen Arbeiter- und Volksbildungseinrichtungen anzusprechen. Zur Unterstützung der Grundlagenforschung in der Arbeiterkammer selbst kam zunehmend auch die Bereitstellung von Ressourcen zur Förderung arbeitnehmerorientierter Forschung für eine

⁴ Die Bibliotheken Mauthners, Pappenheims und Grünbergs wurden 1920 an das in Entstehung begriffene und später von David Rjazanov geleitete Marx-Engels-Institut in Moskau verkauft. Vgl. Maja Davidovna Dvorkina: *Zum Erwerb der Bibliotheken von Mauthner, Pappenheim und Grünberg durch Rjazanov*. In: *David Borisovic Rjazanov und die erste MEGA*. Berlin 1997, S. 42-45. (= Beiträge zur Marx-Engelsforschung Neue Folge Sonderbd. 1) sowie Oberkofler, *Über sozialistische Privatbibliotheken*.

⁵ Zur Geschichte dieser Bibliotheken vgl. Madeleine Wolensky: „*Er ist gekommen als ein schwärmerischer Idealist*“: *Leopold Winarsky (1873-1915)*. *Sozialdemokrat*

und Bücherfreund. Wien (Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien) 1990; Dieselbe: *Pernerstorfers Harem und Viktor Adlers liebster Besitz oder zwei sozialistische Bibliophile, ihre Bücher und die Arbeiterkammerbibliothek*. Wien (Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien) 1994.

⁶ Zu den Umständen des Transfers dieser Bibliothek an die AK vgl. Stubenvoll, *75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek*, S. 33f.

⁷ Fritz Brügel/Otto Mänchen-Helfen: *Geschichte des Sozialismus in Erst- und Originalausgaben*. Hrsg. von der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte. Wien 1926.

ganze Reihe von sozialwissenschaftlichen Zirkeln, Gesellschaften und Vereinen aus dem Umkreis des Austromarxismus, die sich außerhalb der staatlichen Bildungskanäle organisiert hatten und untereinander wie auch mit der Arbeiterkammer in unterschiedlichem Ausmaß vernetzt waren.⁸

Friedrich Adler charakterisierte diese Bestrebungen recht treffend, wenn er in einer anlässlich der Eröffnung eines neuen Lesesaals im Frühjahr 1929 gehaltenen Rede betonte, die Bedeutung der Bibliothek liege darin, „daß, während der heutige Staat bei seiner Sorge um die Wissenschaft doch im wesentlichen an die heute Herrschenden denke, die Arbeiterkammer es übernommen hat, die Wissenschaften, die die Arbeiter besonders interessieren und die vom heutigen Staate als Stiefkinder behandelt werden, zu fördern.“⁹

Fritz Brügel sorgte mit seinen wissenschaftlichen MitarbeiterInnen durch einen umsichtigen Bestandsaufbau für eine sinnvolle Ergänzung und systematische Erweiterung der Kernbestände. Besonders die ausländischen fremdsprachigen Neuerscheinungen im Bereich der Sozialwissenschaften wurden weit vollständiger erworben als von den anderen Wiener wissenschaftlichen Bibliotheken. Am Ende der demokratischen Periode der Ersten Republik war der Bestand der AK-Bibliothek durch diese langjährige Sammeltätigkeit auf beinahe 140.000 Bände angewachsen.

Einschränkungen des Bibliotheksbetriebs im Austrofaschismus

Nach dem Staatsstreich der Regierung Dollfuß im März 1933 und dem Übergang zu einer diktatorischen Regierungspraxis wurden die Arbeiterkammern ihrer demokratischen Grundlage sowie ihrer Autonomie beraubt und unter staatliche Aufsicht gestellt. Die aufgrund demokratischer Wahlen zustande gekommene Dominanz sozialdemokratischer Gewerkschafter in den Arbeiterkammern wurde beseitigt und die Kam-

merleitung in die Hände regierungsloyaler „bürgerlicher“ Gewerkschafter gelegt, die vom Sozialminister ernannt wurden.

Den gescheiterten Schutzbundaufstand im Februar 1934 nahm die Regierung zum Anlass, alle sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen zu verbieten; viele Funktionäre flüchteten, wurden exekutiert oder eingesperrt. Das Vermögen der Partei und der sozialdemokratischen Gewerkschaften – darunter Heime, Kinos, Druckereien und Bibliotheken – verfiel der Beschlagnahme. Die Arbeiterkammern wurden zu Geschäftsstellen der im März 1934 per Regierungsverordnung gegründeten staatlichen „Einheitsgewerkschaft“ bestimmt, des „Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten“, dessen organisatorisches und finanzielles Rückgrat sie bis 1938 bildeten.

Im Gegensatz zu den Arbeiterbüchereien und den meisten AK-Bibliotheken in den Bundesländern blieb die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek in Wien von den schwerwiegendsten Eingriffen wie Sichtung, „Säuberung“, Separation und Sekretierung von Teilbeständen oder auch einer längeren Sperre verschont. Die Gründe dafür lagen im ausschließlich wissenschaftlichen Charakter der Bestände und sicher auch darin, dass das neue Regime sich in Wien mit

einem eindeutig sozialdemokratisch und liberal orientierten Kulturmilieu konfrontiert sah und Konzessionen machen musste, wollte man die Arbeiterschaft und die bürgerliche Intelligenz nicht vollständig in die Opposition treiben.

Die Bestände, darunter die vor allem von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung so geschätzten Bibliophilenbibliotheken Adlers, Pernerstorfers, Mengers und Winarskys, blieben unangetastet, die Bibliothek war zunächst auch weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich.

Dennoch musste die Studienbibliothek in der Ära des Austrofaschismus empfindliche Einschränkungen akzeptieren, die vor allem den Bestandsaufbau und die Personalausstattung betrafen. Die Bibliothek litt besonders unter der monetären Auszehrung der über Umlagen der ArbeitnehmerInnen finanzierten Arbeiterkammer; die durch die hohe Arbeitslosigkeit beding-

Am Ende der demokratischen Periode der Ersten Republik war der Bestand der AK-Bibliothek auf beinahe 140.000 Bände angewachsen.

⁸ Vgl. Karl H. Müller: *Sozialwissenschaftliche Kreativität in der Ersten und Zweiten Republik*. Wien 1995, S. 8f. (= Institut für Höhere Studien/Reihe Soziologie 9) sowie Michael Kollmer: *Wissen für Arbeitende*. In:

mitbestimmung 30 (2001) H. 1, S.12-18; hier S. 14f.
⁹ *Eine Erweiterung der Arbeiterkammerbibliothek*. In: *Arbeiter-Zeitung* Nr. 142 v. 24.5.1929.

ten Einnahmefälle wurden ab 1933/1934 durch die Ausgliederung ganzer Berufsgruppen von der AK-Zugehörigkeit noch erheblich verstärkt.

Mit im Vergleich zum Anfang der Dreißigerjahre mehr als halbierten Bibliotheksbudgets – lediglich zwischen 22.000 und 24.000 Schilling standen in den Jahren 1934 bis 1936 zur Verfügung – ließen sich nicht mehr allzu viele Buchankäufe tätigen, die Zuwachszahlen stagnierten. Darüber hinaus veränderte auch der Bestandsaufbau seine Richtung: Katholische Autoren, Theoretiker der „berufsständischen Ordnung“ und Repräsentanten aus dem Umfeld des Austrofaschismus fanden jetzt verstärkt bei den Buch-Neuanschaffungen Berücksichtigung.

Zu diesen quantitativen und qualitativen Einschränkungen in der Bestandspolitik kam noch eine empfindliche Personalreduktion als Folge der von der Regierung nach den Februarereignissen jetzt auch auf der Ebene des Kammerbüros durchgeführten Gleichschaltung der Arbeiterkammer. In der Wiener Arbeiterkammer fand ein umfangreicher Personalaustausch statt, im Zuge dessen sozialdemokratische Parteigänger aus politischen Gründen gekündigt, entlassen oder pensioniert wurden, während man auf der anderen Seite regierungstreue Leute einstellte. Die Bibliothek zählte dabei prozentuell zu den am schwersten betroffenen Abteilungen des gesamten Kammerbüros. Ihr Personalstand wurde nahezu halbiert, wobei vor allem Angestellte mit hoher Fachqualifikation ihren Posten verloren.¹⁰

Der Leiter der Bibliothek, Fritz Brügel, war noch im Februar 1934 in die Tschechoslowakei geflüchtet, um Repressalien oder gar einer Verhaftung durch das austrofaschistische Regime zu entgehen. Anfang 1935 wurde er dann ausgebürgert, weil er in einem Brief an den in Edinburgh tagenden PEN-Kongress die Kulturpolitik der Regierung scharf kritisiert hatte. Die (illegale) *Arbeiter-Zeitung* nahm dies zum Anlass für einen hämischen Kommentar, der auch auf die besondere Wertschätzung der AK-Bibliothek einging:

„Die österreichischen Faschisten konnten bisher nur einigen sozialistischen Vertrauensmännern und einigen Schutzbündlern, die aus der österreichischen Herrlichkeit ins Ausland zu entfliehen vermochten, die große Ehre entziehen, öster-

reichische Staatsbürger zu sein. Aber da man Hitler kopieren will, so mußte man schließlich einen Schriftsteller finden, den man ausbürgern konnte. So fanden die Herren Fritz Brügel. Brügel ist der Dichter des heimatreuesten unter allen Liedern der Wiener Arbeiterschaft, des Liedes ‚Wir sind die Arbeiter von Wien‘. Brügel ist der Schöpfer des wertvollsten von allem, was die Austrofaschisten gestohlen haben: der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer. Sie haben sein Werk gestohlen und sich angeeignet; ihn, den Sänger des hohen Liedes von den Wiener Arbeitern, bürgern sie aus!“¹¹

Wie aus verschiedenen Quellen zu entnehmen ist, war die Studienbibliothek bis Ende 1936 für die Öffentlichkeit nahezu uneingeschränkt zugänglich. Zwar blieben ab und zu misstrauische Fragen nicht aus, wenn man sozialistische Literatur verlangte, doch vermochten selbst politische Gegner des Regimes hier noch lange nach den Februarereignissen Titel zu bekommen, die im Buchhandel verboten und aus den Arbeiter- und Gewerkschaftsbüchereien durch die vorangegangenen massiven Säuberungen verschwunden waren. Der österreichische Kulturhistoriker Albert Fuchs, der damals in der illegalen kommunistischen Bewegung tätig war, konnte die Bibliothek ebenso problemlos benutzen wie der marxistische Theoretiker und Publizist Leo Stern, oder auch der sozialliberale amerikanische Historiker Charles Gulick, der hier für seine umfangreiche Geschichte der Ersten Republik Forschungen betrieb und ebenfalls mit Sicherheit nicht zu den Sympathisanten der diktatorischen österreichischen Regierung gehörte.¹² Erst Anfang 1937 wurden die Kontrollen verschärft. Mit 2. Jänner traten neue Vorschriften in Kraft, die eine Benützung sozialistischer, kommunistischer und nationalsozialistischer Literatur an die Genehmigung des Generalsekretärs und des Präsidenten des Gewerkschaftsbundes banden. Dazu war vorher ein schriftliches Ansuchen an den Bibliotheksleiter zu stellen, der von der Kammerführung die Weisung erhalten hatte, „dem Generalsekretär die Erteilung der Genehmigung zur Lektüre marxistischer Schriften und sozialistischer Belletristik nur für solche Personen vorzuschlagen, welche nicht im Verdacht sozialistischer Gesinnung stehen.“¹³

¹⁰ Vgl. Manfred Sterling: *Aufbau und Wandel der Organisationsstrukturen der Arbeiterkammern von 1920 bis 1938*. Phil. Diss. Wien 1983, S. 362f.

¹¹ *Ausbürgerung eines Schriftstellers*. In: *Arbeiter-Zeitung* (Brünn) Nr. 3 v. 20.1.1935.

¹² Dazu Stubenvoll, *75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek*, S. 55.

¹³ *Das Schicksal der sozialistischen Bibliotheken*. In: *Arbeiter-Zeitung* (Brünn) Nr. 2 v. 20.1.1937.

Da auch die – im Übrigen nicht unbegründete – Vermutung bestand, dass im Lesesaal der Studienbibliothek ein Austausch illegaler Literatur stattfand, sollten überdies auch die Eingangskontrollen verschärft werden.

„Die Gewerkschaftsfaschisten haben die Bibliotheken von vier großen Sozialisten gestohlen und verbieten jetzt Sozialisten ihre Benützung!“¹⁴ empörte sich darüber die (illegale) *Arbeiter-Zeitung*. Wenn weiters angenommen wurde, dass es jetzt „der jungen sozialistischen Intelligenz“ unmöglich gemacht werde, „die Bibliothek zum Studium des wissenschaftlichen Sozialismus zu benützen“¹⁵, so sei dazu angemerkt, dass diese Befürchtungen nur zum Teil zutrafen. Zwar wurden die politischen Gegner des Regimes, die nach wie vor die Bibliothek besuchten, etwas vorsichtiger – verschiedentlich gab es Warnungen vor bestimmten Bestellungen, einzelne Titel wurden von den Benützern als „gesperrt“ bezeichnet – doch konnte man etwa Werke von Lenin oder Engels weiterhin ohne große Probleme bekommen. Die langjährig in der Bibliothek beschäftigten Angestellten sorgten dafür, dass die verfügbaren Kontrollen nicht allzu rigoros angewendet wurden.¹⁶

Zusammenfassend lässt sich die Situation der AK-Bibliothek während des Austrofaschismus also dahingehend charakterisieren, dass die Bibliothek zwar finanziell und personell stark ausgehungert und im Bestandsaufbau an die Erfordernisse des diktatorischen Regimes angepasst wurde. Sie wurde jedoch, wenngleich mit recht knappen finanziellen Mitteln, weitergeführt und sie blieb auch in ihrer Substanz im Wesentlichen erhalten. Trotz einiger Einschränkungen und kleinlicher Schikanen bei der Benützung war sie immerhin bis Anfang 1938 für die Öffentlichkeit zugänglich. Das Ende der Bibliothek brachte erst der deutsche, ungleich destruktivere Faschismus nach dem „Anschluss“ vom März 1938.

Etappenweise Zerstörung der Bibliothek durch die Nationalsozialisten

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich war auch das Schicksal des auto-

ritären Gewerkschaftsbundes und seiner Arbeiterkammern besiegelt. Die österreichische Arbeiterklasse verlor innerhalb kurzer Zeit nun auch die letzten Reste einer eigenen Interessenvertretung.

Bereits am 11. März 1938 – noch während der unter schwerstem außenpolitischen Druck sukzessive erfolgenden Kapitulation Schuschnigg – hatten österreichische SA- und SS-Leute das Arbeiterkammergebäude in der Ebendorferstraße besetzt, die Gewerkschaftsführung um Johann Staud verhaftet und im vierten Stock des Hauses festgehalten.¹⁷ Nachdem am nächsten Tag die deutsche Armee die österreichischen Grenzen überschritten hatte, war die Liquidation des selbständigen Österreich und die vollständige Machtübernahme des Nationalsozialismus nur mehr eine Frage von wenigen Tagen. Klarerweise konnte für genuine Arbeiterorganisationen im Rahmen der nationalsozialistischen Arbeitsordnung kein Platz sein, die Auflösung von Arbeiterkammern und Gewerkschaften war deshalb auch von Anfang an beschlossene Sache.¹⁸

Vorderhand ging es jedoch darum, einen „geordneten“ Übergang in die in Österreich erst zu errichtende Deutsche Arbeitsfront zu schaffen, und Reichskommissar Josef Bürckel und sein DAF-Planungsstab unter Claus Selzner und Theodor Hupfauer ließen deshalb die „Einheitsgewerkschaft“ und ihre Arbeiterkammern noch für eine kurze Übergangsphase weiterbestehen. Sie wurden unter nationalsozialistischer Verwaltung gestellt, wobei die Kader der ehemals illegalen Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) zwischenzeitlich die Führungsrolle übernahmen.¹⁹ Während dieser Übergangsphase musste die Mitgliedschaft bei Gewerkschaften und Arbeiterkammern aufrechterhalten bleiben. Selzner hatte die in Frage kommenden Mitglieder in einer Anordnung verpflichtet, bis zur Tätigkeitsaufnahme der Deutschen Arbeitsfront ihre Beiträge an die bisherigen gewerkschaftlichen Verbände in voller Höhe zu entrichten.²⁰ Am 27. Mai 1938 beauftragte Reichskommissar Bürckel Theodor Hupfauer mit dem Aufbau der Deutschen Arbeitsfront in Österreich, unmittelbar

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Stubenvoll, *75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek*, S. 57.

¹⁷ Elisabeth Klamper: *Viktor Matejka. Beiträge zu einer Biographie*. Diss. Univ. Wien 1981, S. 229f.

¹⁸ Sterling, *Aufbau und Wandel*, S. 385.

¹⁹ Tätigkeitsbericht Theodor Hupfauers an Bürckel v. 31.8.1938, S. 3. Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik (=ÖStA/AdR), RK f. Wiedervereinigung (Materie), Kart. 168/4700.

²⁰ Anordnung Claus Selznerns Nr.1/38 v. 27.4.1938 betr. den Aufbau der Deutschen Arbeitsfront. ÖStA/AdR, RK f. Wiedervereinigung (Materie), Kart. 168/4700.

darauf begannen die ersten Aufnahmeaktionen.²¹ Am 10. Juni 1938 wurden die Arbeiterkammern und Gewerkschaften vom Stillhaltekommissär für Vereine, Organisationen und Verbände aufgelöst und ihre Vermögenswerte der Deutschen Arbeitsfront übereignet.²²

Bereits in der ersten „Anschluss“-Phase war die bisherige Gewerkschaftsbund- und Arbeiterkammerspitze abgelöst und durch NS-Aktivisten ersetzt worden. Der Landesleiter der österreichischen NSDAP, Hubert Klausner, ernannte am 13. März 1938 Josef „Sepp“ Nemeč zum „Führer der deutschen Arbeitsfront in Österreich“ und betraute ihn mit der kommissarischen Leitung des Gewerkschaftsbundes und der Wiener Arbeiterkammer.²³ Nemeč war seit 1932 SA-Mitglied, erwarb sich „Verdienste“ bei der Reorganisation der SA nach dem Juliputsch 1934, trat 1936 der SS bei²⁴ und verfügte über gute Arbeitsbeziehungen zur NSBO.²⁵ Neuer Generalsekretär des Gewerkschaftsbundes und Direktor der Wiener Arbeiterkammer wurde Dr. Karl Wenzel, der seit Jänner 1935 das Arbeitsrechts-Referat der Kammer geleitet hatte.²⁶ Wenzel war seit Mai 1933 NSDAP-Mitglied, arbeitete seit Oktober 1933 in der NSBO-Landesleitung und führte seit Sommer 1934 die kleine NSBO-Zelle in der Wiener Arbeiterkammer.²⁷

Die Aufgabe der neuen Führung bestand in erster Linie darin, unter Aufsicht des von Bürckel am 18. März 1938 ernannten „Stillhaltekommissärs für Vereine, Organisationen und Verbände“ die Vermögenswerte und Einrichtungen von

Gewerkschaften und Arbeiterkammern sicherzustellen und ihre Auflösung im Sinne der nationalsozialistischen Machthaber vorzubereiten. Juristische Unterstützung leisteten dabei die vom Sozialministerium für die „Arbeiterkammern“ bestellten Aufsichtskommissäre.²⁸ Das administrative Personal wurde zum Großteil in seinen Funktionen belassen, um den Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten und neu aufgenommene NS-Vertrauensleute einzuschulen.²⁹ Darüber hinaus ließ sich das sozialpolitische „Know How“ der AK-Expertenstäbe auch für die Etablierung und Absicherung der NS-Herrschaft in Österreich nutzbar machen.³⁰

Neben den finanziellen Ressourcen weckten vor allem die Bibliotheken und das Schriftgut der „Arbeiterkammern“ und Gewerkschaften die Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten. Um diese Bestände setzte nach dem „Anschluss“ ein regelrechtes Tauziehen verschiedenster Parteistellen ein, wobei sowohl sicherheitspolitische wie auch sozialtechnische und kulturpolitische Verwertungsinteressen eine Rolle spielten.

Plünderung durch Gestapo und Sicherheitsdienst der SS

Nach dem Einmarsch von Wehrmacht und SS im März 1938 hatten sich zunächst die Einsatzkommandos der Gestapo und des Sicherheitsdienstes der SS (SD) der Archive und Bibliotheken der „Einheitsgewerkschaft“ und ihrer Arbeiterkammern bemächtigt und diese beschlagnahmt. Die ersten Durchforstungen erfolgten dabei aus sicherheitspolitischen Gründen und

²¹ Tätigkeitsbericht Theodor Hupfauers an Bürckel v. 31.8.1938, S. 3f. ÖStA/AdR, RK f. Wiedervereinigung (Materie), Kart. 168/4700.

²² Sterling, *Aufbau und Wandel*, S. 386.

²³ *Deutsche Arbeitsfront in Österreich*. In: *Neue Freie Presse* v. 14.3.1938, Nr. 26404, S.4. Nemeč gab die Leitungsfunktion im Gewerkschaftsbund und in der Wiener Arbeiterkammer nach einigen Tagen an den früheren Heimweggewerkschafter und ehemaligen Vizepräsidenten der Einheitsgewerkschaft, Josef Lengauer, ab, der am 17. März 1938 vom Sozialministerium ernannt wurde. Nach kaum zwei Wochen wurde Lengauer (NSDAP-Mitglied seit Oktober 1936) jedoch wegen politischer Unzuverlässigkeit abgesetzt. Nemeč trat wieder an seine Stelle und übte die Funktion des kommissarischen Leiters nun bis zur Auflösung von Arbeiterkammern und Gewerkschaften aus. Zur Person Lengauers vgl. Gertrude Enderle-Burcel: *Mandatäre im Ständestaat. Christlich, ständisch, autoritär; 1934-1938*. Wien 1991, S. 142f.

²⁴ ÖStA/AdR. Gaupersonalamt des Gaus Wien-Gauakten. Zl. 230.599/Josef Nemeč.

²⁵ Vgl. Josef Nemeč: *Die Treue im Kampf bewiesen. Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation Österreichs*

in der Verbotzeit. In: *Reichspost* Nr. 120 v. 1.5.1938, S. 4.

²⁶ Sterling, *Aufbau und Wandel*, S. 385.

²⁷ ÖStA/AdR. Gaupersonalamt des Gaus Wien-Gauakten. Zl.23.773/Dr. Karl Wenzel.

²⁸ Sterling, *Aufbau und Wandel*, S. 386.

²⁹ Briefliche Mitteilung von Bundeskanzler a.D. Dr. Josef Klaus v. 10.4.1990 an den Verfasser. Klaus arbeitete damals in der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Wiener Arbeiterkammer. Eine Personalaufstellung der österreichischen Arbeiterkammern v. 1.5.1938 weist für Wien 194 aktive Angestellte und 16 PensionistInnen aus. Seit dem 12.3.1938 hatte es insgesamt 12 Neuaufnahmen gegeben. Vgl. Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik (= ÖStA/AdR), BM f. Soz. Verwaltung, Kt. 534, SA 24e 1+2. Zl. 569.082-IV/1/1938.

³⁰ Noch im Frühjahr 1938 veröffentlichte die Wiener Arbeiterkammer eine Untersuchung über den österreichischen Arbeitsmarkt, die, wie es in der Einleitung hieß, Görings Wirtschaftsprogramm für die „Ostmark“ unterstützen sollte. Vgl. *Statistik der Beschäftigten in Deutschösterreich nach dem Stande vom 31. März 1938*. Hrsg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien. Wien 1938.

dienten der Durchleuchtung der Arbeitsbeziehungen und der verbandlichen Sozialpolitik.³¹ In der Wiener Arbeiterkammerbibliothek wurde der Sicherheitsdienst bald auch auf die überaus wertvollen Bestände der Bibliophilenbibliotheken aufmerksam, die zusätzlich als Trophäen der bereits vom Austrofaschismus marginalisierten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung attraktiv waren. Auf sie ließ sich überdies besonders leicht zugreifen, weil sie ja nicht in die nach dem Numerus Currens aufgestellten normalen Magazinsbestände integriert waren, sondern nach Herkunft getrennt und mit besonderen Besitzzeichen (Ex Libris) versehen in separierten Räumen aufgestellt waren. Sie wurden nach der Mitte März 1938 erfolgten Schließung der Arbeiterkammerbibliothek in Kisten verpackt und zum Abtransport vorbereitet.

Vergeblich versuchte die Österreichische Nationalbibliothek, sich während dieser ersten Phase des NS-Zugriffs einen Happen an der Beute zu sichern. Ihr von den neuen Machthabern eingesetzter Direktor Paul Heigl, ein überzeugter Nationalsozialist mit guten Beziehungen zu Gestapo, SS und Sicherheitsdienst, hatte sich schon am 1. April brieflich an den Generalsekretär des Gewerkschaftsbundes und Wiener AK-Direktor Karl Wenzel gewandt und um die Überlassung der Bibliothek Pernerstorfers ersucht:

„Da diese Bibliothek von besonderer Bedeutung für Deutschösterreich ist, bitte ich um ihre Überweisung an die größte Bibliothek unseres Landes, die Nationalbibliothek, die eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin sieht, für die Geschichte wertvolle Bücher-Sammlungen sich einzugliedern und damit als geschlossenen Bestand zu verwahren. Selbstverständlich wird auch in der Nat.(ional)

Bibl.(iothek) die Pernerstorfersche Bibliothek unter strengem Verschluss gehalten bleiben.“³²

Wenzel teilte daraufhin mit, dass die Arbeiterkammer nicht in der Lage sei, dem Wunsch der Nationalbibliothek zu entsprechen, da die gewünschte Bibliothek derzeit durch Verfügung der Gestapo gesperrt sei. Im Übrigen wäre die Kammer auf Grund einer besonderen Verfügung des Gauleiters Bürckel zu einer derartigen Überweisung gar nicht ermächtigt. Die endgültige Regelung könnte wohl erst mit der Deutschen Arbeitsfront erfolgen.³³

Vorderhand allerdings hatten noch die Gestapo und der Geheimdienst der SS bezüglich der Arbeiterkammern das Sagen. Am 21. April 1938 fragte das Berliner SD-Hauptamt beim SD-Führer Wien an, ob die Bibliotheken Pernerstorfers, Adlers und Winarskys schon abtransportiert seien,³⁴ am 25. April erfolgte dann tatsächlich die Überführung nach Berlin,³⁵ nachdem man zuvor noch mit dem kommissarischen Leiter Nemeč übereingekommen war, dass es sich dabei nicht um eine Vernichtungsaktion handle.³⁶ Formal konnte gegenüber der DAF darauf hingewiesen werden, dass es sich bei den vom SD verschleppten Bibliotheken ja um Leihgaben der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei handle, die nicht zum eigentlichen Bestand der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek gehört hätten.³⁷

Wenige Tage nach diesem ersten Plünderungsakt durch das Berliner SD-Hauptamt versuchte das Amsterdamer Internationale Institut für Sozialgeschichte (IISG) die Wiener Arbeiterkammerbibliothek vor der Zerstörung durch die Nationalsozialisten zu retten. Der Direktor des Instituts, das seit seiner Gründung im Jahr 1935 eine ganze

³¹ Karl Heinz Roth/Karsten Linne: *Searching for Lost Archives. New documentation on the pillage of trade union archives and libraries by the Deutsche Arbeitsfront (1938-1941) and on the fate of trade union documents in the postwar era.* In: *International Review of Social History* (IRSH) Vol.38 (1993), S. 163-207, hier S. 164. Zum ersten historiographischen Versuch über die Plünderung der Wiener Arbeiterkammerbibliothek vgl. Karl Stubenvoll: „Unbekanntes Ortes verschickt.“ *Der Raub der Wiener Arbeiterkammerbibliothek 1938/39.* In: *Biblos* Jg. 39 (1990), H. 2, S. 109-115.

³² Brief Heigls an Wenzel vom 1. April 1938. Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek GD Zl. 605/1938. Pernerstorfer zählte zum rechten Flügel der SDAP und galt als prononciertem Deutschnationaler. Seine Sammlung war nicht nur die umfangreichste der vier von der Wiener Arbeiterkammer verwalteten Bibliophilenbibliotheken, sie enthielt auch umfangreiche Literatur zum Zionismus, zur

„Judenfrage“ und zum Nationalitätenproblem in der Habsburgermonarchie.

³³ Wenzel an Heigl v. 7. April 1938. Archiv der ÖNB, GD Zl.605/1938. Für den Hinweis auf diese Korrespondenz und die Überlassung der beiden Briefkopien bin ich Frau Mag. Jobst-Rieder von der Flugblätter-, Plakate- und Exlibrissammlung der Österreichischen Nationalbibliothek zu Dank verpflichtet.

³⁴ Diese Information verdanke ich Werner Schroeder, Oldenburg, der im Zuge seiner Forschungen über die SD-Dienststelle Wien auf einschlägige Akten, die Plünderung der Wiener Arbeiterkammerbibliothek betreffend, gestoßen ist. Brief von Werner Schroeder v. 9.4.1996.

³⁵ Schreiben des AWI an Kajetan Mühlmann v. 30.7.1938. (Gez. Budell). ÖStA/ AdR, BKA Inneres-Reichsstatthalterei III, Zl.200.219/1938.

³⁶ Brief Werner Schroeders v. 9.4.1996.

³⁷ Schreiben des AWI an Mühlmann v. 30.7.1938.

Reihe von Arbeiterbewegungsbibliotheken und -archiven übernommen und so vor dem Zugriff des Nationalsozialismus bewahrt hatte,³⁸ fragte in einem Brief vom 28. April 1938 beim Chef der Deutschen Arbeitsfront, „Reichsorganisationsleiter“ Robert Ley, in Berlin an, ob es stimme, dass die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek verkauft werden sollte, und bot für diesen Fall im Namen des Vorstands 20.000 holländische Gulden an.³⁹ Ley gab die Anfrage an Josef Nemeč nach Wien weiter und der teilte daraufhin in seiner Eigenschaft als kommissarischer Leiter des Gewerkschaftsbundes und Beauftragter für die DAF in der „Ostmark“ dem IISG mit, dass an eine Veräußerung der Bibliothek nicht gedacht sei.⁴⁰

Verschleppung der Restbestände durch das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront

Die DAF trat bibliothekspolitisch erst nach der am 10. Juni 1938 erfolgten offiziellen Auflösung von Arbeiterkammern und Gewerkschaften in Aktion. Federführend war dabei das Arbeitswissenschaftliche Institut (AWI), eine von Robert Ley im April 1935 gegründete und dem Zentralbüro der DAF unterstehende Dienststelle, die als sozial- und wirtschaftspolitische Forschungs- und Planungszentrale unter ihrem Leiter Wolfgang Pohl nicht nur der DAF, sondern auch anderen Institutionen des Staates zuarbeitete.⁴¹ Unter anderem stellte es auch bei der Annexion Österreichs seine Kompetenz durch wissenschaftliche Erhebungen unter Beweis, die eine

möglichst reibungslose Einverleibung der „Ostmark“ in das Reich gewährleisten sollten.⁴²

Das AWI mit Sitz in Berlin, Leipziger Platz 14, hatte für seine verschiedenen Forschungsabteilungen eine sozialwissenschaftliche Bibliothek („Zentralbücherei der Deutschen Arbeitsfront“) und ein Archiv aufgebaut, deren Grundstock die

Vorderhand allerdings hatten noch die Gestapo und der Geheimdienst der SS bezüglich der Arbeiterkammern das Sagen.

vom DAF-Geheimdienst („Amt Information“) übernommenen geplünderten Archiv- und Bibliotheksbestände der 1933 zerschlagenen deutschen Arbeiter-

bewegung bildeten.⁴³ Ab dem Jahr 1938 erhielten diese wissenschaftlichen Hilfsapparate des AWI dann enormen Zuwachs aus dem Ausland: Die Plünderung von Gewerkschaftsbibliotheken und -archiven in den von Hitler überfallenen Ländern zählten zu den wesentlichsten Säulen ihrer Erwerbspolitik.⁴⁴

Nach der offiziellen Auflösung der „Arbeiterkammern“ kamen der stellvertretende Direktor des AWI, Robert Budell, und der Leiter der Zentralbücherei, Hans Richter, in die Ebendorferstraße und bemühten sich um die Übernahme der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek. Dabei waren aber noch einige Hürden zu überwinden, die der am 23. Mai 1938 von Hitler zum Wiener NSDAP-Gauleiter ernannte Odilo Globocnik aufbaute: Globocnik, als Wiener Gauleiter zugleich auch Gauobmann der DAF, sperrte sich zunächst gegen die Verschleppung der Kammerbibliothek nach Berlin und ordnete an, dass die Bibliothek als Zweigstelle der DAF-Zentralbücherei in Wien verbleiben sollte.⁴⁵

³⁸ Dazu Maria Hunink: *De papieren van de revolutie. Het Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis 1935-1947*. Amsterdam 1986 sowie Annie Adama van Scheltema-Kleefstra: *Erinnerungen der Bibliothekarin des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte*. In: *Mitteilungsblatt des Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung* (IGA, Bochum) 1979, H. 4, S. 7-44.

³⁹ Schreiben des Direktors des Niederländischen Historischen Wirtschaftsarchivs, N.W. Posthumus, an Robert Ley v. 28.4.1938. IISG-Nachlass.

⁴⁰ Antwortschreiben von Josef Nemeč v. 28.5.1938. IISG-Nachlass. Für die Überlassung beider Kopien danke ich Mieke Ijzermans vom IISG, Amsterdam.

⁴¹ Zur Geschichte und Politik des AWI vgl. Karl Heinz Roth: *Intelligenz und Sozialpolitik im „Dritten Reich“. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront*. München u.a. 1993.

⁴² Ulrich Zucht: *Das Arbeitswissenschaftliche Institut und die Nazifizierung der Sozialwissenschaften in Europa 1936-*

1944. In: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*. Jg. 4 (1989), H. 3, S. 10-40, hier S. 22f. Die Studien sind abgedruckt im Jahrbuch 1938 des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront. Reprintausgabe Teil 1, 2. München 1986. (Sozialstrategien der Deutschen Arbeitsfront, Teil A).

⁴³ Roth, *Intelligenz und Sozialpolitik*, S. 131f.

⁴⁴ Dazu Karl Heinz Roth: *Searching for Lost Archives. The Role of the Deutsche Arbeitsfront in the Pillage of West European Trade-Union Archives*. In: IRSH Vol. 34 (1989), Nr.2, S. 272-286; Karl Heinz Roth: *The International Institute of Social History as a Pawn of Nazi Social Research. New Documents on the History of the IISH During German Occupation Rule from 1940 to 1944*. Amsterdam 1989. (IRSH Vol. 34. 1989. Supplement), sowie Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*.

⁴⁵ Schreiben des AWI an Theodor Hupfauer v. 12.7.1938. (Gez. Dr. Richter). ÖStA/AdR, RK f. Wiedervereinigung (Materie), Kt. 169/4705.

Nachdem Theodor Hupfauer, der von Ley und Bürckel bestellte Organisator der DAF in der „Ostmark“, am 25. Juli 1938 die Bibliotheken und das Schriftgut der aufgelösten Arbeiterkammern und Gewerkschaften offiziell dem AWI zur Verwaltung übergeben hatte,⁴⁶ unternahmen Budell und Richter einen neuen Vorstoß, diesmal unter Einschaltung von Kajetan Mühlmann, dem Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten in der Reichsstatthaltereie (Nachfolgebehörde des Bundeskanzleramtes). Mühlmann sollte Globocnik dazu bewegen, dem Abtransport der Arbeiterkammerbibliothek nach Berlin zuzustimmen. Globocnik hatte mittlerweile nämlich verfügt – offenbar noch in Unkenntnis des SD- und Gestapozugriffs vom Frühjahr 1938 – dass die Kammerbibliothek nur dann nach Berlin verbracht werden dürfe, wenn zumindest die Bibliothek Pernerstorfers dem Gau Wien erhalten bliebe.⁴⁷ Kurz darauf wiederum, nachdem er auf die bereits erfolgte Verschleppung aufmerksam gemacht worden war, legte sich Globocnik dahingehend fest, dass die noch in der Ebendorferstraße lagernden Buchbestände als Grundstock für eine Bibliothek der Gauleitung in Wien bleiben sollten.⁴⁸

Das es dem Berliner AWI-Sonderstab gelungen ist, Mühlmann dafür zu gewinnen, Globocnik umzustimmen, ist kaum wahrscheinlich, zählte doch der Staatssekretär wie sein Freund Seyß-Inquart und im Übrigen auch Globocnik selbst zu jener Gruppe österreichischer Nationalsozialisten, die in ihrem Kampf um Einfluss und Posten mit den deutschen „Parteigenossen“ eine wie immer geartete kulturelle Autonomie der „Ostmark“ besonders betonte.⁴⁹ Die Arbeiterkammerbibliothek blieb jedenfalls vorerst in Wien. Der innerparteiliche Konflikt wurde letztlich erst im Zuge der Wiener „Gauleiterkrise“, die Hitler mit der Absetzung Globocniks Ende Jänner 1939 beendete, zugunsten von Berlin entschieden. Nachfolger Globocniks als

Wiener Gauleiter wurde Bürckel, der zum AWI ausgezeichnete Beziehungen unterhielt.⁵⁰

Bei einer Unterredung zwischen Robert Budell und dem im Stab Bürckel mit der Leitung der Dienststelle für „politischen Aufbau der Partei, Gliederungen und Verbände“ beauftragten Jakob Knissel am 19. Jänner 1939 war man offenbar schnell zu einer Einigung über die Verlegung der Bestände gekommen, denn unmittelbar darauf wurde mit dem Abtransport der Bibliothek nach Berlin begonnen. Budell ersuchte in der Folge nur noch um eine schriftliche Bestätigung der Abmachung, und Knissel teilte daraufhin am 6. Februar 1939 mit: „Gegen die Überführung der Bibliothek der ehemaligen Kammer für Arbeiter und Angestellte zum Zentralbüro der DAF – Arbeitswissenschaftliches Institut, bestehen keine Bedenken.“⁵¹

Damit war das Ende der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek besiegelt. Über das weitere Schicksal ihrer nach Berlin verschleppten Bestände gibt es nur bruchstückhafte Informationen. Sicher ist, dass die Gestapo und das SD-Hauptamt den Großteil ihrer Gewerkschaftsbeute wieder an das AWI abtreten mussten – vermutlich noch im Laufe des Jahres 1938,⁵² möglicherweise aber auch erst bis zum Frühjahr 1939.⁵³ Dies vor allem wohl deshalb, weil mit der zunehmenden politischen Stabilisierung der Verhältnisse im annektierten Österreich der Primat des sicherheitspolitischen Interesses an diesen Beständen gegen den formaljuristisch unangreifbar gewordenen Eigentumsanspruch der DAF nicht mehr aufrechtzuerhalten war.⁵⁴

Der Hauptteil der vom AWI übernommenen AK-Bestände landete zunächst wohl im Bibliotheksdepot der Zentralbücherei im Süden Berlins, später wurden sie dann in ein neu adaptiertes Magazin in die Immelmanstraße 10 transferiert, ein Gebäude, das ehemals dem Deutschen Buchdruckerverband gehört hatte.⁵⁵

⁴⁶ Anordnung Theodor Hupfauers v. 25.7.1938. ÖStA/AdR, RK f. Wiedervereinigung (Materie), Kt. 169/4705.

⁴⁷ Schreiben des AWI an Mühlmann v. 30.7.1938. (Gez. Budell). ÖStA/AdR, BKA Inneres-Reichsstatthaltereie III, Zl.200.219/1938.

⁴⁸ Schreiben des AWI an Mühlmann v. 12.8.1938. (Gez. Dr. Richter) AdR BKA Inneres-Reichsstatthaltereie III, Zl. 200.472/1938.

⁴⁹ Oliver Rathkolb: *Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich*. Wien 1991, S. 51f. u. Radomir Luza: *Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit*. Wien 1977, S. 93f.

⁵⁰ Roth, *Intelligenz und Sozialpolitik*, S. 69.

⁵¹ Schreiben des AWI an Jakob Knissel v. 4.2.1939 (Gez.

Budell) u. Bestätigung Knissels v. 6.2. 1939 (Abschrift). ÖStA/AdR, RK f. Wiedervereinigung (Materie) Kt. 168/4700.

⁵² Das AWI-Jahrbuch 1938 berichtet von einer steigenden Arbeitsbelastung der Zentralbücherei durch Zugänge von mehr als 200.000 Bänden aus ehemaligen Gewerkschaftsbibliotheken in der „Ostmark“ und im Sudetenland. Vgl. *Jahrbuch 1938 des AWI*, Teil 1. München 1986, S. 17.

⁵³ Dies vermuten Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*, S. 165.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd., S. 169.

Die Verwaltungsräume der DAF-Bibliothek waren von den Buchdepots völlig getrennt und befanden sich in der AWI-Zentrale am Leipziger Platz. Auch hier waren kleinere Buchbestände in den jeweiligen Handbibliotheken der wissenschaftlichen Referenten untergebracht.⁵⁶

Wie weit die aus Wien geraubten Bestände in die Zentralbücherei eingegliedert wurden und wie lange sie in Berlin erhalten blieben, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Einerseits verfügte die DAF-Zentralbücherei über ein relativ einfaches systematisches Aufstellungssystem und auch über genügend Personal, um größere Bücherzugänge zügig zu integrieren; die aus der Ebendorferstraße nach Berlin transferierten Kataloge boten dabei eine zusätzliche Hilfe.⁵⁷ Andererseits berichteten Zeitzeugen davon, dass ein Großteil der Arbeiterkammerbestände nicht erschlossen worden sei,⁵⁸ wofür auch die weitgehend unversehrten Besitzzeichen jener Bücher sprechen würden, die nach 1945 aus den Vorkriegsbeständen nach Wien zurückgeholt werden konnten. Nur bei sehr wenigen dieser Exemplare sind die Bibliotheksstempel der alten AK-Bibliothek durch den Besitzstempel „Zentralbücherei der DAF“ ersetzt worden.

Mit Sicherheit kam es bereits bei den verschiedenen Sichtungen und Transfers der ehemaligen Arbeiterkammerbibliothek zu einem gewissen Schwund. Schwerwiegende Eingriffe erfolgten allerdings erst in der letzten Kriegsphase, als das AWI im Laufe des Jahres 1943 begann, Teilbestände der DAF-Bücherei in verschiedene Bergungsorte am flachen Land auszulagern, um sie vor den zunehmenden Luftangriffen der Alliierten in Sicherheit zu bringen. Der wichtigste in den Quellen erwähnte Verlagerungsort ist die sogenannte „Berger-Mühle“ im unter-schlesischen Quickendorf. Dorthin wurde etwa ein Drittel der damals insgesamt 400.000 bis 450.000 Bände umfassenden DAF-Bibliothek evakuiert.⁵⁹ Wahrscheinlich handelte es sich dabei aber um ein Zwischenlager, von dem aus dann Bücher in

mehrere Depots in Schlesien und Böhmen weiterverteilt wurden. Kleinere Teilbestände gelangten Ende 1943 auf die NS-Ordensburg „Falkenburg am Krössinsee“, wo das AWI auch eine Zweigstelle unterhielt, und im Herbst 1944 nach Falkenstein in Schlesien.

Nach dem Ende des Krieges lagerten die evakuierten Bestände der ehemaligen DAF-Zentralbücherei in Gebieten, die bald zu Polen bzw. der Tschechoslowakei gehören sollten. Von den in Berlin verbliebenen Resten der Bibliothek gingen die am Leipziger Platz und in einem Ausweichquartier des AWI in der Französischen Straße befindlichen Bestände unter den Trümmern der zerbombten Gebäude zugrunde. Die Hauptmasse jedoch überdauerte den Krieg, wie heute bekannt ist, im unversehrt gebliebenen Buchdepot in der Immelmanstraße in Berlin-Kreuzberg. Um diese Bestände, unter denen sich auch noch Teile der ehemaligen Arbeiterkammerbibliothek befanden, kam es in der Folge zu einem Konflikt zwischen dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) und verschiedenen Stäben der amerikanischen Besatzungsbehörden.

Die Suche nach den geraubten Beständen

Die Nachforschungen über den Verbleib der geraubten Vorkriegsbibliothek hatten schon kurz nach der im Sommer 1945 erfolgten Wiedererrichtung der Wiener Arbeiterkammer begonnen, sie erwiesen sich jedoch als äußerst schwierig. Dies zum einen deshalb, weil damals ja nicht einmal bekannt war, welche NS-Dienststellen sich Bestände angeeignet hatten, ob und über welche Kanäle Bücher während des Krieges weiterverteilt worden waren und an welche Orte sie letztendlich gelangt waren, zum anderen aber auch, weil die Odyssee vieler Bibliotheken auch mit Kriegsende keineswegs zu Ende war: Wie man heute weiß, wurden noch in den ersten Nachkriegsjahren in Mittel- und Osteuropa Mil-

⁵⁶ Denkschrift des Bibliothekars Gerhard Bock über die ehemalige Zentralbücherei der DAF v. 26.5.1945. Abgedruckt bei Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*, S. 195f.

⁵⁷ Dazu Hans Richter: *Dokumentation in der Sozialwissenschaft. Arbeiten und Pläne der Zentralbücherei der Deutschen Arbeitsfront am Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF*. In: *Die Dokumentation und ihre Probleme. Vorträge, gehalten auf der ersten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation vom 21. bis 24. September*

1942 in Salzburg. Leipzig 1943, S. 151-159 sowie Ernst Leipprand: *Die Zentralbücherei der Deutschen Arbeitsfront*. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* Jg. 55 (1938), S. 88-90.

⁵⁸ Notiz Ernst Lemmers für die Vorstandskollegen des FDGB über die Bücherei der ehemaligen DAF v. 18.8.1945. Abgedruckt bei Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*, S. 199f.

⁵⁹ Zum Folgenden Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*, S. 169f.

lionen von Büchern verschleppt, verlagert oder gestohlen.⁶⁰

Vor dem Hintergrund dieser extrem ungünstigen Rahmenbedingungen war es geradezu erstaunlich, dass man schon in den Jahren 1945/1946 in Berlin, der Tschechoslowakei und Polen die aus heutiger Sicht wahrscheinlich wichtigsten Bergungsorte lokalisiert hatte. Die zum Teil unübersichtlichen politischen Verhältnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit und der beginnende Ost-West-Konflikt behinderten nicht nur die Nachforschungen erheblich, sondern setzten auch den Bemühungen, aufgefundene Teilbestände wieder in die Ebendorferstraße zurückzuführen, enge Grenzen.

Noch im Laufe des Jahres 1945 langten in Wien erste bruchstückhafte Informationen ein. Der damalige Arbeiterkammerdirektor Bruno Pittermann berichtete Ende November in einer Vorstandssitzung, dass die ehemalige Arbeiterkammerbibliothek in Berlin entdeckt worden sei, und zwar an drei Orten, von denen einer unter russischer und zwei unter britischer Hoheitsverwaltung stünden. Ein Kriminalbeamter aus Wien sei bereits nach Berlin gesandt worden, um an Ort und Stelle nähere Umstände in Erfahrung zu bringen. Auch das sowjetische Generalkommando im Wiener Hotel Imperial wurde um Unterstützung ersucht.⁶¹ In der Folge wurden auch zwei Arbeiterkammerangestellte mit dem Auftrag nach Berlin geschickt, Nachforschungen über den Verbleib der früheren Bestände anzustellen. Von ihnen erhielt man dann Ende Jänner 1946 die Nachricht, dass „unwesentliche Teile“ der Kammerbibliothek im ehemaligen Gewerkschaftshaus

Ende 1947 war es endlich möglich, aus der Tschechoslowakei kleine Restbestände der alten Bibliothek nach Wien zurückzuführen.

der Buchdrucker in Berlin entdeckt worden seien. Ein großer Teil der Bücher befände sich in der amerikanischen Besatzungszone. Ein Besuch an dem namentlich nicht genannten Ort hätte ergeben, dass die Bestände dort verwaltet würden. Von den Bibliotheken Mengers und Pernerstorfers hieß es, sie seien nach Reichenberg verschleppt worden. Auch in Prag wurden von der Arbeiterkammer Erkundigungen eingezogen, blieben jedoch ohne Ergebnis.⁶²

Im Laufe des Jahres 1946 wurden die Hinweise dann konkreter. Zunächst kam aus der Tschechoslowakei die Nachricht, dass in mehreren süd-böhmischen Schlössern Bücher der Arbeiterkammer entdeckt worden seien.⁶³ Als dann ein ehemaliger Landeschütze, der in Oberschlesien in einer alten Mühle Gefangene bewacht hatte, davon Mitteilung machte, dass er dort Haufen von Büchern mit den Besitzzeichen der alten Arbeiterkammerbibliothek gesehen habe, wurden die Suchaktionen auch auf Polen ausgedehnt. Die dortigen Behörden stellten jedoch in der Folge in Abrede, dass sich in Polen Bücher der Arbeiterkammer befänden.⁶⁴

Ende 1947 war es endlich möglich, aus der Tschechoslowakei kleine Restbestände der alten Bibliothek nach Wien zurückzuführen. Aus

Bergen von deutschsprachigen Büchern, die über drei böhmische Schlösser verteilt waren und die verbrannt werden sollten, hatten zuvor noch die Bände mit den Besitzzeichen der Arbeiterkammerbibliothek herausgesucht werden müssen.⁶⁵

Der bedeutendste Erfolg bei den Bemühungen um eine Rekonstruktion der ehemaligen Arbeiterkammerbibliothek gelang einige Zeit später im Rahmen der von der US-Militärregierung in Österreich und Deutschland in Zusammenarbeit mit den Regierungen betroffener Länder durchgeführten Rückstellungsaktion von Kulturgut,

⁶⁰ Dazu: *Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau am 11. und 12. Dezember 1992*. Hrsg. von Klaus-Dieter Lehmann und Ingo Kolasa. Frankfurt/M. 1993. (*Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft 56) sowie *Die Trophäenkommissionen der Roten Armee. Eine Dokumentensammlung zur Verschleppung von Büchern aus deutschen Bibliotheken*. Hrsg. von Klaus-Dieter Lehmann. Frankfurt/M. 1996. (*Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft 64)

⁶¹ Arbeiterkammer Wien. Protokoll der Vorstandssitzung v. 30.11.1945 (Kopie). AK Wien/Sozialwissenschaftliche

Studienbibliothek, Bibliotheksakten.

⁶² Arbeiterkammer Wien. Protokoll der Vorstandssitzung v. 26.1.1946 (Kopie). AK Wien/Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek, Bibliotheksakten.

⁶³ *Jahrbuch der Arbeiterkammer Wien 1946*. Wien 1947, S. 258.

⁶⁴ *Die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Arbeiterkammer in Wien. Undatiertes Redemanuskript Johann Sturms*, S. 5. AK Wien/Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek, Bibliotheksakten. – Sturm war Bibliotheksleiter der AK-Bibliothek von 1946-1955.

⁶⁵ Ebd., S. 4.

das die Nationalsozialisten aus den von ihnen besetzten Gebieten verschleppt hatten. Ein österreichischer Bibliotheksexperte, der in den Jahren 1947/48 im Auftrag der in Karlsruhe akkreditierten österreichischen Rückstellungskommission – sie unterstand dem Unterrichtsministerium und dem Ministerium für Wirtschaftsplanung und Vermögenssicherung – verschiedene „collecting points“ in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands durchsuchte, stieß bald auch auf das „Archival Depot“ in Offenbach bei Frankfurt a.M., ein zentrales Sammelager der Amerikaner für alle Bücher, die von den verschiedensten Bergungs- und Sammelstellen aufgrund von entsprechenden Aufrufen der Besatzungsmacht dort ständig eintrafen.⁶⁶ In diesem riesigen Depot, das ungefähr vier bis fünf Millionen Bücher barg, wurden im Herbst 1947 neben anderen österreichischen Beständen auch etwa 20.000 Bände aus dem Besitz der Arbeiterkammer gefunden. In 113 Kisten verpackt, die einen ganzen Eisenbahnwaggon füllten, wurden sie von der österreichischen Rückstellungskommission in Karlsruhe an die Österreichische Nationalbibliothek geschickt, die sie dann im Jänner 1948 an die Wiener Arbeiterkammer weitergab. Die aus dem Offenbacher „Archival Depot“ zurückgelangten Buchbestände enthielten auch Teile der ehemaligen Privatbibliotheken Viktor Adlers und Engelbert Pernerstorfers.⁶⁷

Ebenfalls im Jahr 1948 entdeckte ein Beauftragter der Arbeiterkammer unter den Trümmern des zerbombten ehemaligen DAF-Verwaltungsgebäudes in Berlin Bücher und Broschüren mit den Vignetten der alten Studienbibliothek. Sie waren allerdings durch Witterungseinflüsse derart in Mitleidenschaft gezogen worden, dass man von einem Rücktransport absah.⁶⁸

1949 gelangten wiederum aus der Tschechoslowakei kleinere Bestände aus der Vorkriegsbibliothek nach Wien zurück, und 1951 erhielt die Arbeiterkammer dann auch etwa 4220 Bücher aus Polen. Den Abschluss dieser ersten und zugleich wichtigsten Phase der Restitutionsbemühungen bildete eine weitere kleine Bücher-

sendung von 300 Bänden aus Polen, die 1957 über das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten an die Bibliothek gelangte.⁶⁹

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurden zwar immer wieder einzelne Bände aus der alten Arbeiterkammerbibliothek in in- und ausländischen Antiquariaten, auf Flohmärkten und bei privaten Sammlern entdeckt und aufgekauft, aber dabei handelte es sich um Zufallsfunde. Systematische Recherchen wurden für lange Zeit unterlassen, weil man sie für aussichtslos hielt.

Erst die politischen Umwälzungen in der DDR, in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion seit der Jahreswende 1989/90 und die damit verbundene Liberalisierung der Archiv- und Bibliothekspolitik verbesserten die Bedingungen für die Rekonstruktion verschollenen Schriftguts aus der Ära der faschistischen Herrschaft in Europa und regten neue Nachforschungen nach dem Verbleib der Vorkriegsbibliothek an.

Im Juli 1991 wandte sich die Bibliotheksleitung in einem Brief, dem in Kopie auch die Eigentums- und Besitzzeichen der alten Arbeiterkammerbibliothek beigegeben waren, an eine große Zahl von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, in der Tschechoslowakei, in Polen und der ehemaligen Sowjetunion mit dem Ersuchen um Unterstützung bei der Suche nach den von den Nationalsozialisten verschleppten Beständen. Die Resonanz auf diese Umfrage war freilich sehr gering, die überwältigende Mehrheit der angeschriebenen Bibliotheken fand es nicht der Mühe wert, auf die Anfrage zu antworten. Umso erfreulicher war deshalb die Reaktion zweier Berliner Bibliotheken auf den erwähnten Rundbrief. Die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin übersandte ein Dutzend Bände aus der alten AK-Bibliothek, die aus der von ihr 1979 erworbenen Bibliothek des Berliner Rätekommunisten Alfred Weiland stammten und mit ex libris Engelbert Pernerstorfers und Viktor Adlers gekennzeichnet waren.⁷⁰ Weiland hat sich diese Bestände vermutlich aus den Resten der ehemaligen Bibliothek des Reichssicherheits-

⁶⁶ Franz Konrad Weber: *Die Rückführung der in den Jahren 1938 bis 1945 verschleppten österreichischen Buchbestände*. In: *Biblos* 28 (1979), H. 1, S. 26-32.

⁶⁷ Vgl. dazu die Berichte Franz Konrad Webers über die im Rahmen zweier Dienstreisen in Österreich und Deutschland durchgeführten Sichtungsarbeiten von geraubtem Bibliotheksgut. Österreichische Nationalbibliothek/Archiv. Aktenzahlen Nr. 650/1947 und Nr. 53/1948. Für die freundliche Unterstützung bei den Archivrecherchen

danke ich Herrn Hofrat Dr. Helmut Lang.

⁶⁸ *Hunderttausende Bände spurlos verschwunden*. In: *Der Abend* v. 16.10.1948, Nr.197, S.3

⁶⁹ *Jahrbuch der Wiener Arbeiterkammer 1957*. Wien 1958, S. 214.

⁷⁰ Schreiben der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin v. 17.12. 1991 und v. 16.3. 1992 (Gez. Ulrich Naumann) AK Wien/Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek, Korrespondenz.

hauptamtes (RSHA) in der Berliner Eisenacherstraße angeeignet, wo er im Auftrag des Volksbildungsamtes Berlin-Schöneberg seit Juli 1945 mit Sichtung- und Sortierungsarbeiten betraut war.⁷¹ Der Weg der AK-Bücher ins RSHA jedenfalls ließe sich mit dessen Entstehungsgeschichte einfach erklären.⁷²

Von der Staatsbibliothek zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz erhielt die Studienbibliothek in den Jahren 1992 bis 1995 drei Pakete mit insgesamt 124 Titeln, die bei Sichtungsarbeiten von Altbeständen in Berlin aufgefunden worden waren und neben den älteren Eigentumszeichen der Arbeiterkammerbibliothek überwiegend auch solche der Berliner Stadtbibliothek aufwiesen.⁷³

Die Frage nach dem Nachkriegsschicksal der Arbeiterkammerbestände lässt sich bis heute nur unzulänglich beantworten, obwohl jüngere Forschungen nach dem verschollenen Schriftgut aus den zentralen Archiv- und Bibliothekssammlungen der DAF einige wesentliche Erkenntnisfortschritte gebracht haben.⁷⁴

Das wichtigste Ergebnis ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Bestandsverluste der DAF-Zentralbücherei beim AWI weit geringer waren als bisher angenommen. Zwar war etwa ein Drittel der ehemals zwischen 400.000 und 450.000 Bände umfassenden DAF-Bücherei während des Krieges ausgelagert worden, vor allem nach Pommern und Schlesien und von dort teilweise weiter nach Böhmen, von den in Berlin verbliebenen restlichen zwei Dritteln jedoch gingen nur kleine Teile unter den Trümmern des AWI-Verwaltungsgebäudes am Leipziger Platz und zweier ebenfalls zerbombter Ausweichquartiere zugrunde, während die Hauptmasse der Bestände die Kriegereignisse im unversehrt gebliebenen Bibliotheksmagazin in der Immelmanstraße in Berlin-Kreuzberg überdauert hatte. In dem im US-Sektor gelegenen

Depot befanden sich nach Kriegsende noch rund 230.000 Bände der ehemaligen DAF-Zentralbücherei, darunter auch ein Teil der ehemaligen Wiener Arbeiterkammerbibliothek. Im Juli 1945 wurden die in der Immelmanstraße lagernden DAF-Bestände vom Berliner Magistrat dem in Gründung befindlichen Freien Deutschen Gewerkschaftsbund überlassen, der sie aber zunächst noch nicht abtransportierte. In der Folge wurde dann auch die „Library of Congress Mission“⁷⁵ auf das im US-Sektor gelegene Buchmagazin aufmerksam und meldete ebenfalls seine Ansprüche an. Als der Berliner Repräsentant dieses Sonderstabes die Magazinsbestände erstmals am 15. März 1946 besichtigte, hatte der FDGB gerade zwei Drittel der Bücher in seine im Sowjet-Sektor gelegene Zentrale in der Berliner Wallstraße geschafft. Die Amerikaner verzichteten auf einen formellen Protest und setzten auf Verhandlungen. Bei einem kurze Zeit später stattgefundenen Besuch im FDGB-Depot, in dem bereits mehr als 150.000 Bücher aus der Immelmanstraße lagerten, wurde ein Austausch von Beständen vereinbart und in der Folge auch durchgeführt. Der FDGB erhielt demgemäß aus den in der Immelmanstraße verbliebenen Beständen das aus deutschen Gewerkschaftsbibliotheken stammende Plünderungsgut, die LC-Mission bekam aus der Wallstraße DAF-Publikationen, technische Spezialliteratur und Dubletten, die zur Verschiffung nach Washington bestimmt waren, sowie solche Bestände, die von der DAF aus Österreich, Holland, Belgien, Polen und der Tschechoslowakei verschleppt worden waren und die nun den früheren Eigentümern zurückgegeben werden sollten. Der tatsächliche Umfang dieses Austausches lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht dokumentieren. Fest steht lediglich, dass die Library of Congress von ihrem in Deutschland tätigen Sonderstab relativ großzügig aus DAF-Beständen bedient wurde, während die Restitution des DAF-Raubgutes an die europäischen Gewerkschaften nur unzuläng-

⁷¹ Vgl. Sylvia Kubina: *Die Bibliothek des Berliner Rätekommunisten Alfred Weiland (1906-1978)*. Berlin 1995, S. 22f. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin; 4)

⁷² Das RSHA wurde am 27. September 1939 in Berlin gegründet. In diesem Amt, dessen Leiter Reinhard Heydrich war, wurden die Dienststellen der Geheimen Staatspolizei, der Kriminalpolizei und des Sicherheitsdienstes organisatorisch zusammengefasst. Gestapo und Sicherheitsdienst waren im April 1938 an der Plünderung der Arbeiterkammerbibliothek führend beteiligt. Später gaben sie Teile ihrer Beute an das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront weiter.

⁷³ Schreiben der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz/Zentralstelle für Wissenschaftliche Altbestände v. 24.6.1992 und v. 27.2.1995. (Gez. Andreas Mälck) AK Wien/Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek, Bibliothekskorrespondenz.

⁷⁴ Zum Folgenden vgl. Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*, S. 189 ff.

⁷⁵ ein seit Herbst 1945 tätiger Sonderstab der „Library of Congress“, der die Aufgabe hatte, mit Unterstützung der amerikanischen Besatzungsbehörden das Buchgut der aufgelösten NS-Organisationen in Deutschland aufzuspüren, zu beschlagnahmen oder aufzukaufen und nach Washington zu schaffen.

lich erfolgte. Zwar wurden von der LC-Mission größere Teile der DAF-Beutebestände aus europäischen Gewerkschaftsbibliotheken an die US-Militärregierung ausgehändigt und in Sonderdepots verbracht, von wo sie dann 1947/1948 den früheren Eigentümern zurückgegeben wurden, doch erfolgte die Sichtung der von der LC-Mission zusammengetragenen DAF-Bestände derart unsystematisch, dass es keineswegs unwahrscheinlich ist, dass Teile des DAF-Plünderungsgutes in den 115 Spezialbibliotheken der USA verschwanden, auf die sie von der LC-Mission verteilt wurden.⁷⁶

Die 20.000 Bände jedenfalls, welche die Arbeiterkammer aus dem Offenbacher „Archival Depot“ zurückerhielt, entsprachen schon von ihrer Quantität her keineswegs jenem Bestand, der noch im Frühjahr und Sommer 1945 von Zeitzeugen im Magazin der DAF-Bibliothek in der Immelmanstraße lokalisiert worden war.

Bis heute existieren keine gesicherten Informationen darüber, ob sich in der französischen und britischen Besatzungszone Deutschlands geplünderte DAF-Buchbestände befanden und wenn ja, was dann mit diesen passierte. Unbekannt ist auch, ob sich unter den Millionen Büchern, die

von den „Trophäenkommissionen“ der Roten Armee in die Sowjetunion verschleppt wurden, auch Bücher aus dem DAF-Raubgut befanden, und das Schicksal jener Bestände, die vor Kriegsende nach Schlesien, Pommern und Böhmen ausgelagert wurden, ist ebenfalls ungeklärt.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Wiener Arbeiterkammerbibliothek von den geplünderten Vorkriegsbeständen bis heute lediglich etwa 35.000 Bände zurückerhalten hat. Der Hauptteil davon stammte aus dem „Archival Depot“ in Offenbach, kleinere Splitter kamen aus Polen und der Tschechoslowakei. Die polnischen Bestände waren in Erdäpfelsäcken auf offenen Eisenbahnwaggons transportiert worden und befanden sich zum Teil in einem derart desolaten Zustand, dass sie nicht mehr in den Bibliotheksbestand eingegliedert werden konnten. Die ehemals wertvollsten Teile der Arbeiterkammerbibliothek, die sozialistischen Bibliophilen-Sammlungen, sind nur mehr in Fragmenten erhalten. Etwa 5000 Bände von Engelbert Pernerstorfer, 2000 von Viktor Adler, 500 von Anton Menger und 600 von Leopold Winarsky ließen sich bis Mitte der Neunzigerjahre identifizieren. Mehr als drei Viertel des Bestandes der früheren Arbeiterkammerbibliothek sind einschließlich der Bibliothekskataloge bis heute verschollen.

Karl STUBENVOLL (1951)

Dr. phil., Historiker, seit 1984 Bibliothekar in der Sozialwissenschaftlichen Bibliothek der Wiener Arbeiterkammer.

Geschichtsstudium in Wien, Dissertation über die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in der Ersten Republik. Ludwig-Jedlicka-Preis 1982.

Veröffentlichungen zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung und zur Bibliotheksgeschichte, Bibliographie zum Nationalsozialismus in Österreich.

⁷⁶ Roth/Linne, *Searching for Lost Archives. New Documentation*, S. 172.

Der lange Schatten nationalsozialistischer „Erwerbungspolitik“

Die Nationalbibliothek in Wien 1938-45¹

Christina Köstner

1918 ging mit der Monarchie auch die Ära der k.k. Hofbibliothek zu Ende. 1920 wurde die Bibliothek nach heftigen Diskussionen in „Nationalbibliothek“ umbenannt und 1923 Dr. Josef Bick (1880-1952) zum Direktor ernannt. Anfang 1926 wurde er zum Konsulenten für Bibliotheksangelegenheiten im Unterrichtsministerium bestellt und hatte damit eine Schlüsselposition im österreichischen Bibliothekswesen inne. Anlässlich der 200-Jahr-Feier der Eröffnung des Prunksaals der NB 1926 wurde Bick vom Ministerium zum Generaldirektor ernannt.

Bicks Ruf als „hervorragende Autorität“ im Bibliothekswesen brachte ihm Ehrenstellen bei diversen deutschen Fachausschüssen ein. 1934 wurde ihm sogar die Mitgliedschaft beim Beirat für Bibliotheksangelegenheiten Preußens angeboten.

Im Mai 1934 wurde Bick zusätzlich zum Direktor der Albertina ernannt, deren bisheriger Leiter Alfred Stix an das Kunsthistorische Museum (KHM) berufen wurde. Wenige Monate später holte man Bick in den Bundeskulturrat. In der Folge wurde er Präsident dieses Rates und Vizepräsident des Bundesrates. Bick behielt diese hohen politischen Funktionen bis zum März 1938.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bedeutete für Generaldirektor Bick das (vorläufige) Ende seiner Berufslaufbahn. Er wurde am 16. März 1938 in der camera praefecti, dem Arbeitszimmer des Generaldirektors, verhaftet und mehrere Monate im KZ Dachau und Sachsenhausen inhaftiert. Im Spätsommer 1938 entließ man ihn und stellte ihn bis zum Ende des „Dritten Reiches“ unter Hausarrest. Nach der Wiedererrichtung des freien Österreich wurde Bick bereits im Juni 1945 in alle seine Ämter wieder einge-

setzt und leitete die Bibliothek noch bis Ende Jänner 1949. Er starb am 5. April 1952 in Piesting/NÖ.

Dr. Paul Heigl – Generaldirektor der NB 1938-45

Am 12. März 1938 reiste Dr. Paul Heigl im Auftrag von Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart von Berlin nach Wien. Vier Tage später war er neuer kommissarischer Leiter der größten Bibliothek in der „Ostmark“ und blieb bis zu seinem Freitod Anfang April 1945 an deren Spitze. Paul Heigl wurde am 29. April 1887 in Marburg/Drau geboren. Er studierte Geschichte und Geographie an der Universität Graz und München, promovierte 1910 in Graz und ließ sich danach am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien zum Archivar ausbilden. Er legte 1912 die Staatsprüfung ab und wurde kurz darauf als Praktikant in der Universitätsbibliothek (UB) Wien aufgenommen. Während des Ersten Weltkrieges kämpfte er an der serbischen und der italienischen Front sowie in Tirol. In den Jahren bis 1930 hatte er die vierte Dienstklasse erreicht, was auf eine außergewöhnlich rasche Karriere schließen lässt.

Heigl war schon früh politisch aktiv und ließ sich 1933 als Mitglied der NSDAP eintragen. Er trat der SS bei und wurde 1934 SS-Truppenführer. Welche Rolle er im Juli-Putsch 1934 spielte, ist aufgrund der schlechten Aktenlage nicht rekonstruierbar. Er wurde jedenfalls am 12. August 1934 wegen „hochverräterischer Betätigung für die NSDAP“ verhaftet und zu sechs Monaten Polizeihaft verurteilt. Am 1. Juni 1935 wurde er ins Anhaltelager Wöllersdorf gebracht, wo er weitere sechs Monate Anhaltelager absitzen musste.

¹ Nach der 2001 erfolgten Ernennung von Dr. Johanna Rachinger zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) wurde nicht nur die Provenienzforschung im Haus gefördert, sondern auch ein Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der Geschichte der Nationalbibliothek (NB) in der NS-Zeit initiiert. Seit November 2003 arbeiten Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

und die Autorin dieses Beitrags an diesem Projekt, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziert wird. Ende 2005 soll das Ergebnis publiziert werden. Während der einjährigen Arbeit wurden bisher unbekannte Aspekte erforscht. Einen ersten Überblick darüber bietet dieser Beitrag.



Abb. 1: Dr. Paul Heigl (1887-1945) 1943
Bildrechte: ÖNB Bildarchiv

Heigls Rechtsvertreter war damals Dr. Arthur Seyß-Inquart.

Eine Berufung an die Universitätsbibliothek Greifswald veranlasste die Behörden, Heigl vorzeitig (am 29. Juni 1935) aus Wöllersdorf zu entlassen. Anfang Juli 1935 wurde er als politischer Flüchtling nach Deutschland abgeschoben. Bis Ende August bekam er Regenerierungsurlaub und trat Anfang September seine Stelle an der UB Greifswald an. Bereits nach wenigen Tagen wurde er an die Preussische Staatsbibliothek Berlin (PSB) berufen. Dort blieb er bis zum bereits erwähnten 12. März 1938, an dem er den Direktor der PSB, Dr. Hugo Andres Krüß (1879-1945), um Urlaub bat, da er „heute fernmündlich im Auftrage des Bundeskanzlers Dr. Seyß-Inquart nach Wien zu wichtigen Besprechungen gerufen wurde und heute noch abfahren muss“.²

² ÖNB Archiv, PA Heigl, Schreiben Heigl an Krüß, 12.3.1938.

³ Albert Massiczek: *Ich habe nur meine Pflicht erfüllt. Von der SS in den Widerstand. Ein Lebensbericht*. 2. Teil. Wien: Junius 1989, S. 114.

⁴ Ernst Trenkler: *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek*. Zweiter Teil: *Die Nationalbibliothek*

(1923-1967). Hrsg. von Josef Stummvoll und Rudolf Fiedler. Wien: In Kommission bei Verlag Brüder Hollinek 1973, S. 102. (= Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek.) [in weiterer Folge zitiert als Trenkler mit Seitenzahl].

Am 16. März 1938 wurde Heigl durch Seyß-Inquart zum kommissarischen Leiter der NB, erst am 29. November 1938 schließlich zum Generaldirektor der NB ernannt. Als möglicher Vorgriff auf die Berufung an die NB könnte seine Bestellung zum Mitglied des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten am 10. Februar 1938 mit Wirkung vom 1. Dezember 1938 gedeutet werden. Am 11. Jänner 1940 wurde er zum Sacharbeiter des Reichsstatthalters in Wien ernannt, was seine Macht und seinen Einfluss erweiterte. Auch seine Beförderungen innerhalb der SS entsprachen seiner hohen zivilen Dienststellung. 1941 war er Obersturmbannführer, 1944 SS-Standartenführer. Außerdem war er in dieser Zeit Mitglied des SD-Unterabschnitt Wien.

Dr. Albert Massiczek (1916-2001), Mitarbeiter der NB von 1942-45, schildert ihn als „Mann von ausgesprochenem Format, gepflegten Manieren und großer Sachkundigkeit“³, andere haben ihn aber auch als unangenehmen Menschen in Erinnerung behalten. In der 1973 erschienenen „Hausgeschichte“ beschreibt ihn Ernst Trenkler als „leutselig“, er habe sich einer „gewissen Beliebtheit“ im Haus erfreut. Man schien froh, dass die Bibliothek nicht den Händen eines „kulturlosen Rabauken“ überantwortet worden war.⁴ Die Apriltage 1945 schildert Ernst Trenkler folgendermaßen: „Seine [Anm. Heigls] betonte Siegeszuversicht und sein gequälter Optimismus waren in den letzten Märztagen 1945 einer Mutlosigkeit gewichen, die er nicht verbergen konnte. Wien war am 4. April von den russischen Truppen fast völlig eingeschlossen. Heigl wurde am Freitag, dem 6. April, als nur noch wenige Beamte eine Art Luftschutz- und Bereitschaftsdienst machten, in der Bibliothek gesehen. Verstört beschäftigte er sich mit einer – sinnlosen – Arbeit am Katalog, wohl bewusst, dass seine Welt zusammengebrochen war.“⁵ Um den 7. oder 8. April nahmen sich er und seine Frau das Leben.

Die Mitarbeiter der NB

Der Verhaftung von Generaldirektor Bick war der Beginn einer Reihe von Entlassungen und Zwangspensionierungen unter den Mitarbeitern der NB. Aus „rassischen“ Gründen wurden

⁵ Trenkler, S. 100.

vier Mitarbeiter pensioniert, eine junge Mitarbeiterin fristlos entlassen. Weitere sieben Mitarbeiter wurden aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt. Heigl war seinen neuen Mitarbeitern gegenüber sehr misstrauisch eingestellt und füllte die freigewordenen Posten mit jungen Akademikern auf, die Mitglieder der NSDAP waren. Seit Beginn des Krieges bemühte sich Heigl, den Personalstand der NB zu halten. Allerdings bekamen nur wenige, gegen Ende des Krieges fast nur die Sammlungsleiter, eine so genannte Uk-Stellung.⁶ Im Herbst 1943 konnte er noch damit argumentieren, dass das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) ihn ausdrücklich beauftragt habe, für die Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes zu sorgen und dafür brauche er eine gewisse Anzahl an Mitarbeitern. Außerdem müsse die NB die Funktion einer Reihe anderer Bibliotheken des Reiches übernehmen, die entweder durch Bergung geschlossen, wie die UB Wien oder die PSB, oder teils schwer beschädigt seien, wie die Staatsbibliotheken in München, Hannover oder Breslau.⁷ Zu diesem Zeitpunkt war ca. die Hälfte der männlichen Mitarbeiter der NB eingertückt. Weitere Aufforderungen, Personal für „kriegswichtige Institutionen“ freizustellen, verweigerte Heigl solange bis der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung selbst diese einschneidenden Maßnahmen forderte. Am 11. September 1944 musste er die Schließungen folgender Sammlungen der NB mitteilen: Handschriften-, Musik-, Theater-, Porträt- und Papyrusammlung.⁸

Das Kriegsende brachte große Veränderungen im Personalstand der NB. 1944/45 waren etwa 150 Personen in der Bibliothek beschäftigt. Davon wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 35 als Nationalsozialisten sofort entlassen bzw. vom Dienst enthoben, weitere 20 Mitarbeiter schieden aus diversen anderen Gründen, etwa weil sie Reichsdeutsche waren oder nur auf Kriegsdauer beschäftigt wurden, aus. Fünf Männer aus der Belegschaft der NB fielen im Krieg. Im Rahmen der vom Staatsamt für Volksaufklärung eingerichteten Sonderkommission für Entnazifizierung wurden 16 der 35 vom Dienst

entfernten nationalsozialistisch gesinnten Mitarbeiter der NB geprüft, die erst nach dem März 1938 Mitglied der NSDAP geworden waren. Acht von ihnen wurden danach wieder in den Dienst aufgenommen.

Bau- und Raumfragen

Die Nationalbibliothek kämpfte mehrere Jahrzehnte mit dem Problem der Raumfrage. So musste sich auch Heigl – wie sein Vorgänger Bick – mit dieser Frage beschäftigen. Die NB benötigte dringend mehr Magazinraum und angesichts der beschlagnahmten Bücher, die in die NB kamen, stellte sich die Frage umso eher. Heigl wollte die NB großzügigst ausbauen lassen. Die Albertina und das Areal des Ministeriums für soziale Verwaltung (der Häuserblock Hanuschgasse 3) sollte geschliffen und dort eine große neue Bibliothek gebaut werden. Heigl plante eine Lösung, die auf 100-200 Jahre halten sollte. Es war allerdings klar, dass solch ein Plan kaum akzeptiert werden würde und so erstellten Architekten bereits im Mai 1938 einen Plan, wonach ein neues Gebäude an Stelle des Palmenhauses an die Albertina angebaut werden sollte. Heigl musste aber schnell feststellen, dass auch diese Pläne bei den zuständigen Stellen auf taube Ohren stießen.

So versuchte er in der Zwischenzeit mehr Platz in der Hofburg selbst zu bekommen. Im Dezember 1938 erreichte er die Zuweisung zweier Säle im ersten Stock des Verbindungstraktes zwischen Josefsplatz und Neuer Burg, die er für die Lagerung beschlagnahmter Bücher nutzte, da man von der Bibliothek dorthin keinen direkten Zutritt hatte. Acht zuvor als Wohnung genutzte Räume wurden Heigl Anfang 1939 zugewiesen. Die Verwaltung der Bibliothek bezog diese Räumlichkeiten, in denen sie sich noch heute befindet.

Ende Oktober 1941 wurden die Planungen für einen Erweiterungsbau wieder aufgegriffen. Es gab Besprechungen und Begehungen. In der Planung ging man damals davon aus, dass etwa bis zum Jahr 2100 ein Stand von vier Millionen Druckschriften erreicht werden würde.⁹ Aus dem Vorhaben wurde aber auch diesmal nichts, denn

⁶ Die so genannte Unabkömmlichkeitsstellung bedeutete die Freistellung von der Deutschen Wehrmacht. Diese konnte für besonders wichtige Mitarbeiter beantragt werden.

⁷ ÖNB Archiv, Zl. 2/694/1943, Schreiben Heigl an den Polizeipräsidenten Wien, 12.10.1943.

⁸ ÖNB Archiv, Zl. 433/1944, Schreiben Heigl an den Reichsverteidigungskommissar Wien, 7.8.1944 und 433/498/1944 Schreiben Heigl an die Sammlungsleiter der NB, 12.9.1944.

⁹ Heute besitzt die ÖNB ca. 3,2 Mio. Druckschriften.



Abb. 2: Räumung des Prunksaals 1943

Bildrechte: ÖNB Bildarchiv

einerseits entschied das zuständige Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (REM), dass die Albertina unbedingt erhalten werden musste und andererseits wurden große Umbauarbeiten ohnehin auf Friedenszeiten verschoben. Damit kam Heigls Plan endgültig zum Erliegen.

Als am 12. März 1945 der vordere Teil der Albertina von einer Bombe zerstört worden war, glaubte Heigl angeblich, jetzt seinen Neubau durchsetzen zu können. Ein laut Trenkler „unverständlicher Zweckoptimismus, da sich das chaotische Ende des ‚Dritten Reiches‘ bereits klar abzeichnete“.¹⁰

Krieg und Bergung

Als im Sommer 1943 mit den ersten Luftangriffen auf den Raum Wien begonnen wurde, überlegte man auch in der NB, wo man die Bücher sicher unterbringen könnte. Es erwies sich aufgrund mangelnder Transportmittel als

unmöglich, die ganze Druckschriftensammlung an einen sicheren Ort zu bringen. Die kostbarsten Bestände der NB waren schon zu Kriegsbeginn in 90 Kisten verpackt in eigenen Schutzräumen in den Kellern der NB gesichert worden. Heigl entschloss sich 1943, zumindest die Bücher im Prunksaal (200.000 Bände) und die wertvollsten Objekte aus den Spezialsammlungen gemeinsam in einem Keller unter dem Prunksaal zu bergen, der bisher der Burghauptmannschaft als Magazin gedient hatte. Die Arbeit in den Sammlungen wurde durch die Bergung erschwert und auch die Benutzung der Bibliothek war ab diesem Zeitpunkt stark eingeschränkt. Den Kriegsalltag spürte man in den Akten allerdings kaum, nur an einzelnen Verordnungen kann man auch aus heutiger Sicht nachvollziehen, mit welchen Problemen man damals zu tun hatte. So wurde die Bibliothek zum Beispiel zwischen 24. Dezember 1943 und 2. Jänner 1944 geschlossen, um Brennmaterial zu sparen. Ende April 1944 wurde die Entfernung der Doppelfenster ange-

¹⁰ Trenkler, S. 108.

ordnet. So sollten im Falle eines Luftangriffes nicht beide Fensterflügel kaputtgehen. Ende September 1944 kam es zu Anordnungen, was die Beheizung der Diensträume betraf. Man sollte Büros zusammenlegen, um nicht das ganze Haus heizen zu müssen. Gerade in der Übergangszeit sollte man das Heizen hinauszögern und erst bei unter 12° C Außentemperatur die Heizung in Betrieb nehmen. Die Räume dürften dann nicht mehr als 18° C haben. So könnten „den vielfach nicht unberechtigten Klagen der Bevölkerung, dass Behördenräume überheizt seien, während die Wohnräume unter Umständen nur unvollkommen erwärmt werden können, jegliche Berechtigung entzogen werden“.¹¹

Erst Ende Jänner 1945 brachte man die kostbarsten Handschriften und Druckwerke in 150 Kisten nach Lauffen bei Bad Ischl. Heigl selbst überwachte den Transport und übergab die Kisten den Angestellten des KHM, die den Transport zum geheimen Bergungsort durchführten. NB-Angestellte waren nicht beteiligt.¹² In Pulkau/NÖ wurden Bestände der Porträtsammlung geborgen, die bereits im Juni 1945 wieder nach Wien zurückkamen.

Die Handbibliothek der Handschriftensammlung und die in den Kellerräumen gelagerten Bestände konnten im Sommer 1945 wieder an ihren alten Platz gebracht und der Leserbetrieb so im Oktober 1945 wieder aufgenommen werden. Im Spätherbst 1945 hatte man in der NB wieder elektrisches Licht und die Verhältnisse normalisierten sich langsam. Die in Lauffen gelagerten Objekte konnten erst im Sommer 1946 nach Wien zurückgebracht werden. Der Augustinerlesesaal (damals der allgemeine Lesesaal der Bibliothek) wurde erst nach seiner Renovierung 1948 wieder in Betrieb genommen.

Heigls Erwerbungspolitik

Paul Heigl war im Gegensatz zu anderen Bibliotheksdirektoren im Deutschen Reich auffallend ehrgeizig, was seine Erwerbungspolitik betraf. Als überzeugter Nationalsozialist nutzte er seine Verbindungen zur Gestapo und zu Bekannten, die wichtige Positionen im nationalsozialistischen Staat innehatten. Besonders zu Ministerialrat Dr. Rudolf Kummer vom REM scheint er

eine sehr gute Verbindung gehabt zu haben. Kummer (1896-1987) war nach einem Studium der orientalischen Sprachen und der Rechtswissenschaft sowie der bibliothekarischen Ausbildung seit 1923 an der BSB München tätig. Im Februar 1935 wurde er mit dem Generalreferat für das Bibliothekswesen im Berliner REM betraut. Diese Schlüsselstelle der NS-Bibliothekspolitik behielt er bis zum Ende des „Dritten Reiches“ und war damit ein wichtiger Ansprechpartner für Heigl. Kummer beauftragte Heigl im April 1941 – kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen – mit der Betreuung der jugoslawischen Bibliotheken und Heigl nutzte diese Stellung, um insgesamt über 7.000 Bücher aus Jugoslawien an die NB bringen zu lassen.

Ernst Trenkler stellt bei Heigl eine manische Besessenheit fest, Bücher aus dem Besitz von jüdischen Emigranten in die NB bringen zu lassen. Angeblich führte er die Bearbeitung und Verwaltung der beschlagnahmten Bestände „mit Eifer und Begeisterung“ selbst durch.¹³

Die meisten geraubten Bücher, die durch Heigl in die NB kamen, stammten aus österreichischem Besitz und gehörten zum Großteil jüdischen Privatpersonen sowie jüdischen Einrichtungen, wie z.B. der Israelitischen Kultusgemeinde. Betroffen waren aber auch „gegnerisch eingestellte“ Vereine und politische Organisationen wie die Großloge von Wien.

Die größten und wertvollsten Sammlungen, die in die NB kamen, sollen an dieser Stelle nur kurz namentlich genannt werden und weiters auf einige Falldarstellungen im Ausstellungskatalog „Geraubte Bücher. Die ÖNB stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ verwiesen werden.¹⁴ Es waren dies Auspitz, Birnholz, Friedmann, Jokl, Ladner, Roda-Roda, Rothschild und Schnitzler. 1938 und besonders 1939 kamen so viele entzogene Bücher in die NB, dass die Bearbeitung und Inventarisierung der Bände stark in Verzug geriet; bis Kriegsende war der Großteil noch nicht in die Bestände der NB aufgenommen worden. Das erleichterte zwar die Restitution nach dem Krieg, wobei jedoch nur bei aktiver Nachfrage der Geschädigten restituiert wurde. D.h. im Fall der Ermordung der Vorbesitzer oder wenn der Auf-

¹¹ ÖNB Archiv, Zl. 800/1943 (16.12.1943), 279/1944 (28.4.1944) 92/618/1944 (23.9.1944).

¹² ÖNB Archiv, Zl. 104/731/1945, Schreiben Häusle an Staatsamt für Volksaufklärung, 15.5.1945.

¹³ Trenkler, S. 101f.

¹⁴ Katalog zur Ausstellung „Geraubte Bücher. Die ÖNB stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“, 10.12.2004-23.1.2005 im Prunksaal der ÖNB.

enthaltsort der geraubten Bücher unbekannt war, verblieben die Bücher in der ÖNB.

So erklärt sich u.a., warum die Generalautopsie, die von Margot Werner im Rahmen der Provenienzforschung in der ÖNB durchgeführte wurde, insgesamt noch 14.133 Bände Druckschriften und 11.373 Signaturen Sammlungsobjekte ans Tageslicht brachte, die als bedenklich im Sinne des Kunstrückgabegesetzes von 1998 eingestuft wurden. Nur ein Teil davon konnte bestimmten Personen zugeordnet werden, darunter auch Ergänzungen zu bereits in der Nachkriegszeit erfolgten Restititionen. In vielen Fällen aber konnten keine Vorbesitzer gefunden werden.

Beschlagnahmte Bestände aus den besetzten Gebieten

Heigl versuchte nicht nur in der „Ostmark“ beschlagnahmte Bücher und Sammlungsobjekte zu erwerben, sondern dehnte seine Bemühungen auch auf die vom Deutschen Reich besetzten Gebiete aus. Besonders „erfolgreich“ war er dabei in Jugoslawien und Triest. Für diese Gebiete hatte er von oberster Stelle die ausdrückliche Zustimmung Bücher zu rauben.

Jugoslawien

Der im Rahmen des deutschen Balkanfeldzugs geführte „Blitzkrieg“ gegen Jugoslawien begann am 6. April 1941 mit massiven und für die Zivilbevölkerung verlustreichen Bombardierungen Belgrads, welches über keine Luftabwehr verfügte. Am 12. April drangen erste Panzertruppen unter Generaloberst Ewald von Kleist kampflos in die jugoslawische Hauptstadt ein. Die im Raum Sarajevo zurückgezogenen Truppen kapitulierten am 17. April 1941.

Der bereits erwähnte Dr. Rudolf Kummer betraute Heigl bereits am 12. April 1941 mit der „Betreuung“ der wissenschaftlichen Bibliotheken in Jugoslawien.¹⁵

Heigl nutzte diese Bemächtigung und setzte sowohl die Universitätsbibliothek als auch die Nationalbibliothek Belgrad unter Druck, der NB Dubletten zu senden, die er gegen Dubletten der NB tauschen wollte. Allerdings kam es nie zu diesem Gegentausch. Er raubte in den Jahren nach 1941 große Mengen an Büchern für die NB und verteilte seine „Beute“ auch an andere Bibliotheken und Institutionen im „Reich“. Darunter



Abb. 3: Geca Kon (1873-1941?) um 1935

Bildrechte: Mit freundlicher Genehmigung von Velimir Starčević (Belgrad)

waren auch die Verlagsbestände des größten jugoslawischen Verlages.

Es war dies der Verlag Geca Kon, der 1901 in Belgrad gegründet worden war, und den Geca Kon in wenigen Jahren zum größten Verlag Jugoslawiens ausgebaut hatte. Geca Kon wurde 1873 im ungarischen Csongräd geboren, ging in Zemun (bei Belgrad) in die Schule und besuchte das Gymnasium in Novi Sad. Als Verleger förderte er antinationalsozialistische Literatur und war wahrscheinlich unter den Ersten, den die Deutschen gefangen nahmen. Gesichert ist bisher nur, dass er schon 1941 ums Leben kam. Es ist anzunehmen, dass Geca Kon – wie fast alle jüdischen Männer Serbiens – spätestens im Herbst 1941 von den Deutschen in Belgrad oder im Lager Semlin (Zemun) umgebracht worden ist.

Der Verlag Geca Kon war bereits im Frühjahr 1934 im deutschen Börsenverein als „nichtarischer Buchhandelsbetrieb“ eingestuft worden. Im

¹⁵ ÖNB-Archiv, Zl. 313a/1941, Schreiben Kummer an Heigl, 12.4.1941.

Firmenakt Geca Kon dieses Vereins kann man sehr gut nachvollziehen, wie sich die deutsche Seite über den Verlag und die Besitzer informierte.¹⁶ So verwundert es nicht, dass der Verlag nach dem Einmarsch der Deutschen in Belgrad am 12. April 1941 unter treuhändische Verwaltung von Adolf Mostbeck gestellt wurde. Er war zuvor als Vertreter der Wiener Firma Urban & Schwarzenberg in Belgrad tätig gewesen. Im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* inserierte er im Juni 1941 folgende Annonce: „Die Firma Geza Kon A.G., Belgrad, Knez Mihajlova 12, wurde für den Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft in Serbien sichergestellt. Zum Kommissar der Firma wurde der Reichsdeutsche, Herr Adolf Mostbeck aus Belgrad, eingesetzt.“¹⁷ Der Verlag Geca Kon wurde im Herbst 1942 an die Verlags- und Vertriebsges.m.b.H. „Jugoistok“ („Südost“) verkauft. Dieser Verlag produzierte in erster Linie Propagandamaterial für die deutschen Besatzer. Im September 1944 gelang Tito der Durchbruch aus Kroatien nach Serbien und die Herstellung einer direkten Verbindung mit der vordringenden russischen Armee. Am 18. Oktober 1944 wurde Belgrad von den deutschen Truppen geräumt und bereits im Dezember 1944 der Verlag Prosveta gegründet, der in die Räume des ehemaligen Geca Kon Verlages einzog und dort noch heute eine Filiale betreibt.

Heigl hatte laut Kommandierendem General und Befehlshaber in Serbien im Verwaltungsstab, Kriegsverwaltungsrat Dr. Hermann Gerstner¹⁸ bereits im Herbst 1941 Bücher des Kon Verlages für die NB erbeten, doch es dauerte ein Jahr bis alle zuständigen Stellen (u.a. Dr. Kummer vom REM) ihre Zustimmung gaben und die Beschlagnahme erfolgen konnte. Den großen Wert dieser Bücher bestätigte möglicherweise der neue Mitarbeiter der NB, Michael Podolsky, im Sommer 1942. Podolsky war im März 1942 als „Volksdeutscher“ von Belgrad, wo er an der dortigen Nationalbibliothek tätig gewesen war, in die „Ostmark“ umgesiedelt worden. Er bewarb sich bei Heigl um einen Posten, dieser nahm ihn freudig auf und sandte ihn im Dezem-

ber 1942 nach Belgrad, „um Bücher für die NB zu beschaffen“.¹⁹

Heigl wickelte diese „Erwerbung“ über den bereits erwähnten Dr. Gerstner ab, der ihm in einem Brief von Anfang November 1942 für „die wertvolle Anregung bezüglich der Bücher des Geca Konverlages“ dankte.²⁰ Dr. Hermann Gerstner (1903-1993) war seit 1932 Bibliothekar an der BSB München gewesen und von Ende August 1939 bis Kriegsende zum Heeresdienst eingezogen worden. Erst 1952 scheint er im *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* als Bibliothekar der Stadtbibliothek Bamberg auf. Von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1965 war er wieder an der BSB München tätig.²¹

Gerstner vermittelte der NB die geraubten Bücher des Geca Kon Verlages und erreichte, dass gleich fünf Exemplare jedes Titels nach Wien geschickt wurden. So erhielt die NB in sieben Transporten zwischen November 1942 und August 1943 schätzungsweise 6.000 verlagsneue Bücher des Geca Kon Verlages. Ein Teil der Bücher sollte von Wien aus an die vier großen Bibliotheken im Deutschen Reich (PSB, BSB München, Staats- und Universitätsbibliothek [SuUB] Breslau und UB Leipzig) gesandt werden. Aufgrund mangelnder Transportmöglichkeiten kamen die geraubten Bücher aber nur teilweise an ihr endgültiges Ziel. Aufgrund schlechter Aktenlage v.a. in den jeweiligen Bibliotheken können die Transporte nicht zur Gänze nachvollzogen werden. In einem Brief an die BSB ist von je 1.500 Werken die Rede, die an die vier Bibliotheken verteilt werden sollen.²² Für München ist der Transport von 600 Büchern belegt.²³ In einem Bericht über die Tätigkeit an der SuUB Breslau, den der ehemalige Mitarbeiter der Bibliothek Klaudius Perczek im Sommer 1945 verfasst hat, heißt es über die „von den deutschen Wehrmachtstellen in den einzelnen besetzten Gebieten als Beutegut beschlagnahmten Buchbestände“: „So erhielt die slawische Abteilung der SuUB Breslau etwa 12000-15000 Bände jugoslawischen (serbischen) Schrifttums, welche im Beograder Grossverlag Geza Kon ausgehoben worden waren.“²⁴ Diese Angabe erscheint zu hoch gegrif-

¹⁶ SächsStAL, Börsenverein der dt. Buchhändler zu Leipzig, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon.

¹⁷ *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 138 v. 17.6.1941 [S. 2230].

¹⁸ BayHStA, Bayer. Staatsbibliothek Abgabe 2003, vorl. Nr. 224a, Schreiben Gerstner an Buttmann, 4.11.1942.

¹⁹ ÖNB Archiv, Zl. 140/1943, Niederschrift Podolsky, 12.2.1943.

²⁰ ÖNB Archiv, Zl. 1311/2103/1942, Schreiben Gerstner an Heigl, 4.11.1942.

²¹ *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 36 (1955), S. 217.

²² BayHStA, Bayer. Staatsbibliothek Abgabe 2003, vorl. Nr. 224a, Schreiben Gerstner an Buttmann, 4.11.1942.

²³ BayHStA, Bayer. Staatsbibliothek Abgabe 2003, vorl. Nr. 124/2, Transportlisten.

²⁴ Universitätsbibliothek Wrocław (Breslau), Handschriftenabteilung, Az. 1969/345, Klaus Perczek: *Informationen zur Tätigkeit an der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau vom 1. Januar 1944 bis 11. Mai 1945*, 18.8.1945.



Abb. 4: Synagoge von Triest 1945

Bildrechte: Mit freundlicher Genehmigung von Eliahu Giorgi (IKG Triest)

fen und weicht von allen anderen Angaben stark ab. Ich gehe daher davon aus, dass es sich um ein Versehen handelt und 1.200-1.500 Bänden gemeint waren, die an die SuUB Breslau kamen. Nach dem Krieg restituierte die NB ca. 2.700 Bände des Geca Kon Verlags an die jugoslawische Gesandtschaft in Wien. Wohin diese Bücher gebracht wurden, konnte noch nicht geklärt werden. Ernst Trenkler erwähnt in seiner „Hausgeschichte“ von alldem kein Wort. Genauso wenig wie von seiner Tätigkeit in Triest, wo er etliche Monate im Auftrag Heigls gearbeitet hatte.

Triest

Heigl bekam Anfang März 1944 von Friedrich Rainer, dem Kärntner Gauleiter und Obersten Kommissar der Operationszone „Adriatisches Küstenland“, die ausdrückliche Befugnis über jede Verteilung von geraubten jüdischen Büchern aus Triest und Umgebung zu entscheiden, die in der Synagoge von Triest gesammelt worden waren. Im Laufe des Sommers 1944 kamen nicht nur Bücher aus den Wohnungen der jüdischen Bevölkerung in die Synagoge, sondern auch Objekte aus Umzugsliften, die im Freihafen Triest

aufgebrochen worden waren. Der seit 1930 in der Druckschriftenabteilung der NB tätige Ernst Trenkler war von Heigl zum Sichten und Ordnen der Bestände nach Triest geschickt worden. Für die NB konnte der Generaldirektor dabei mindestens 15 Kisten mit „gute[n], z.T. sehr gute[n] Sachen“ für seine „Nabi“ einheimen.²⁵

Von Heigls kostenloser Verteilung profitierten aber auch über 20 verschiedene Ämter und Institutionen in Kärnten; eine Restitution dieser Bestände nach dem Krieg ist nicht bekannt. Ein Teil der Bücher sollte an die Reichstauschstelle in Berlin verkauft werden. Aufgrund mangelnder Transportmöglichkeiten konnten aber schon im Herbst 1944 keine Bücher mehr aus Triest abtransportiert werden. Es wurde schließlich überlegt, Bücher für die Truppenbetreuung zu verwenden oder sie an Privatpersonen zu verkaufen. Das war im März 1945 (!). So erklärt sich vielleicht, warum etwa 10.000 Bände in der Synagoge zurückblieben, als die Deutschen im Mai 1945 aus Triest flüchteten. Der Großteil dieser Bücher konnte an die Besitzer zurückgegeben werden, ein kleiner Rest befindet sich heute in

²⁵ BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Folio 321 Heigl an Kummer, 10.8.1944.

m&z 4/2004

der Bibliothek der jüdischen Gemeinde von Triest.

Abschließend lässt sich Folgendes feststellen: Im Vergleich zu anderen Bibliotheken überstand die NB den Krieg ohne große Schäden und Verluste. Generaldirektor Paul Heigl wurde 1938 zwar aus politischen Gründen eingesetzt, war aber immer-

hin beruflich für diese Position befähigt und leitete die Bibliothek deshalb in den sieben Jahren den Umständen entsprechend gut. Als überzeugter Nationalsozialist nutzte er allerdings seine Verbindungen zur Beschaffung geraubter Bücher für die NB in großem Ausmaß. Die Rückgabe dieser unrechtmäßigen Erwerbungen beschäftigt die ÖNB bis heute.

Christina KÖSTNER (1975)

Mag. phil. Studium der Germanistik und Romanistik in Wien und Turin. Diplomarbeit über die Geschichte des Globus Verlags. Tätigkeit im Buchhandel und in Verlagen. Seit Oktober 2003 Mitarbeit an der vom FWF finanzierten umfassenden Geschichte der ÖNB in der NS-Zeit. Gemeinsam mit Margot Werner Kuratorin der Ausstellung *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit.*

„Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“

Versuche zur Rettung geraubter Bücher

Murray G. Hall

Dem erst kurz zuvor ernannten Kommissarischen Leiter der Nationalbibliothek in Wien, Dr. Paul Heigl, riss etwa einen Monat nach dem „Anschluss“ die Geduld. Er war in diesem Fall nicht unglücklich über das von ihm übernommene Personal in der Bibliothek. Schuld waren diesmal die Medien, nicht aber die gleichgeschalteten in der „Ostmark“. Vielmehr war der Grund eine „nur der zum Überdruß geübten Brunnenvergiftung¹ dienende böswillige Falschmeldung“, also eine „Zeitungsente“ der etwas anderen Art. Und darüber hinaus lästige Telegramme aus den USA, hinter denen wohl die „üblichen Verdächtigen“, d.h. jüdische Emigranten, standen, wie Heigl mutmaßte.

Am 23. April 1938 hatte der Wiener Korrespondent der Nachrichtenagentur Associated Press in die ganze Welt berichtet bzw. – so Heigl – „für gut befunden, ihren Lesern das Märchen aufzutischen, dass aus der Wiener Nationalbibliothek Bücher jüdischer, marxistischer, freimaurerischer und ähnlicher Skribenten entfernt und sogar verbrannt werden sollen“. Anderntags stand die Meldung aus Wien auf Seite 1 solch renommierter Blätter wie *The New York Times* und der *Washington Post*.

Natürlich stimmte diese Meldung so nicht, aber sie löste für die Dauer von ca. einer Woche im April 1938 eine Lawine von Entwicklungen aus, die zu Ausschreitungen und Schein-Bücherverbrennungen am Campus einer kleinen Universität im US-Bundesstaat Massachusetts sowie einer konzertierten, aber letztlich abgebrochenen Aktion unter mehr als eineinhalb Dutzend führender Universitätsbibliotheken in den USA, von der Library of Congress ganz zu schweigen, führte, die die so genannten „doomed books“ in

der Nationalbibliothek in Wien durch Kauf zu „retten“ versuchten.

Heigl griff zur Feder und bat den *Völkischen Beobachter* (Wiener Ausgabe) wenige Tage nach der AP-Meldung um Aufnahme seiner Stellungnahme zu den bibliothekshistorisch höchstinteressanten Folgen. Der *Völkische Beobachter* brachte die Entgegnung bereits am nächsten Tag, und zwar unter der Überschrift „Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“.² Heigl holte zu einem Rundumschlag aus: die Associated Press war „wie 1933 im Altreich“ sowieso in schlechter Erinnerung und deren „Falschmeldung“ habe nun gar

den Präsidenten der Stadtgemeinde Brooklyn, New-York, und die – selbstverständlich „liberalen“ – Studenten des Williams College in Williamstown Massachusetts, bewogen, sich in Radiogrammen als Aufkäufer oder zur Aufnahme der angeblich für den Feuertod bestimmten Literatur anzubieten. Wahrscheinlich werden noch weitere Radiogramme das Interesse „amerikanischer“ Kreise, hinter denen die Emigranten stehen, an der im 3. Reiche unerwünschten Literatur zu bekunden suchen.

So weit die Wiedergabe von Heigls Wutausbruch im *Völkischen Beobachter*, der seine Bemerkungen um folgende, nicht uninteressante Passage kürzte:

Selbstverständlich wird die Leitung der Nationalbibliothek derartige Telegramme unbeantwortet lassen, selbst auf die Gefahr hin, darob angegriffen zu werden. Von der Anständigkeit der Wiener Vertretung der Associated Press darf sie aber wohl erwarten, dass sie derartige Lügenmel-

¹ Es ist davon auszugehen, dass Paul Heigl, der die Nationalbibliothek vom 16. März 1938 bis zu seinem Freitod in der ersten Aprilwoche 1945 leitete, das Wort „Brunnenvergiftung“ hier keineswegs nur zufällig in den Mund genommen hat. „Brunnenvergiftung“ und „Hostienfrevel“ gehörten seit Jahrhunderten zum zentralen Wortschatz der Antisemiten. Als rabiatere Judenhasser hatte

sich Heigl unter dem Pseudonym Friedrich Hergeth in einem 1927 im Grazer Leopold Stocker Verlag erschienenen Buch (*Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit*) über die junge „Judenrepublik“ beklagt.

² *Völkischer Beobachter* (Wien), Nr. 44, 29.4.1938, S. 15.

dungen in Hinkunft nicht nur nicht mehr verbreitet, sondern auch die bisher unverantwortlicherweise ausgegebenen richtigstellt.³

Heigl – noch offiziell Bibliotheksrat der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin – konnte lange auf eine Entschuldigung warten, und so nahmen die Ereignisse um die angeblich zur Vernichtung bestimmten „nicht-arischen Bücher“ in Wien eine Eigendynamik an. Um welche „Lügenmeldungen“, die *The New York Times* am 24. April 1938 auf Seite 1 direkt unter dem Impressum abdruckte und die *Washington Post* am selben Tag ebenfalls auf der ersten Seite publizierte, ging es konkret? Hier die Meldung im Original:

**Nazis to Purge Vienna Library;
'Non-Aryan' Works to Be Burned**

Part of Famed 1,200,000-Volume Austrian
National Collection Will Be Destroyed
Begun in Sixteenth Century

*By The Associated Press
Vienna, April 23. – Austria's Nazi chieftains today started a purge of proscribed "non-Aryan" volumes in the Austrian National Library, ranked among the world's finest.*

Lists were sent to the chief librarian of books to be removed and burned from among the 1,200,000 volumes housed in the magnificent Hofburg, once home of the imperial Habsburgs.

It was not disclosed what books were designated of the valuable collection, which includes thousands of ancient papyrus works and manuscripts.⁴

Die AP wusste in derselben Meldung auch über andere Beschlagnahmungen dieser Zeit zu berichten:

A private Viennese collection also was visited by officials seeking books outlawed by the Nazis. Public bookshops already have had their own purge two weeks ago, when the works of Thomas Mann, Stefan Zweig, Jacob (sic) Wassermann, Vicki Baum and many others were relegated to

cellars or destroyed.

Die zweite Hälfte der Meldung ist den Schätzen und Sammlungen der Nationalbibliothek gewidmet. Binnen weniger Tage wussten die Chefs der größten und wichtigsten Universitätsbibliotheken in den ganzen USA vom angeblichen Vorhaben „der Nazis“ in der Nationalbibliothek in Wien – entweder durch die Lektüre der genannten Zeitungen oder durch einen Aufruf des Chefbibliothekars am kleinen Williams College in Williamstown, Massachusetts, eines Mannes namens Peyton Hurt. Und in den Tagen nach der ersten Meldung in der *New York Times* berichtete eine Vielzahl von Studentenzeitungen an den renommierten Universitäten laufend über die „doomed books“ in Wien und Bemühungen, Heigl zum Verkauf der angeblich zu vernichtenden „nicht-arischen“ Bücher zu bewegen. Zweierlei Dinge sind in der gesamten Berichterstattung über diesen Fall besonders bemerkenswert, zum einen das Engagement von Studenten, die von den Ereignissen in Wien geographisch weit weg waren, zum zweiten die Tatsache, dass amerikanische Bibliothekare über die Entwicklungen am deutschen Buchmarkt seit 1933 erstaunlich gut informiert waren. Die Meldung aus Wien gab Anlass zu Einzel- und (später abgebrochenen) Kollektivaktionen.

**„Visionaries Attempt to Save
Literature“**

Eine Gruppe von jungen Studenten am Williams College – Mitglieder des so genannten „Garfield Clubs“ – entschloss sich nach der Lektüre der *New York Times* vom Sonntag, dem 23. April, noch am gleichen Abend, ein Telegramm an den Kommissarischen Leiter der Nationalbibliothek in Wien, Paul Heigl, zu schicken, in der Hoffnung, die fraglichen Bücher „in letzter Minute“ doch noch zu „retten“. Heigl hatte das Telegramm bereits am Montag Morgen auf seinem Schreibtisch, reagierte aber nicht. Wie die Studentenzeitung *The Williams Record* berichtet, machten sich die Studenten keine großen Hoff-

³ ÖNB Archiv, Zl. 778/1938, Paul Heigl an die Hauptschriftleitung des *Völkischen Beobachters*, 27.4.1938. Die von Heigl angesprochenen Radiogramme finden sich leider nicht im Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek. „Antworten“ von Heigl erst recht nicht.

⁴ *The New York Times*, Sunday, April 24, 1938, p. 1. Die Meldung auf der ersten Seite der *Washington Post* vom 24. April 1938 steht unter der Überschrift „Austrian Library Purged of Mann, Zweig and Wassermann“, was auf die

Bekanntheit dieser Autoren in den USA deutlich hinweist. Die *Washington Post* erwähnt auch noch Säuberungen bei den Salzburger Festspielen Max Reinhardts. Fazit der Zeitung: „In their brief weeks of domination the Nazis have nearly finished their task of purging Austrian music and theaters of ‚non-German‘ and ‚Jewish‘ influences.“ Wer die Berichterstattung in diesen Zeitungen seit dem „Anschluss“ täglich verfolgte, war über die Ereignisse in der „Ostmark“, vor allem in Bezug auf die Judenverfolgung, sehr ausführlich informiert.

nungen, aber „träumen“ durfte man wohl. Im etwas schwulstigen Original hört sich das so an: „Although the dreams of the group will probably be shattered by an abrupt rejection of the offer, or silence, hope burns feverishly in their breasts that the government will comply with the terms.“⁵ Die „Visionäre“ hofften, bald tausende Bücher aus der Nationalbibliothek in Wien in ihre eigene Universitätsbibliothek integriert zu sehen:

Thousands of volumes of non-Aryan-literature will soon become a part of the facilities of Stetson Library, if the visionary dreams of a group of liberal Williams undergraduates come true, it was revealed Sunday night. These books and periodicals should pour into our hallowed halls if a cablegram, sent late Sunday evening to the Austrian National Library in Vienna, meets with favourable reception.⁶

Der Text des Telegramms ist ebenfalls überliefert:

“CHIEF LIBRARIAN,
AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY
VIENNA, DEUTSCHES REICH
THE STUDENTS OF WILLIAMS COLLEGE, ACTING ON THEIR LIBERAL TRADITIONS, OFFER TO BUY ALL NON-ARYAN BOOKS YOU PROPOSE DESTROYING. CABLE ACCEPTANCE – RECORD OFFICE, WILLIAMS COLLEGE, U.S.A.
(Signed)
STUDENTS OF WILLIAMS COLLEGE“⁷

Die Studenten wandten sich in Briefen auch an den US-Außenminister und späteren Friedensnobelpreisträger Cordull Hull (1871-1955), an den deutschen Botschafter in den USA und sogar an Präsident Roosevelt. Unabhängig von ihren Kollegen am konservativen Williams College reagierten vier Studenten an der Princeton University aus eigenem Antrieb in der gleichen Causa am gleichen Abend. Sie hatten gelesen, so heißt es im Bericht der Studentenzeitung *The Daily Princetonian* vom 25. April 1938, dass Reichskanzler Adolf Hitler der „Österreichischen Nationalbibliothek“ den Auftrag gegeben hätte, „nicht-ari-sche Bücher von unschätzbarem Wert“ aus ihren Beständen zu säubern. Daher wäre es eine „gute

Sache“, diese Bücher für Princeton zu bekommen. Mit eigenem Geld – immerhin \$ 5.32 – zahlten sie folgendes Telegramm an den Führer in Berlin:

“WE WOULD GREATLY APPRECIATE ‘NON-ARYAN’ BOOKS WHICH ARE TO BE PURGED FROM THE AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY STOP PRINCETON IS BUILDING A NEW LIBRARY AND WE WANT IT TO REPRESENT ALL TYPES OF WORLD THOUGHT STOP DONATION OF THESE BOOKS WOULD MARK A FRIENDLY GESTURE FROM GERMANY TO AMERICA
FOUR PRINCETON STUDENTS“⁸

Aus der Reichskanzlei in Berlin war keine Reaktion zu erwarten, die Aktion der Studenten an der Princeton University sprach sich aber herum. Diesmal war es die Studentenzeitung *Yale News*, die auf das Telegramm der Princeton-Studenten an Hitler direkt Bezug nahm. Was für die Rezeption der verfügbaren Informationen unter den Studenten von Interesse ist: Auch dieses Studentenblatt ging davon aus, dass Hitler persönlich hinter der vermeintlich geplanten Säuberung der Nationalbibliothek in Wien stand, und als Folge wollte man eigene Wege gehen:

As a direct result of the action of four Princetoni-ans who wired Chancellor Hitler last Sunday, asking that the priceless “Non-Aryan” volumes which Der Fuehrer ordered purged from the Austrian National Library in Vienna be donated to the new Princeton Library, the Yale News is acting independently to prevent the destruction of the books.

An appeal has been made through the Yale authorities to the Congressional Library in Washington to try to modify Hitler’s action, according to a telegram received last night by the DAILY PRINCETONIAN from Gaspard D’A Belin, Chairman of the News.

When informed of Yale’s action, Lawrence Heyl, Chief of Acquisitions of the University Library, declared, “We will get in touch with the Library of Congress right away and find out what is involved; and we will be glad to cooperate with

⁵ *The Williams Record*, 26. April 1938.

⁶ ebd.

⁷ Ebenda. Die Meldung trägt die Überschrift „Visionaries Attempt to Save Literature. Vienna Librarian Receives

Offer to Sell Anti-Nazi Books to Williams Men.“

⁸ *The Daily Princetonian*, Monday, April 25, 1938. Die Meldung trägt die Überschrift „Juniors Ask Hitler for Books Banned in ‘Non-Aryan’ Purge.“

m&z 4/2004

the libraries of Yale, Harvard, or any other American university.”⁹

Die eigene Tageszeitung der Studenten an der Yale University, *The Yale Daily News*, setzte sich in einem Leitartikel zwei Tage nach der ursprünglichen Meldung in der *New York Times* mit der Rettungsaktion auseinander und meinte, Yale täte gut daran, sich um den Erwerb einiger der zu vernichtenden Bücher zu bemühen. Die Universität habe nicht allzu oft die Gelegenheit, gegenüber dem Ausland einen offiziellen Standpunkt zu vertreten, heißt es, das sei auch nicht die Rolle einer Universität, aber hier wäre die Möglichkeit, Hitler einen Seitenhieb zu verpassen („a dig at Hitler“): „But the value of the gesture as a dramatic protest will be admitted by every one.“ Auch wenn es vergebliche Mühe werden sollte, dem Führer die Judenverfolgung ausreden zu wollen, sollte man etwas unternehmen:

It is probable that HITLER will not want to sacrifice his dramatic and carefully chosen manner of snuffing out all Jewish culture for the prosaic substitute of foreign sale. If the practical argument of money has any appeal, however, here is a chance for American universities to get in a far slyer dig than their refusal to send delegations to Goettingen last summer.¹⁰

„New Move Started to Stop Book Purge“

Mittlerweile hat es auch auf politischer Ebene Versuche gegeben, Heigl von seinem angeblichen Vorhaben abzubringen. Sogar der Borough President of Brooklyn, New York, Raymond W. Ingersoll, der Bücher für die Brooklyn Public Library erwerben wollte, schickte dem Kommissarischen Leiter in Wien ein Telegramm, das unbeantwortet bleiben sollte.¹¹

⁹ *The Daily Princetonian*, Tuesday, April 26, 1938. Die Meldung trägt die Überschrift „Yale News’ moves to save doomed ‘non-Aryan’ books. Appeal Made to Congressional Library Follows Wire Sent Yesterday from Princeton.“ Trotz intensiver Recherchen ist es nicht gelungen, entsprechende Unterlagen in den Archiven der Library of Congress zu finden.

¹⁰ „A Dig at Hitler.“ In: *The Yale Daily News*, Tuesday, April 26, 1938, S. 2. In Göttingen hatte es im Jahr davor eine Bücherverbrennung gegeben.

¹¹ Dazu „Doomed Austrian Books Sought by Princeton.“ In: *The New York Times*, Tuesday, April 26, 1938. Anfragen des Verf. an die Brooklyn Public Library sowie an das Amt des Borough President of Brooklyn fruchteten nichts.

¹² Huntington Library San Marino, CA, Manuscript Department, Institutional Archives, General Library

Auf der Studentenebene war – so gut gemeint, engagiert und originell die einzelnen Aktionen auch waren – das Ziel, nämlich die „doomed books“ in Wien vor der Vernichtung zu bewahren, nicht zu erreichen. Die nächste Aktion ging wiederum vom kleinen Williams College, das zu dieser Zeit etwa 800 Studenten hatte, aus. Aber diesmal war es Dr. Peyton Hurt, Direktor der Williams Library und seit Juli 1937 Bibliothekar an der Stetson Library, der die Initiative ergriff. Kaum drei Tage nach der ursprünglichen Meldung in der *New York Times* verschickte er Telegramme an die Leiter von 17 der bedeutendsten Universitätsbibliotheken in den Vereinigten Staaten, um eine konzertierte Rettungsaktion auf die Beine zu stellen.

I PROPOSE JOINT ACTION IN SENDING CABLE FROM REPRESENTATIVE LIBRARIANS REGARDING VIENNA LIBRARY BOOKS REPORTED IN SUNDAY NEWYORK [sic] TIMES AS LISTED BY NAZIS FOR DESTRUCTION **STOP** MOTIVE BOTH POLITICAL WITH DUE PUBLICITY AND PRACTICAL WITH PURCHASE AND PRESERVATION OF DESIRABLE ITEMS **STOP** WILL YOU JOIN AND ASK OTHERS TO JOIN IN CABLE TO VIENNA LIBRARY DIRECTOR PROPOSED WORDING AS FOLLOWS WE LIBRARIANS RESPECTFULLY REQUEST OPPORTUNITY TO CONSIDER FOR PURCHASE AND PRESERVATION IN OUR LIBRARIES ANY BOOKS LISTED FOR DESTRUCTION BY NAZI REGIME / PEYTON HURT WILLIAMS COLLEGE LIBRARY¹²

Was Hurt, der nicht gerade an einer der größten oder einflussreichsten Bibliotheken tätig war, bewogen haben mag, die Initiative zu ergreifen, kann nicht rekonstruiert werden.¹³ Die Verbren-

Correspondence File, HIA 31.1.1.24.1. Für die Transkription der Dokumente und sonstige Hinweise bin ich Dr. Dan Lewis, Curator of the History of Science & Technology, The Huntington Library, Art Collections & Botanical Gardens, in San Marino, Kalifornien, sehr zu Dank verpflichtet.

¹³ Es mag damit zusammenhängen, dass der 1903 in Missouri geborene Hurt, der sein Doktorat 1931 an der University of California erhielt, sowohl dort als auch neben seiner Tätigkeit als Bibliothekar am Williams College Politikwissenschaft unterrichtete. Er starb nach langer, schwerer Krankheit im Jänner 1942 in einem Bostoner Spital. An dieser Stelle möchte ich Linda G. Hall, Archives Assistant am Williams College, für ihre wertvolle Hilfe bei meinen Recherchen herzlich danken.

nung der kostbaren Bücher durch „Hitlers Handlanger“ sollte durch schnelles Handeln verhindert werden – so die Schlagzeile in *The Harvard Crimson* am 27. April. Die von Hurt kontaktierte Erwerbungsabteilung der Widener Library an der Harvard University erklärte sich bereit, mit anderen Bibliotheken gemeinsam vorzugehen, um die Wiener Bücher zu retten. Sie wollte zwar keine endgültige Entscheidung treffen, hatte aber Interesse an der Erwerbung von „geeigneten Büchern“ für die eigene Bibliothek – obwohl für sie wahrscheinlich wenige brauchbare darunter sein würden. Auf jeden Fall wollte man Vorsicht walten lassen: „Widener officials favor a cautious policy of removing the books from Austria, over an attempt to purchase the books all at one time.“¹⁴ Auch der stellvertretende Bibliotheksdirektor Lawrence Heyl in Princeton wollte spontan mitmachen: „Mr. Heyl immediately wired back that the Princeton Library would participate fully in the action, which was to take the form of a cablegram to be sent to Vienna as soon as replies had been received from the libraries contacted.“¹⁵ Diese waren u.a. Harvard, Yale, Princeton, Michigan, California, Brown, Columbia, die Library of Congress, die Morgan and Huntington Libraries sowie die New York und Boston Public Libraries.

Nicht alle kontaktierten Bibliotheken bzw. Bibliothekare hielten es für ratsam bzw. politisch opportun, Peyton Hurts Aktion zu unterstützen. Gerade noch die Hälfte der angesprochenen Institutionen bzw. Personen hat überhaupt reagiert. Einige hatten Bedenken, so z.B. Max Farrand, Direktor der Henry E. Huntington Library in San Marino, Kalifornien. Farrand unterstützte den Geist hinter der Aktion, war aber nicht davon überzeugt, dass die Situation sie erforderlich machte oder dass ein Telegramm gerechtfertigt war. Er wollte daher weder den Namen der Bibliothek noch seinen Namen genannt wissen.¹⁶

Huntington war nicht die einzige Bibliothek, die von der Aktion Abstand nahm. Der leitende Bibliothekar der Sterling Memorial Library an

der Yale University, Professor Andrew Keogh, erklärte dezidiert, dass seine Bibliothek „unter gar keinen Umständen“ „nicht-arische“ Bücher aus Wien kaufen würde. Und er wolle sich aus der europäischen Politik vollkommen heraushalten. Solche Bücher anzukaufen, wäre seiner Meinung nach ein „political misdemeanor“, also ein politisches Vergehen. Sein Argument: die Nazis hätten die fraglichen Bücher verboten und deren Verkauf in Deutschland untersagt. Jeder Versuch, solche verbotene Literatur zu kaufen, käme einem politischen Vergehen gleich. Das „Dritte Reich“ wolle zwar nicht, dass Anti-Nazi-Literatur exportiert werde, freue sich aber trotzdem über die Devisen. Yale werde „absolut unparteiisch“ bleiben, so sein Fazit.¹⁷

Mittlerweile hatte Peyton Hurt sich entschlossen, die Aktion abzubrechen. Gründe dafür führte er in einem Schreiben an Max Farrand mehrere an. Zum einen hätte die *New York Times* inzwischen einen teilweisen Rückzieher gemacht. Sie hätte berichtet, dass die Nationalbibliothek in Wien die Bücher nun doch nicht verbrennen würde, sondern unter Sperre halten und sie der Öffentlichkeit nicht zugänglich machen würde. Die Aktion hätte, so Hurt, ohnedies so viel Staub aufgewirbelt, und es war zu befürchten, dass das *LIFE magazine* die Geschichte aufgreifen könnte. Hurt schien sich von den Studentenprotesten, die vielleicht zu „politisch“ waren, distanzieren zu wollen.

I have decided to abandon my proposal to send a cable signed by representative librarians requesting an opportunity to consider for purchase books listed for destruction by the Austrian Nazi regime. Today's New York Times carries a story (p. 11) which is, in effect, a correction of the front page story which last Sunday reported that banned books were to be burned. Proscribed books will be segregated in special rooms and "will be retained for purposes of research but will not be available to the general public".

Another, and to me, decisive reason for abandoning the proposed cable is the publicity which has

¹⁴ *The Harvard Crimson*, 27 April 1938. „Rescue of Books from Nazi Flames Americans' Hope/Burning of Valuable Books by Hitler Henchmen to Be Prevented by Rapid Action.“

¹⁵ *The Daily Princetonian*, April 27, 1938. „New Move Started to Stop Book Purge/Williams Librarian Urges Sending Joint Request to Vienna for Right to Buy Volumes.“ Der Verf. hat versucht, mit allen genannten Bibliotheken sowie mit dem Büro des Borough President of Brooklyn Kontakt aufzunehmen. Viele konnten in ihrem Akten-

bestand keine Unterlagen zu diesem Vorgang finden.

¹⁶ Archiv der Huntington Library (s.o.). Farrand an Peyton: „I like your spirit but cannot convince myself that conditions necessitate or warrant proposed cable. Must therefore decline permitting Hunt Lib or my name to be used ME.“

¹⁷ „Yale Will Not Buy Nazi-Doomed Books / Buying of Non-Aryan Work Is Political Misdemeanor./ Dr. Keogh Points Out.“ In: *Yale Daily News*, Wednesday, April 27, 1938, S. 1 und 4.



„Riot at Williams“

been given, and which may be given in Life magazine and other similar publications, to the activities of student groups and others who may have protested the proposed burning of Vienna library books. I may add that although Williams students have been particularly active in this regard I was unaware of such developments when I suggested joint action by various librarians in sending a cable to Vienna. As the situation now stands, I think my proposal should be abandoned because it might be discredited by association with what Theodore Roosevelt once called “the lunatic fringe”, and because latest reports indicate that the books are not to be destroyed.

I have, at this time, received a reply from less than half of the librarians to whom I sent my telegram. For your information I may say, however, that nearly all of the early replies have expressed willingness to join in the proposed action. I hope you understand and approve my reasons for abandoning the project.

*Sincerely yours,
[gez.] Peyton Hurt, Librarian*

P.S. Some letters just received have expressed objections to my proposal which I would consider further reasons for abandoning it.¹⁸

¹⁸ Archiv der Huntington Library (s.o.). Peyton an Farrand, 27. April 1938.

¹⁹ Der Bericht trägt die Überschrift „Hitler Effigy Saved from Williams Fire. Then Student Battle Rages Over Burning of Swastika“, 27. April 1938. Die Überschrift in *The Harvard Crimson* lautet schlicht „Riot at Williams“ (27.4.1938), und etwas poetischer in der Studentenzeitung des Williams College: „Anti-Nazi Show Turns into Riot as Masses Mill. Dummy of ‚Der Fuehrer‘ Avoids Fate in Flames as Water Extinguishes Speech by Mitchell ‚38“ (*The Williams Record*, 30. April 1938).

²⁰ In einem Interview, das der damalige Kunststudent Joshua



Epilog: „Riot at Williams“

Am Abend des 26. April 1938 fand am idyllischen Campus des Williams College im geographisch sehr entlegenen Williamstown, Massachusetts, eine von Studenten des Garfield Clubs organisierte Demonstration gegen die angebliche Entscheidung Paul Heigls, „books of non-Aryan nature“ zu verbrennen, statt. Als Symbol für diese Politik diente selbstredend Adolf Hitler. Am

Frankel im Jahre 2002 mit dem Zeitzeugen und emeritiertem Geschichtspräsident James MacGregor Burns, der 1938 Präsident des Garfield Clubs war, führte, heißt es, dass ungefähr ein Drittel der Mitglieder jüdischer Herkunft waren, dass aber das Interesse an der Demonstration unter der Studentenschaft ziemlich gleichmäßig verbreitet war. (Josh Frankel: Prof. Burns relates details of 1938 riot. In: *The Williams Record*, 12. März 2002. Dazu auch ein weiterer Artikel in dieser Ausgabe: „Art reminds Berkshire Quad of riotous history“. Ich möchte Joshua Frankel für seine wertvollen Hinweise sehr herzlich danken.



Ende des Abends mussten Feuerwehr und Campuspolizei ausrücken, um die ersten Ausschreitungen seit Jahren unter Kontrolle zu bringen. Und das an einem College, das für seinen politischen Aktivismus nicht gerade bekannt war. Was passierte, war eine Mischung aus Studentenulk – Zeitungsberichte sprechen von einem „publicity stunt“ bzw. „student prank“ – und politischem

Protest, an dem, nach kolportierten Berichten, immerhin 500 der 800 Williams Studenten beteiligt waren. Der Vorfall war mehreren Zeitungen, darunter der renommierten *New York Times*, einen Bericht wert.¹⁹ Die Mitglieder des Garfield Clubs, von denen etwa ein Drittel jüdischer Herkunft gewesen sein sollen,²⁰ veranstalteten zum Schein drei „Bücher“-Verbrennungen. Obwohl auch Hitlers *Mein Kampf* symbolisch „privat“ verbrannt werden sollte, sammelten die Studenten Tannenzweige, alte Kisten und Kartons sowie Autoreifen und setzten sie in Brand. Eine Hakenkreuzfahne stand im Mittelpunkt einer weiteren geplanten Protestaktion, und eine Hitler-Puppe sollte im Stil einer Hexenverbrennung in Flammen aufgehen. Dazu sollte es allerdings nicht kommen, denn eine andere Gruppe von Studenten aus den höheren Jahrgängen – die *New York Times* nannte sie „pro-fascist conservatives“ – wollte als Spaßverderber auftreten. Aus Jux entführten sie das Hitler-Bildnis (siehe Foto), so dass es den Flammen entging. Eine wilde Verfolgungsjagd war die Folge. Es blieb nur mehr die zerschlissene Hakenkreuzfahne, um die bitter hin und her gekämpft wurde. *The Williams Record* schreibt hochdramatisch von einem „riot“, also von Ausschreitungen, und gar von einem „campus civil war“! Nach fast zwei Stunden war die Demonstration vorbei – und manche Teilnehmer waren nach einem Polizeieinsatz und durch die Wasserschläuche der Feuerwehr ziemlich nass geworden. Es gab keine Verletzten, und wie *The Harvard Crimson* lakonisch vermerkt, hat der örtliche Polizeichef lediglich einen Strafzettel austeilen müssen. Ein älterer Student, zufällig einer der besten Spieler in der College Football-Mannschaft, war an dem Abend wegen Schnellfahrens angehalten worden.²¹

Im Jahr 2002 erinnerte der Kunststudent Joshua Frankel in einer Installation, die u.a. Fragen wie politischer Protest, Aktivismus und Gewalt thematisierte, an die „riotous history“ des Williams College.

Murray G. HALL (1947)

Geb. in Winnipeg, Manitoba, Kanada. Dr. phil. Ao. Univ-Prof. am Institut für Germanistik der Universität Wien, Redakteur beim ORF. Verfasser zahlreicher Arbeiten zur österreichischen Literatur sowie zur österreichischen Buchhandels- und Verlagsgeschichte. Arbeitet derzeit an einem vom FWF finanzierten Projekt über die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek in der NS-Zeit.

²¹ *The Harvard Crimson*, 27.4.1938.

Volksbücherei im Wandel der Zeiten

Fragmente einer Büchereichronik aus der Provinz

Erwin Holzer

1. Einleitung

Im Sommer 1975 sah ich mich durch eine Mid-life Crisis veranlasst, den Job eines Hochschulassistenten am Institut für Publizistik der Universität Wien mit dem eines Leiters der Stadtbücherei in meiner Heimatstadt Müzzuschlag zu tauschen. Die Berufsbezeichnung Büchereileiter ist etwas irreführend, denn mein Personal bestand, abgesehen von der Reinigungsfrau, nur aus einer geringwertig beschäftigten Hilfskraft.

Das Volksbüchereiwesen in Österreich gilt im Vergleich zu anderen Ländern als unterentwickelt. Etwa 90 Prozent der hier Beschäftigten arbeiten ehrenamtlich. Volksbibliothekare sind in Österreich neben Politikern und Journalisten der einzige Berufsstand, für den es keine obligatorische Ausbildung gibt, pflegte ich zu predigen in den Jahren, als ich mich mit engagierten Kollegen für ein Österreichisches Büchereigesetz einsetzte. Als ich hauptberuflicher Büchereileiter wurde, hatte ich natürlich keine einschlägige Ausbildung. Ich genoss lediglich eine dreiwöchige Einschulung durch meinen Vorgänger, der dann nach Graz verzog. In den folgenden Monaten stand mir Willi Urisk als Konsulent zur Verfügung, der die Stadtbücherei von 1945 bis 1971 geleitet hatte. Wir freundeten uns sehr rasch an. Mich beeindruckte seine Biographie. Unter den Dokumenten, die ich in letzter Zeit durchsah, entdeckte ich die Notizen aus dem Personalakt, die ich erhalten hatte, als mir 1985 die Rolle zufiel, letzte Worte an seinem Sarg zu sprechen:

Eintritt ins Berufsleben während Wirtschaftskrise.

1929–1934 gelegentliche Beschäftigungen.

1934–1940 Arbeiter und Kantinenleiter bei einer Baufirma.

Wegen politischer Gesinnung fast 5 Jahre im KZ.

Ab August 1945 Büchereileiter.

Es war die GESTAPO-Haft und nicht das KZ und Willi Urisk zählte zu den Überlebenden, als in den letzten Kriegstagen bei einem Bombenangriff an die 100 Strafgefangene und 20 Wärter den Tod fanden. Verurteilt hatte man ihn wegen der Mitgliedschaft „in einer verbotenen Partei, die eine selbständige, demokratische Republik Österreich zum Ziele“ hatte, und wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Das Indiz: Der Besitz einer Schreibmaschine, auf der ein regimekritisches Flugblatt getippt worden war.

Mit Willi Urisk, der sich 1969 mit der Gruppe um Ernst Fischer und Franz Marek von der KPÖ getrennt hatte, unterhielt ich mich viel über Zeitgeschichte, aber nur wenig über Büchereigeschichte.

Er stand mir nicht mehr als Auskunftsperson zur Verfügung, als 1986 die Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung in Graz in Zusammenarbeit mit dem Historiker Stefan Karner ein Projekt startete, welches sich betitelte „Heimat erleben – Heimat erfahren: die Bücherei in der historischen Entwicklung der Gemeinde.“ Etwa ein Dutzend Büchereierte zeigten sich interessiert.

Es gab einige Treffen mit dem Historiker. Wir suchten nach „harten Daten“ und nach Zeitzeugen. In der von einem Ehrenbürger verfassten Müzzuschlager Gemeindechronik kam die Bücherei gar nicht vor. In der Bücherei selber gab es lückenhafte Unterlagen, zurückreichend bis in die vierziger Jahre. Auf einen Aufruf in der Gemeindezeitung meldeten sich sogar Zeitzeugen aus den dreißiger Jahren. Doch ihre ersten Aussagen erwiesen sich so unpräzise, dass es ratsam schien, zunächst in Archiven nach weiteren harten Daten zu forschen, ehe man die Zeitzeugen ein weiteres Mal gezielt befragte. Stefan Karner stellte uns Studenten für die Suche im Landesarchiv in Aussicht. Doch aus irgendeinem Grunde kam es nicht dazu und das Projekt verlief im Sande, denn die Aufrechterhaltung des Einmann-Betriebes in der Provinz hatte Vorrang vor der Forschung in der Landeshauptstadt.

Sieben Jahre nach meiner Pensionierung erteilte mich ein Anruf aus einer *ehemaligen* Arbeitsstätte, ob ich nicht einige historische Daten aus einer

anderen Arbeitsstätte liefern könne. Ich begab mich in die Mürzzuschlager Stadtbücherei und fand tatsächlich noch das vor 18 Jahren zusammengetragene Material. Nur die Zeitzeugen leben nicht mehr. Was in diesem Beitrag dargestellt wird, sind „Bausteine einer Büchereigeschichte“.

2. Arbeiterbücherei

Auskunft über die Entstehung der Bücherei gibt ein Schriftwechsel aus dem Jahre 1956 im Zusammenhang mit einem statistischen Erhebungsbogen. Die Leiterin der Grazer Büchereistelle fragt nach:

„Zu Punkt 1: In der jetzigen Form besteht die Stadtbücherei wohl erst seit 1943. Laut Unterlagen in der Büchereistelle wurden über die seinerzeitige Büchereistelle bereits im Mai 1940 Bücher an die Stadtbücherei Mürzzuschlag geliefert (als sich die Büchereistelle für Kärnten und Steiermark gemeinsam noch in Klagenfurt befand). Die Bücherei muß aber längst vorher schon bestanden haben, da im Schriftwechsel von der Sichtung des Altbestandes die Rede ist. Ab März 1942 läuft dann der Schriftverkehr über die Büchereistelle in Graz. Aus einem Bericht vom November 1942 geht hervor, daß die Bücherei am 28. Juni 1938 eröffnet wurde. Aber war nicht auch schon früher eine Bücherei (Südmark) vorhanden? Soviel ich weiß, hat Herr Bürgermeisterstellvertreter Dr. Ferbar erzählt, daß er früher jahrelang die Bücherei geführt hat? Spätestens ab 1943 wurde dann die Leitung der Stadtbücherei Mürzzuschlag einer hauptamtlichen Kraft übergeben (Fräulein Ilse Meyer aus Hildesheim, die beim Zusammenbruch nach Hause zurückkehrte).“¹

Der angeschriebene Büchereileiter Willi Urisk erläutert:

„Zu Punkt 1: Die Bücherei wurde 1920 vom Bildungsreferat der Sozialdemokratischen Partei gegründet und von diesem mit Hilfe von ehrenamtlichen Helfern, unter dem Titel „Arbeiterbücherei“ bis zum Frühjahr 1934 geführt. Nach den Februarereignissen wurde sie geschlossen und im Herbst 1934 unter dem Namen „Bücherei der Kammer für Arbeiter und Angestellte Steier-

marks“ wieder eröffnet und bis 1943 von Herrn Hans Rodler ehrenamtlich geleitet. Ab 1. November 1943 wurde die Bücherei von hauptamtlichen Kräften und Leitung von Fräulein Ilse Meyer geführt.“²

Auch in Mürzzuschlag dürfte die Arbeiterbücherei als Gegenkultur zu bürgerlichen Büchereien entstanden sein. Im Jahresbericht 1900/01 der Mürzzuschlager Rosegger-Gesellschaft kann man über die „Waldheimat-Bücherei“ lesen:

„Dem deutschen Volke das Beste der deutschen Volksliteratur mehr als bisher zugänglich zu machen, ist eines der Hauptziele der Roseggergesellschaft und auch da fand sie eine ungeahnt werthätige Unterstützung. Die an die hervorragendsten Verleger Österreichs und Deutschlands ergangenen Ersuchsschreiben um Bücherspenden hatten einen so günstigen Erfolg, daß sich der Ausschuß schon im November v. J. veranlaßt sah, zur ordnungsgemäßen Einrichtung der Bücherei einen Bücherwart zu bestellen, welches Amt Herr Lehrer Karl Rainer übernahm und seitdem mit viel Eifer und Umsicht führt.“³

Dr. Hans Ferbar war in der Ersten Republik sozialdemokratischer Bildungsfunktionär und nach dem Krieg SP-Vizebürgermeister und Finanzreferent. Eine Anfrage bei seiner Tochter ergab, dass seine Nachkommen keine Dokumente aus der Zeit besitzen, als er die Arbeiterbücherei führte. Aber Hans Rodler, in den Nachkriegsjahrzehnten ebenfalls SP-Stadtrat, stand noch als Zeitzeuge zur Verfügung und wusste über die Zeit nach 1934 zu berichten:

„Nach Dollfuß' Tod wurde der christlich-soziale Arbeitervertreter Josef Riegler, Beamter bei der Fa. Nierhaus in Spital a.S., von der steiermärkischen Arbeiterkammer mit der Führung der Außenstelle Mürzzuschlag betraut, August 1934. Der Raum der Arbeiterbücherei im Brauhaus war dazu vorgesehen. Die Bücherei mußte sich zurückziehen und dadurch kleiner werden. Riegler war Hausherr. Herr Karl Lotter und Frau Atteneder, die vorherigen Betreuer der Bücherei und der Leser, nahmen ihre Arbeit wieder auf, zogen sich aber, als nicht zu Rieglers Gesinnungskreis gehörend, nach kurzer Zeit zurück.“

¹ Schreiben von Büchereistellenleiterin Dr. Annemarie Mörth vom 19. Juni 1956.

² Schreiben von Büchereileiter Wilhelm Urisk vom 2. Juli

1956.

³ Jahresbericht der Rosegger-Gesellschaft 1900/01, S. 39.

Riegler ersuchte mich die Führung der Bücherei zu übernehmen. Frau Atteneder, dieser und jener Helfer und ich, führten mehr oder weniger gut, die Geschäfte der Bücherei. Es mußten nur wenige Bücher ausgeschieden werden. Diese wurden aber nur ausgeschieden, aber nicht eingezogen. Da ich vorher zehn Jahre in einer sozialistischen Familie erzogen wurde, waren mir die Gedankengänge und Probleme der Arbeiterbewegung nicht fremd und die Führung der Bücherei sowie der Leser keine Schwierigkeit. Diese erkannten bald, daß sie nicht in fremden Händen waren und kamen fast alle wieder. Bücher wurden kaum gekauft.“⁴

3. Im Deutschen Reich

Hans Rodler überdauerte einen weiteren Regimewechsel und amtierte bis 1943 ehrenamtlich, auch wenn er in seinen Erinnerungsnotizen von 1940 spricht:

„Vom August 1934 bis zur Einstellung der Berufsbibliothekarin, 1940, war ich die Seele der Bücherei. Mit Beharrlichkeit und Verbundenheit mit der guten Sache und fleißigen Mitarbeiterinnen war es immer wieder möglich das Notwendigste für die Bücherei und die Leser zu erreichen.“⁵

„Nach einiger Zeit wurde der Posten eines Büchereileiters ausgeschrieben, wir waren schon „befreit“. Eine aus Westdeutschland kommende Diplombibliothekarin (Ilse Meier), wurde eingestellt. Sie sorgte mit Wissen und Energie für das Ansehen der Bücherei und konnte Manches erreichen.“⁶

1943 dürfte es im Deutschen Reich eine „Bücherei-offensive“ gegeben haben. Eine möglicherweise von der neuen Diplombibliothekarin nach Mürzzuschlag mitgebrachte Broschüre beginnt mit dem Worten:

„Eine der wichtigsten Säulen, die die deutsche Volkstums- und Heimatpflege tragen, ist das Büchereiwesen auf dem Lande. Der bekannte Vorkämpfer auf dem Gebiet ländlicher Wohlfahrts- und Heimatpflege, Professor

Dr. Dr. Heinrich Sohnrey, schrieb bei der Besichtigung der Musterbücherei Hardeggen in das Gästebuch:

„Im Volkstum quillt der Saft
der deutschen Lebenskraft.“⁷

Am 1. November 1943 wird auch die Stadtbücherei Mürzzuschlag mit „deutscher Gründlichkeit“ betrieben:

„Die Bücherei der Stadt Mürzzuschlag, hervorgegangen aus der 1920 gegründeten Bücherei des Arbeiterbildungsausschusses, 1935 fortgeführt als Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte, ab 1938 als Bücherei des Deutschen Volksbildungswerkes – wurde im September 1940 von der jetzigen Reichsbüchereistelle für den Reichsgau Steiermark übernommen. Dabei wurde sie dem deutschen Volksbüchereiwesen, das sich über das ganze Reich erstreckt und dessen Aufgabe es ist, alle Bevölkerungsschichten an das geistige Gut unseres Volkes heranzuführen, eingegliedert. Sie wird seit 1. November 1943 von hauptamtlichen Kräften verwaltet, die sich nunmehr ganz der Aufgabe widmen können, die Bücherei zu einer wirksamen Kulturstätte werden zu lassen.“⁸

Ein vom Landrat Anfang 1944 ausgeschickter Fragebogen an alle Gemeinden des Bezirkes wird von Mürzzuschlags Bürgermeister Franz Neukirchner beantwortet:

Gemeinde: Stadt Mürzzuschlag
Post: Mürzzuschlag
Kreis: Mürzzuschlag
Art der Gemeinde: Industriesiedlung (73 %)
Einwohnerzahl: 11.200
Zahl der angesiedelten Bombengeschädigten: 47
Sind Sie mit der Errichtung einer Gemeindebücherei einverstanden? Eine solche besteht bereits, die Unterbringung in hierfür neu geschaffenen und neuingerichteten Räumen ist bereits im Zuge.
Ist bereits eine Gemeindebücherei vorhanden? ... ja!
Wenn ja, wieviel Bücher weist sie auf? ... 3.000

⁴ Von Hans Rodler 1986 auf 2 Maschinschreibseiten zu Papier gebrachte Erinnerungen: „Die Arbeiterbücherei Mürzzuschlag August 1934 bis ca 1940“.

⁵ ebd.

⁶ ebd.

⁷ Reichsstelle für das Büchereiwesen des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; Praktische Büchereiarbeit im Kreise Northeim, Berlin 1943.

⁸ Bericht der Stadtbücherei zum Abschluss des Geschäftsjahres 1943, Mürzzuschlag, 17. April 1944.

Gibt es eine gewerbsmässige Leihbibliothek?
... ja!

Ist ein Büchereilokal vorhanden? ... ja! (Jedoch genügt dasselbe nicht den Anforderungen, weshalb wie bereits oben erwähnt neue Räume geschaffen werden.)

Wer wäre als Büchereileiter ausersehen? Eine staatlich geprüfte Büchereileiterin ist bereits hauptamtlich bestellt; ihr sind dzt. 2 Hilfskräfte für die notwendigen Ergänzungsarbeiten ständig beigelegt.

Ist es möglich, durch einen ortsansässigen Tischler Büchereischränke zu bekommen? ... ja! Dieselben wurden auch bereits in Auftrag gegeben, ebenso die noch weiters erforderlich sonstigen Einrichtungsgegenstände.⁹

Nicht alle Bürgermeister der Region scheinen über die Büchereioffensive glücklich gewesen zu sein. So antwortet zum Beispiel der Bürgermeister der 600-Seelen-Gemeinde Mürzhofen sehr deutlich:

„Sind Sie mit der Errichtung einer Gemeindebücherei einverstanden: ja, jedoch erst n a c h Beendigung des Krieges!“¹⁰

Ab Ende 1942 gibt es Rundschreiben der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Reichsgau Steiermark, in denen Regierungsrat Hanns Passini Richtlinien für Bücherankäufe verbreitet:

„Aus gegebenen Anlaß mache ich darauf aufmerksam, daß die Volksbüchereien mit Ausnahme jener in Städten über 100.000 Einwohnern ihren Bücherbedarf gemäß den Richtlinien des Reichserziehungsministers grundsätzlich nur bei der Staatlichen Volksbüchereistelle Graz bestellen dürfen. Bei der gegenwärtigen schwierigen Beschaffung von Literatur ist es jedoch zu begrüßen, wenn die Büchereien selbständig Bücher erwerben, jedoch mit der Einschränkung, daß diese Bücherankäufe unbedingt im Einvernehmen mit der Staatlichen Büchereistelle Graz vorgenommen werden.“¹¹

Einige Rundschreiben enthalten auch Anweisungen zur „Zurückziehung von Büchern“, manchmal sogar mit Begründung:

⁹ Schreiben von Bürgermeister Franz Neukirchner, Mürzzuschlag, am 14. März 1944.

¹⁰ Fragebogen. Mürzhofen, am 23. Februar 1944.

¹¹ Rundschreiben an alle Büchereileiter, Staatliche Volksbüchereistelle für den Reichsgau Steiermark, Graz, 15. Dezember 1942.

„Lobe: „Japan, Sonne Asiens“, Berlin, Brunnenv. Willi Bischoff. Die 1. und 2. Auflage dieses Werkes ist in einzelnen Ausführungen bezüglich Sowjetruslands überholt.

Unischewski: „Wettlauf mit der GPU“, Berlin: 39, Nibelungenverl. Das vorgenannte Buch ist ebenfalls inhaltlich überholt.“¹²

Es gibt auch Verordnungen, sich eines Einkaufshauses in Leipzig zu bedienen:

„Nach der neuen Verordnung betr. Bucheinkauf soll unsere Bücherei in Zukunft vom Stadtbüchereidienst mit Büchern versorgt werden. (Mürzzuschlag hat 11.000 Einwohner.) Ich bitte daher, mir laufend die Listen der bestellbaren Bücher zu senden.“¹³

Mit dem Näherrücken der Front kommt jedoch Sand ins Getriebe:

„Fräulein Ilse Meyer
Leiterin der Stadtbücherei Mürzzuschlag

Eben erhalte ich von der Reichsstelle für das Büchereiwesen die Verständigung, dass die für 21./22.9.ds.Js. angesetzte Dienstbesprechung in Salzburg infolge der Massnahmen zur Totalisierung des Krieges auf Anordnung des Reichserziehungsministers auf unbestimmte Zeit vertagt worden ist.

Hiervon setze ich Sie mit besten Grüßen in Kenntnis.

Heil Hitler!
Hanns Passini“¹⁴

Die Büchereileiterin lässt sich jedoch nicht beirren:

„Sehr geehrter Herr Reg.Rat!

Mit unserer Bücherei sind wir jetzt so weit, dass wir Sie zur Besichtigung einladen können. Sie werden staunen! Wann dürfen wir Sie erwarten? Unsere Tel.Nr. ist 191.

Der Betrieb entwickelt sich erfreulich. Ich habe am Samstag bereits – nach 14 Tagen seit der Wiedereröffnung – die 100. Neuanmeldung entge-

¹² Mitteilungsblatt Nr. 5 der Reichsbüchereistelle Graz, im Oktober 1944.

¹³ Schreiben der Leitung der Stadtbücherei vom 1. Juli 1944 an das Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig.

¹⁴ Schreiben der Reichsbüchereistelle für den Reichsgau Steiermark, Graz, 22. August 1944.

m&z 4/2004

genommen. Die Buchausstellung und die Anzeige im Kino tun anscheinend ihre Wirkung. Für das zur Flak eingezogene Frl. Raach habe ich eine neue Kraft – allerdings nur halbtätig – bekommen.

Das Einkaufshaus hat sich betr. Stadtbüchereidienst noch immer nicht gemeldet.

Anbei die Statistik für den halben November sowie eine Aufstellung unserer Ausleihzeiten.

Herzliche Grüsse und Heil Hitler!¹⁵

Die Antwort muss enttäuschend gewesen sein, da der Volkssturm auch vor Regierungsräten nicht Halt machte:

„Sehr geehrtes Fräulein Meyer!

Wir bestätigen den Eingang Ihrer Zuschrift vom 4.12. samt Statistik für den halben November. Wir freuen uns, daß Ihre Arbeit von Erfolg gekrönt ist. Leider kann Herr Regierungsrat Passini in nächster Zeit nicht nach Mürzzuschlag kommen, da er vorgestern für drei Wochen nach Rann zum Schanzen fahren mußte. Wir werden ihn von Ihrer Einladung, die dortige Bücherei zu besichtigen, verständigen.

Herzliche Grüsse und Heil Hitler!¹⁶

Vom Wallbau zurück hat sich der Regierungsrat mit logistischen Problemen herumzuschlagen:

„Mit der Übermittlung neuer Bücher sieht es momentan traurig aus. Ich konnte bei der Post bloß drei Tage, den 13., 14. und 15. ds vormerken, an denen ich täglich 20 Pakete versenden kann. Bis dahin müssen Sie nur Geduld haben, unter der Voraussetzung, daß uns inzwischen nichts passiert. Hätten Sie nicht die Möglichkeit, die Bücher durch ein Auto abholen zu lassen?“¹⁷

Das letzte, im „Ordner Schriftlicher Verkehr 1944 – 45“ auffindbare Schriftstück aus dem „Tausendjährigen Reich“ bezeugt, dass Fräulein Meyer dieser Bitte entsprechen konnte:

„An den Bürgermeister von Mürzzuschlag, Stmk.

Sie erhalten 81 zu bezahlende Bücher, die Ihnen bereits zugegangen sind, weiters 5 Bücher als Spende des Oberkommandos der Kriegsmarine und 34 Bücher als Spende des Reichspropagandaamtes. Die letzteren werden nach Versicherung des Fräuleins Meyer mittels eines Lastkraftwagens in der nächsten Woche von Mürzzuschlag abgeholt werden. Rechnung und Zahlkarte anbei.

Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie den Chauffeur beauftragen würden, bei dieser Gelegenheit einige Bücherpakete für die Stadtbücherei Bruck an der Mur, die er mit seinem Auto unmittelbar passiert, mitzunehmen.

Hanns Passini¹⁸

4. Nachkriegsjahre

Aus der Zeit des Umbruches gibt es in der Bücherei keine Schriftstücke. Fräulein Meyer kehrte „heim ins Reich“ und die Leitung übernahm eine Frau Maria Wimmer.

„Am 1. August 1945 wurde mein Gatte Urisk Wilhelm eingestellt. (Frau Wimmer hatte die Leitung und Frau Daghofer war Mitarbeiterin). Nach einigen Jahren bekam er die Leitung übertragen.“¹⁹

Bei den ersten auffindbaren von Maria Wimmer unterzeichneten Schriftstücken handelt es sich um Abrechnungen, Mahnungen, Anfragen an eine Buchbinderei.

Ein von Landesrat Ditto Pölzl unterzeichnetes Schreiben, welche Bücher mit nationalsozialistischem Gedankengut auszuscheiden sind, ergeht am 18. Oktober 1945 an den Bürgermeister:

„Das ausgeschiedene Schrifttum darf nicht verliehen werden und ist in Kisten absendefertig aufzubewahren. Die Kisten müssen auch ein Verzeichnis der ausgeschiedenen Bücher unter Angabe von Autor und Buchtitel enthalten. Eine Durchschrift dieser Verzeichnisse möge nach der

¹⁵ Schreiben von Büchereileiterin Ilse Meyer an Regierungsrat Hanns Passini, Mürzzuschlag, 4. Dezember 1944.

¹⁶ Schreiben der Reichsbüchereistelle für den Reichsgau Steiermark, Graz, 8. Dezember 1944.

¹⁷ Schreiben der Reichsbüchereistelle für den Reichsgau

Steiermark, Graz, 7. März 1945.

¹⁸ Schreiben der Reichsbüchereistelle für den Reichsgau Steiermark, Graz, 17. März 1945.

¹⁹ Schriftliche Auskunft von Wilma Urisk aus dem Jahre 1986.

Sichtung umgehend der Volksbüchereistelle für Steiermark (so lautet nun endgültig der Titel dieses Amtes) Graz, Kalchberggasse Nr 2 eingeschickt werden.

*Nach der auf diese Weise erfolgten Säuberung ist die Bücherei sofort wieder zu eröffnen.*²⁰

Am 29. Jänner 1946 langt ein Schreiben der Volksbüchereistelle im Stadttamt ein:

„An den Bürgermeister von Mürzzuschlag.

Im Anschluß an das Rundschreiben vom Oktober 1945, betreffend die aus der dortigen Volksbücherei auszuscheidenden Bücher, wird in Erinnerung gebracht, daß Sie dem Ersuchen um Einsendung einer Liste dieser Bücher bisher noch nicht entsprochen haben.

Es wird dringend ersucht, das Versäumte nachzuholen und gleichzeitig bekanntzugeben, ob die Bücherei in Betrieb ist oder nicht.

*Passini*²¹

Was mit den Nazi-Büchern geschehen sein könnte, beantwortet ein weiteres Schreiben des Regierungsrates:

„Sehr geehrte Frau Wimmer!

Ich bin froh, daß die Bücher klaglos angekommen sind. Die verlangten Behelfe gehen Ihnen zu. Behandeln Sie aber bitte den Cellonlack und Verdünner mit größter Sorgfalt; wir haben nicht mehr viel davon und die Götter wissen, woher wir neuen nehmen werden.

Die Bücher dürfen nur auf ausdrücklichen Auftrag des Unterrichtsministeriums nicht verbrannt oder weggegeben werden. Es ist aus Anlaß des Literaturreinigungsgesetzes eine allgemeine Sammelaktion in Steiermark geplant, die auch die

privaten Büchereien erfassen wird. Die Bücher werden dann von amtswegen abgeholt und – glaube ich – einer Papierfabrik zugeführt.

Liebe Grüße

*Passini*²²

Zu den aus der Nachkriegszeit in der Bücherei auffindbaren Dokumenten zählt eines mit dem Briefkopf des Bürgermeisters, datiert mit 4. Februar 1946. Es lässt durch seinen lakonischen Wortlaut aufhorchen. Historische Detektive könnten hier eine Spur aufnehmen:

„Frau Martha Klauser, dzt. Mürzzuschlag

Wir erheben keinerlei Einspruch, dass Sie die in unserer Stadtbücherei befindlichen Bücher, die aus der Wohnung Fritz Schaarschmidt seinerzeit entfernt wurden, wieder an sich nehmen.

*Der Bürgermeister i. V.*²³

Bei der Unterschrift kann es sich nur um die des damaligen SP-Vizebürgermeisters Dr. Ferbar handeln, 26 Jahre zuvor Vorsitzender des Arbeitsbildungsausschusses, der die Bücherei gegründet hat.



Erwin HOLZER (1937)

Dr.phil., nach der Pflichtschule zunächst Lehrling und Facharbeiter in den Schoeller-Bleckmann-Stahlwerken. 1967 bis 1975 Student und Assistent am Institut für Publizistik der Universität Wien. 1975 bis 1997 Leiter der Stadtbücherei Mürzzuschlag. 1975 bis 1997 SP-Bildungsfunktionär, seit 2000 Gemeinderat der Grünen in Mürzzuschlag.

²⁰ Rundschreiben der Landeshauptmannschaft für Steiermark, Graz, 18. Oktober 1945.

²¹ Schreiben der Volksbüchereistelle für Steiermark, Graz, im Jänner 1946.

²² Schreiben der Volksbüchereistelle für Steiermark, Graz, im 11. April 1946.

²³ Schreiben des Vertreters des Bürgermeisters der Stadt Mürzzuschlag, 4. Februar 1946.

Provenienzforschung und Restitution in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Gerhard Renner

Im Zusammenhang mit den Restitutionsdiskussionen des Jahres 1998 beschäftigte sich auch die Wiener Stadt- und Landesbibliothek mit der Problematik von Beständen, die während der Zeit des Nationalsozialismus erworben worden waren. Diese Erwerbungen waren nach dem Bundesgesetz vom 15. Mai 1945 über die Nichtigerklärung von Rechtsgeschäften nicht legal, wurden aber meist weder als entzogenes Vermögen angemeldet noch an die früheren Eigentümer bzw. ihre Erben zurückgegeben – befanden sich also noch 1998 im Eigentum der Stadt Wien, vertreten durch die Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Die öffentliche Diskussion hatte damals zwar nur die Museen im Blick, doch es war klar, dass alle öffentlichen Sammlungen mit diesem Problem konfrontiert waren, wenn es auch in den Bibliotheken meist nicht um spektakuläre Einzelobjekte geht, an denen sich das öffentliche Interesse festmacht.

Schon in einem frühen Stadium der Diskussion wurde festgestellt, dass punktuelle Recherchen nicht sinnvoll sein würden.¹ Zwar standen die wichtigsten Erwerbungsdaten in den Inventarbüchern bzw. den seit 1938 geführten Zuwachsprotokollen zur Verfügung, diese Unterlagen wären also eine mögliche Basis gewesen. Aus diesen Daten ging jedoch nicht hervor, ob die Vertragspartner der Bibliothek jüdisch waren, auch waren die Informationen über die Erwerbungsart der Objekte (Kauf, Schenkung oder Tausch) nicht immer zuverlässig und überdies war die damalige Praxis der Inventareintragungen zu Beginn des Projekts noch zu wenig bekannt. Es war zwar nicht zu vermuten, dass die Bibliothek große Bestände von den damaligen Verwaltungsbehörden erhalten und sie nicht im regulären Inventar verzeichnet hatte, es war jedoch auch nicht sicher auszuschließen. Es lag also nahe, sämtliche Erwerbungsakten der Jahre 1938 bis 1945 und die auf diesen Erwerbungen beruhenden Neuerwerbungen nach 1945 zu analysieren und damit eine verlässliche Quellengrundlage für weitere Maßnahmen zu erarbeiten. Die Entwick-

lung dieses Projekts wurde 1998 auch mit dem Leiter des Archivs des Kunsthistorischen Museums – Herbert Haupt – diskutiert, der damals wohl die meiste Erfahrung im Bereich Provenienzforschung vorzuweisen hatte. Auf Gespräche mit ihm geht die Auswahl der 13 Datenkategorien zurück, deren Erfassung für jede einzelne Erwerbung geplant war (Sammlung, Objekte, Inventarnummern, Datum der Erwerbung, Zugangsnummer, Rechnungszahl, Verkäufer, Vorbesitzer, Geschichte, Rückforderungen, Akten, Kategorie – unbedenklich oder fragwürdig, Bestand noch im Eigentum der Bibliothek).

Angesichts der Fülle der zu analysierenden Akten – eine erste Schätzung hatte 1998 etwa 7.500 Akten ergeben – musste diese Aufgabe an externe Mitarbeiter übergeben werden. Der zeitliche Rahmen des Projekts umfasste die Periode vom 13. März 1938 bis zum Ende des Jahres 1946. Die Begrenzung 1946 war gewählt worden, weil, wie sich zeigte, Erwerbungen in der Regel rasch summarisch in einem Zuwachsprotokoll oder einem Inventarbuch erfasst wurden, wenn auch die detaillierte Verzeichnung oft später erfolgte. Da die Anzahl der Erwerbungen gegen das Jahr 1945 ohnehin stark abnahm, gingen wir davon aus, dass Erwerbungen aus der nationalsozialistischen Zeit nicht erst nach 1946 aktenkundig werden konnten.

Die Entwicklung des Projekts und auch die Finanzierung waren im Februar 1999 abgeschlossen, im August 1999 begann die Historikerin Maria Wirth mit der Analyse der Erwerbungsakten.

In der Zwischenzeit hatte die Stadt Wien auch den rechtlichen Rahmen für den Umgang mit noch nicht restituierten Beständen geklärt. Im April 1999 hatte sich der Wiener Gemeinderat dem Ende 1998 für die Republik Österreich geltenden Gesetz angeschlossen und für die Stadt Wien die Verpflichtung festgehalten, „Kunst- und Kulturgegenstände aus ihren Museen, Bibliotheken, Archiven, Sammlungen und sonsti-

¹ Die Arbeiten in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek wurden vom Verfasser koordiniert, die Erbensuche, die Betreuung der Restitutionskommission und der

entsprechenden Berichte lag bei Mag. Christian Mertens, als externe Mitarbeiter waren Mag. Maria Wirth, Dr. Gabriele Anderl und Mag. Reinhard Buchberger tätig.

gen Beständen unentgeltlich an die ursprünglichen Eigentümer oder deren Rechtsnachfolger von Todes wegen zu übereignen“. Im Detail waren die Bedingungen dem entsprechenden Bundesgesetz nachgebildet. Analog zur Kommission auf Bundesebene wurde auch für die Stadt Wien eine Kommission eingerichtet, an die über den zuständigen Stadtrat Vorschläge für die Rückgabe herangetragen werden sollten.² Nach einer Empfehlung der Restitutionskommission lag die formale Entscheidung für die Restitution wiederum beim zuständigen Stadtrat, der dem Gemeinderat jährlich über die erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen zu berichten hatte.³

Im Jahr 2000 wurde die Analyse der Erwerbungsakten abgeschlossen. In der Handschriften- und der Musiksammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek wurden alle Erwerbungen analysiert, auch jene von Antiquariaten, Musikalien- und Buchhandlungen. In der Druckschriftensammlung konnten auf Grund der hohen Zahl von Inventarnummern (13. März 1938 bis 31. Dezember 1946: 33.893) nur Erwerbungen von Privatpersonen, öffentlichen Institutionen und aus dem Dorotheum berücksichtigt werden. Diese Einschränkung erfolgte auch unter dem Gesichtspunkt, dass bei Erwerbungen aus dem Buchhandel kaum fragwürdige Provenienzen erkennbar sein würden.

Leider wurden nicht zu allen Erwerbungen Akten angelegt, bei kleineren Ankäufen und Schenkungen beschränken sich die Provenienzanangaben auf Namensangaben in den Inventaren, sodass diese Erwerbungen nur in Ausnahmefällen konkreten Personen zugeordnet werden konnten. Für die Einschätzung, ob Erwerbungen auf Grund des Gemeinderatsbeschlusses den Eigentümern oder ihren Erben zurückgegeben werden mussten, war natürlich die Tatsache entscheidend, ob die ursprünglichen Eigentümer jüdisch waren oder nicht. Denn bei Rechtsgeschäften mit jüdischen Bürgern lag die Vermutung auf der Hand, dass sie im Zuge der „durch das Deutsche Reich erfolgten wirtschaftlichen Durchdringung vorgenommen“ wurden, damit bereits 1945 nichtig waren und auch vom

Gemeinderatsbeschluss 1999 erfasst wurden. Um dies einschätzen zu können, wurde für die Handlungsmöglichkeiten der jüdischen Bevölkerung eine Reihe von Hinweisen erarbeitet, die in den Restitutionsberichten auch veröffentlicht wurden.

- Das Namensänderungsgesetz 1938 verpflichtete Jüdinnen und Juden zur Annahme des Namens „Sara“ bzw. „Israel“. Diese mussten bis 1.4.1939 in den Kennkarten und anderen offiziellen Dokumenten angefügt werden. Nach diesen Daten war die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass in Ankaufverhandlungen mit der Bibliothek diese aufgezwungenen Vornamen ebenfalls verwendet wurden.
- Mit 14.11.1941 wurde Juden der freie Buchverkauf untersagt. Ein geplanter Verkauf musste bei der Reichsschrifttumskammer gemeldet werden, die den Verkauf genehmigte oder eine andere Verwendung der Bücher anordnete. Eine direkte Erwerbung von jüdischen Vorbesitzern ist also nach November 1941 unwahrscheinlich.
- Nach mehreren Deportationsaktionen in den Vorjahren wurden von Februar bis Oktober 1942 fast alle noch in Wien verbliebenen Juden deportiert. Erwerbungen ab Ende 1942 können also fast ausgeschlossen werden.
- Ab dem Beginn des Jahres 1939 wurden die österreichischen Juden sukzessive nach Wien ausgewiesen. Im Juni 1940 gab es kaum mehr als 100 Juden außerhalb von Wien, der Großteil davon in Baden. Aus Baden wurden die letzten Juden im April 1941 deportiert.
- Jüdische Vereine wurden 1938/39 vom „Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände“ aufgelöst oder in andere Organisationen eingegliedert.

Die Analyse der Erwerbungsakten führte zu folgenden Ergebnissen:

- Druckschriftensammlung (13.3.1938 – 1.12.1946):
Ca. 1000 Erwerbungen
- Handschriftensammlung (13.3.1938 – 31.12.1946):
332 Erwerbungen

² Beschluss des Gemeinderates der Bundeshauptstadt Wien vom 29. April 1999. In: *Amtsblatt der Stadt Wien*, Br 30/1999.

³ Die ersten beiden Berichte (2000, 2001) wurden in einem zusammenfassenden Zwischenbericht veröffentlicht. Vgl. Peter Eppel/Christian Mertens: *Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Besitz der Stadt Wien*

1998–2001. *Museen der Stadt Wien. Wiener Stadt- und Landesbibliothek*. Hrsg. v. Historischen Museum der Stadt Wien und der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Wien: Museen der Stadt Wien 2002. Der dritte und der vierte Restitutionsbericht ist über die Website der Bibliothek (www.stadtbibliothek.wien.at) und des Wien Museums (www.wienmuseum.at) zugänglich.

m&z 4/2004

- Musiksammlung
(13.3.1938 – 31.12.1946):
347 Erwerbungen

Von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek wurden in dieser ersten Phase 769 Erwerbungen als unbedenklich eingestuft⁴ und 17 als bedenklich und restitutionswürdig. Diese bedenklichen Erwerbungen stammten von sieben physischen Personen und einer juristischen Person (VUGESTA). Übrig blieb ein Rest von etwa 80 Erwerbungen, der aus Mangel an konkreten Daten nicht zugeordnet werden konnte. Seit dem Jahr 2000 erhöhte sich durch weitere Recherchen die Zahl der unbedenklichen Erwerbungen auf 792, noch immer bleiben aber 31 Erwerbungen nicht einschätzbar. Diese Erwerbungen sind auf der Website der Wiener Stadt- und Landesbibliothek sowie über die Datenbank auf *lostart.com* abrufbar und werden wohl nicht mehr geklärt werden können. In jüngster Zeit kam noch eine fragwürdige Erwerbung hinzu, der kein regulärer Erwerbungsprozess zu Grunde lag (Michael Holzmann).

Die restitutionswürdigen Erwerbungen kamen von folgenden Personen:

- Hugo Theo Horwitz (1882–1941, deportiert): Erwerbung im Februar 1939, Bände der *Neuen Freien Presse*. Die Restitution wurde von der Kommission empfohlen, die Erbensuche ist jedoch noch im Gange.
- Sammlung Strauss-Meyszner: Sichergestellt 1939 und von Alice Strauss-Meyszner 1939 „schenkungsweise“ in das Eigentum der Stadt Wien übertragen, nach formeller Restitution 1952 gegen die Rückstellung von wenigen wertvollen Stücken als Geschenk übernommen. Der Bestand wurde 2001 restituiert und im selben Jahr durch die Bibliothek erworben.⁵
- Nachlass Charles Weinberger (1861–1939): Erworben 1941 von der Witwe des Komponisten. Die Restitution des Bestandes wurde von der Restitutionskommission empfohlen, die Erbin verzichtete jedoch auf die Restitution, da die Gegenstände in der Bibliothek bzw. in

den Museen der Stadt Wien „am besten aufgehoben sind und auch einer musikinteressierten Öffentlichkeit oder Forschung in der besten Weise zur Verfügung stehen“.⁶

- Modezeitschriften des Verlages Chic parisien – Bachwitz AG: Erwerbung 1938. Die Sammlung wurde 2003 restituiert.
- Sammlung Dr. Siegfried Fuchs (geb. 1883): Erwerbung 1939 und 1940, Sammlung von Almanachen. Der Bestand wurde restituiert und 2003 von der Bibliothek wieder erworben.
- Sammlung Ludwig Friedrich (1883, in Wien abgemeldet 1939), Erwerbung 1939, Briefe und Lebensdokumente der Schauspielerin Josefine Gallmayer. Die Erben konnten bisher nicht ermittelt werden.
- Sammlung Josef Isidor Fleischner (1863–1942, deportiert), Erwerbung 1940, Konvolut von Briefen der Fürstin Metternich und anderer Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft. Die Sammlung wurde 2003 restituiert und durch die Bibliothek wieder erworben.
- Ankäufe bei der Vugesta: Erwerbung 1942, 24 Notendrucke. Da eine Provenienz nicht mehr feststellbar ist, werden die Objekte voraussichtlich dem Nationalfonds übergeben werden.
- Nachlass Michael Holzmann (1860–1930): Erwerbung nach Kriegsende 1945, Entscheidung der Restitutionskommission noch offen.⁷

Die geringe Zahl der restitutionswürdigen Erwerbungen zeigt, dass die Wiener Stadt- und Landesbibliothek im System des Bücherraubs eine untergeordnete Rolle spielte.

Um die Kommunikation zwischen den in Bibliotheken tätigen Provenienzforschern zu verstärken, organisierte die Bibliothek gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik und der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare im April 2003 die erste Internationale Tagung zum Thema Provenienzforschung in Bibliotheken. Zum Thema „Raub und Restitution in Bibliotheken“ konnten 26 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus sechs europäischen Ländern gewonnen werden.⁸ Bei

⁴ Eppel/Mertens, *Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Besitz der Stadt Wien 1998–2001*, S. 64–72.

⁵ Eine Liste der Objekte findet sich im Restitutionsbericht 2002, S. 65–71.

⁶ Restitutionsbericht 2003, S. 18.

⁷ Die zusammenfassenden Berichte über die einzelnen restitutionswürdigen Bestände sind sowohl in den

Restitutionsberichten als auch auf der Website der Bibliothek zugänglich. In der Regel sind in diesen Berichten auch die Objektlisten enthalten.

⁸ Die Tagung wurde von Mag. Christian Mertens und dem Verfasser geplant, Call for papers, Tagungsprogramm, abstracts und Tagungsbeiträge auf der Website der Wiener Stadt- und Landesbibliothek: www.stadtbibliothek.wien.at/bibliothek/veranstaltungen/restitution/programm-de.htm

der Tagung zeigte sich, dass sehr unterschiedliche Strategien entwickelt wurden, um fragwürdige Bestände zu identifizieren und dass auch keine einheitliche Handhabung der Restitution erkennbar war.

Für die Wiener Stadt- und Landesbibliothek ergaben sich aus der Tagung mehrere Anregungen: Zunächst galt es, nicht nur die Akten, sondern auch die Objekte selbst als Informationsträger zu akzeptieren. Deshalb läuft derzeit ein Projekt, das noch 2004 abgeschlossen werden wird, in dem sämtliche Erwerbungen in der Druckschriftensammlung zwischen 1938 und 1946 – bisher waren die „regulären“ Erwerbungen von Buchhändlern und Antiquariaten ja ausgeklammert worden – revidiert und auf Provenienzspuren untersucht werden. Eine Problematik des Zugangs über die Erwerbungsakten ist ja, dass in der Regel nur der direkte Vertragspartner bekannt ist. Bei den Mengen an Büchern, die nach 1938 in den Handel kamen, ist es einleuchtend, dass auch über den Buchhandel und die Antiquariate Raubgut weiter verteilt wurde. Der Beschluss des Gemeinderates und auch das Bundesgesetz sagen nicht, dass restitutionswürdige Bestände nur direkt von im „Dritten Reich“ drangsalierten Bevölkerungsgruppen erworben sein müssen. Es ist auch denkbar, dass Bestände über Zwischenhändler, wie eben Antiquariate, in öffentliche Sammlungen gelangt sind. Bisher wurden in mehreren Druckwerken Provenienzhinweise gefunden, die genug Informationen enthalten, um auch weiterverfolgt werden zu können.

Einer während der Tagung des öfteren geäußerte Vermutung, dass nicht nur in Erwerbungsakten Hinweise auf fragwürdige Erwerbungen enthalten sein könnten, sondern auch in Akten, die aus dem Verkehr mit staatlichen Behörden, anderen Dienststellen der Stadt Wien oder auch Privat-

personen entstanden waren, wurde ebenfalls mit einem kleinen Projekt begegnet. Alle Akten der Jahre 1938 bis 1950 wurden im Laufe des Jahres 2004 gesichtet – ausgenommen die bereits durchgesehenen Erwerbungsakten. Dabei kam der Fall Michael Holzmann zu Tage, der noch 2004 der Restitutionskommission vorgelegt werden wird. Nach Kriegsende sicherte die Bibliothek einen

Es ist auch denkbar, dass Bestände über Zwischenhändler, wie eben Antiquariate, in öffentliche Sammlungen gelangt sind.

herrenlosen Teil des Nachlasses von Michael Holzmann, den seine jüdische Ehegattin vor ihrer Deportation einer Bekannten übergeben hatte. Aus der

Sicherstellung wurde aber keine reguläre Erwerbung und in den 60er Jahren wurde der Bestand nach vergeblicher Erbensuche inventarisiert.

Die Suche nach Beständen, die eigentlich nach 1945 hätten restituiert werden sollen, wird in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek mit dem Ende des Jahres 2004 abgeschlossen werden können. Die Erbensuche wird aber noch einige Zeit weiter verfolgt werden müssen. Auch kann nicht ausgeschlossen werden, dass auf Grund neuer Quellen einige der bisher nicht einschätzbaren Fälle noch geklärt werden können. Dies wird aber nur über Quellenbestände außerhalb der Bibliothek möglich sein, die wir heute noch nicht kennen, denn die eigenen Quellen und auch die bekannten Archivbestände, mit denen sich Beziehungen herstellen lassen (Vermögensverkehrsstelle, Meldearchiv, Archiv des Bundesdenkmalamtes etc.) wurden erschöpfend ausgewertet. Die Wiener Stadt- und Landesbibliothek zählt damit zu den wenigen Bibliotheken, die erschöpfend Auskunft über Bestände und Erwerbungen während des „Dritten Reiches“ geben kann.

Gerhard RENNER (1952)

Dr. phil. Literaturwissenschaftler und Bibliothekar, Lehrbeauftragter an der Universität Wien, stellvertretender Direktor der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

Publikationen u.a.: *Österreichische Autoren und der Nationalsozialismus* (1986), *Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren* (gem. mit Murray Hall, 1992, 2. Aufl. 1995), *Die Nachlässe in den österreichischen Bibliotheken und Museen* (1993), *Schnitzlers Reigen* (gem. mit Alfred und Kristina Pfoser, 1993), *Eduard Castle. Sein Beitrag zur Erforschung der österreichischen Literatur* (1995), *Benützerforschung und Bibliotheksmarketing* (1996), sowie zahlreiche Aufsätze und Vorträge zur österreichischen Literatur- und Filmgeschichte und zu bibliothekarischen Themen.

Andauernde Spurensuche

Provenienzforschung in der Oberösterreichischen Landesbibliothek

Christian Enichlmayr

Trotz mehrfacher Bemühungen im österreichischen Bibliothekswesen, enteigneten und beschlagnahmten Zugängen aus den Jahren des Nationalsozialismus nachzuspüren, gibt es Defizite in der Forschung und Aufarbeitung. In Österreich haben jüngst die Tagung „Raub und Restitution in Bibliotheken“ (Internationale Tagung im Wiener Rathaus, 23.-24. April 2003) und die Publikation „Der Raub der Bücher“¹ einen wichtigen Beitrag zu dieser Thematik geleistet. Unbehandelt blieben dabei die sogenannten Studienbibliotheken, darunter auch jene der Studienbibliothek in Linz, der Vorläufereinrichtung der „Oberösterreichischen Landesbibliothek“².

Seit Gründung und Ausbau der zum Wissenschaftsministerium ressortierenden Bibliotheken der Linzer Universitäten ist die Aufmerksamkeit des Unterhaltsträgers „Bund“ für die Anliegen der Studienbibliothek in Linz stark gesunken. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass in den vergangenen 30 Jahren keine Ressourcen für die Aufarbeitung diverser Bestände, Schenkungen und auf sonstigen Pfaden in die Bibliothek gelangten Sammlungen zur Verfügung standen. Bei der Übernahme durch das Land Oberösterreich im Jahr 1999 waren nicht nur ca. 340.000 sachgemäß katalogisierte Werke aus allen Epochen der Buchgeschichte in den Regalen, sondern es fand sich auch eine Vielzahl von schlecht gelagerten, unkatalogisierten und vielfach ausgesonderten Beständen in schlecht belüfteten Magazinsräumen und teilweise in schlechtem physischem Zustand sowie eine Vielzahl von Kleinschriften und Sonderdrucken.

Mehrere Generationen von Bibliotheksleitern sind an deren Aufarbeitung bereits gescheitert. In Zusammenhang mit der Suche nach unrechtmäßig erworbenen Beständen spielen gerade jene Bestände eine große Rolle, deren Provenienz durch keinerlei Akzessionsjournale o.ä. dokumentiert ist. Inventarbücher und Zuwachsverzeichnisse wurden im Zuge der Übernahme

lediglich für einige zurückliegende Jahrzehnte vorgefunden. Die im Hause immer spürbare Platznot, vielfache Übersiedelungen und diverse Sichtungen durch Antiquare haben ein Übriges getan, dass mehr oder weniger exakte Zuordnungen historischer Bestände aus der fraglichen Zeit nur mit dem enormen Aufwand der Arbeit am einzelnen Exemplar und mit dem Fachwissen des Historikers möglich wären. Beides Grundvoraussetzungen, die im Zuge der Neupositionierung der Bibliothek als allgemeinwissenschaftliche Bibliothek für die nicht-universitäre Forschung in Linz und Oberösterreich derzeit nicht gegeben sind.

Da das wesentliche Hilfsmittel „Inventarbuch“ für ein solches Vorhaben fehlt, die Arbeit an den Exemplaren selbst aber sehr aufwändig ist, wird im Folgenden versucht, aus den vorhandenen Sekundärquellen die Bibliotheksentwicklung in den fraglichen Jahren nachzuzeichnen.

Bevor man sich der Thematik Buchbesitz von Nazi-Opfern weiter nähert, muss man festhalten, dass die Sammlungen der Landesbibliothek/Studienbibliothek an mittelalterlichen Handschriften, an Inkunabeln und wertvollen Drucken des 16., 17. und 18. Jahrhunderts nicht von diesem Verdacht betroffen sind. Diese Sammlungen sind bereits 160 Jahre früher – in den späten Jahren der Regentschaft Maria Theresias und des aufkeimenden Josephinismus – den aufgehobenen Klöstern „abgenommen“ worden. Aus diesen Vorgängen leitet nicht nur die Landesbibliothek ihre Gründung ab, auch andere National- und Universitätsbibliotheken haben aus den aufgehobenen oberösterreichischen Jesuitenklöstern und aufgehobenen Stiften (Linz, Steyr, Traunkirchen, Garsten, Gleink, Baumgartenberg, Suben, Waldhausen, Popping) wertvolles Buchgut requiriert, das in der Folge nicht nur nach Linz, sondern auch nach Wien, Salzburg, München oder Berlin gelangt ist. Diese wertvollen Bestände haben auch die nationalsozialistische Bibliotheksverwaltung und die Kriegswirren relativ unbeschadet über-

¹ Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher: Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945; über Verschwinden und Vermichten von Bibliotheken in der NS-Zeit und ihre Restitution nach 1945*. Wien: Czernin 2002.

² Die „Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz“ wurde mit Wirkung vom 1.1.1999 per Parlamentsbeschluss vom Land Oberösterreich übernommen und unter dem Namen „Oberösterreichische Landesbibliothek“ weitergeführt.

standen, indem sie während der Bombardierungen von Linz 1944/45 in das Schloss Sprinzenstein bei Rohrbach ausgelagert und nach Kriegsende wieder weitgehend vollständig zurücktransportiert wurden³. Es gibt keine Hinweise, dass diese Bestände für die sogenannte „Führerbibliothek“ beansprucht wurden, von der später noch die Rede sein wird.

1934 erhielten die Sammlungen der Studienbibliothek nach zahlreichen Standortwechseln und Provisorien mit der Eröffnung des heutigen Gebäudes am Linzer Schillerplatz erstmals eine eigene Heimstätte.

1935 übernahm mit Dr. Josef Hofinger ein umsichtiger Bibliothekar die Leitung – er ordnete den Bestand von ca. 80.000 Bänden neu nach systematischen Gesichtspunkten und begann mit dem Aufbau eines Nominal- und Schlagwortkataloges. Die Ära der nationalsozialistischen Bibliotheksverwaltung begann nach der vorzeitigen Pensionierung Hofingers mit der kommissarischen Übernahme durch Dr. Walter Luegmayer am 30. Juli 1938.

Luegmayer selbst berichtet im Jahrbuch 1940 des „Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau“ von 23 Büchereien und 13.345 Bänden, die seiner Bibliothek zugeschlagen worden seien und nennt dabei die Bibliothek der Landesregierung ebenso wie jene der Industriekammer und der Volksbüchereien. „Um die Wende 1939 wurden die Bibliothek des Priesterseminars mit annähernd 26.000 Bänden und die noch ungezählte Bücherei des Juristenvereins eingebracht. Schließlich mussten aus einer besonders gefährdeten Sammlung (was immer das bedeuten mag, Anm. d. Verf.) 3.593 Bände in die Sicherheitsverwahrung der Bibliothek genommen werden“⁴.

In den Jahren 1940 bis 1942 erfuhr der Bibliothekshaushalt eine Verdreifachung der Mittel für

den Bücherankauf, die entsprechend den Rahmenbedingungen der Zeit vorwiegend für weltanschauliches Schrifttum zum Nationalsozialismus, für Texte des klassischen Altertums und auch für kriegswichtige Standardwerke der Technik (Ballistik, Funktechnik, Bauverwaltung etc.) ausgegeben wurden. Luegmayer berichtet im Jahrbuch 1942 von Etats für Neuerwerbungen von 12.800 Reichsmark im Geschäftsjahr 1940/41 und 19.800 für 1941/42. Dazu kamen jeweils mehr als 3.000 Reichsmark für antiquarische Ankäufe.⁵

Im Jahr 1944 betrug das Ankaufsbudget 25.000 Reichsmark⁶. Es fällt in die nationalsozialistische Ära, dass die Bibliothek ihr allgemeinwissenschaftliches Sammelprofil ausbaute und erweiterte. So berichtet Wilflingseder, dass während der Direktion Luegmayers erstmals in der Geschichte der Studienbibliothek ausreichende staatliche Zuwendungen zur Verfügung standen. Die erhöhten Dotationen ermöglichten die Ausgestaltung der Fachgebiete Technik, Medizin und Naturwissenschaften, sodass damals das Fundament für die spätere allgemeinwissenschaftliche Sammlungspolitik gelegt wurde.⁷ Ein Großteil des Ankaufsbudgets floss wohl in jene kurzlebigen Erwerbungen, die nach Kriegsende als nationalsozialistisches Gedankengut eingestuft wurden und in der Papiermühle Nettingsdorf ihre endgültige Bestimmung finden sollten.

Wilflingseder berichtet zu Luegmayers Direktorium weiter von der Unterbringung von ganzen bibliothekarischen Sammlungen im Gebäude der Studienbibliothek, insbesondere von der Reichsbüchereistelle, der Stadtbücherei, der Kapuzinerbibliothek, Teilen der Priesterseminarbibliothek, der Ärztekammerbibliothek und anderer „verschiedener Bibliotheksbestände“⁸ und bestätigt damit die Darstellungen Luegmayers in den zitierten Jahresberichten. Es dürfte sich bei den Zugängen der NS-Zeit also vorwiegend um Bücher aus konfessionellen Sammlungen, Volksbüchereien und Gelehrten-sammlungen gehandelt haben, wohl weniger um beschlagnahmtes wertvolles Buchgut aus jüdischem Besitz. Nachdem die Direktion Luegmayer

Es fällt in die nationalsozialistische Ära, dass die Bibliothek ihr allgemeinwissenschaftliches Sammelprofil ausbaute und erweiterte.

³ vgl. Franz Wilflingseder: *Die Bundesstaatliche Studienbibliothek in Linz 1774-1974*. In: *biblos*]g. 23 (1974), S. 439ff.

⁴ Walter Luegmayer: *Studienbibliothek*. In: *Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau*. Bd. 89 (1940), S. 310.

⁵ vgl. Walter Luegmayer: *Studienbibliothek*. In: *Jahrbuch des*

Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau. Bd. 90 (1942), S. 377ff.

⁶ vgl. Eduard Straßmayr: *Studienbibliothek 1944*. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines*. 1947, S. 61f.

⁷ vgl. Wilflingseder, *Die Bundesstaatliche Studienbibliothek in Linz 1774-1974*, S. 439.

⁸ vgl. ebd.

ers mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Linz am 5. Mai 1945 ihr Ende gefunden hatte, wurde Dr. Eduard Straßmayr vom Oberösterreichischen Landesarchiv durch eine Verfügung des Landeshauptmannes vom 24. Mai 1945 zum kommissarischen Leiter der Studienbibliothek bestimmt⁹. Seiner verdienstvollen und leidvollen Arbeit während der Jahre 1945 bis 1948 verdankt die heutige Landesbibliothek, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit über keine größeren und vor allem wertvolleren Bestände aus der Zeit von 1938 bis 1945 mehr verfügt.

Das ein Großteil dieser Bestände ihren rechtmäßigen Besitzern nach Kriegsende rückerstattet wurde, lässt sich aus dem Jahresbericht 1948 des Oberösterreichischen Musealvereines ableiten, in dem Straßmayr schreibt: „Viel Mühe und Arbeit verursacht die Ausscheidung der fremden Besitzern gehörigen Druckwerke. In der nationalsozialistischen Zeit waren nämlich die Büchereien des Priesterseminars, des Kapuzinerklosters Linz, der Landwirtschafts- und Arbeiterkammer, mehrerer Volksbildungs- und anderer Vereine sowie Privatpersonen in Verwahrung oder mit Beschlagnahme belegt worden. Nunmehr machen die Eigentümer ihre Rechte geltend und die Rückstellung der 50.000 Bände umfassenden, zum Teil schon eingeordneten fremden Bücher wird große Lücken in die Bestände der Studienbibliothek reißen.“¹⁰ Im Umkehrschluss ist es evident, dass sich eine Reihe von Beständen, deren Besitzer nach 1945 keine Rechte geltend gemacht haben, nach wie vor in den katalogisierten – eher aber noch in den unkatalogisierten – Sammlungen des Hauses befinden. Andererseits vermerken die Jahresberichte Straßmayrs, dem die Bürde der Aufarbeitung der NS-Zeit im Wesentlichen übertragen wurde, penibel institutionelle Spender und Privatpersonen, von denen die Bibliothek Zuwendungen erhalten hat, ohne dass dabei von beschlagnahmten Materialien die Rede ist. Eher sind es Beamte, Lehrer und Autoren, die ihre wissenschaftlichen Abhandlungen in Form von Freistücken zur Verfügung stellen oder aus Platzgründen Teile ihrer Heimbibliothek abgeben¹¹. Ab-

schließend zum Kapitel „Restitution“ berichtet Vancsa in seinem ersten Jahresbericht als neuer, vom Bundesministerium für Unterricht bestellter Leiter der Studienbibliothek: „Von den in den Jahren 1938-45 aufgenommenen Beständen aus Fremdbesitz wurden die Bibliothek der Arbeiterkammer und die Bibliothek Dr. Gustav Landauer ordnungsgemäß ausgeschieden“¹². Neben der Restitution enteigneter oder beschlagnahmter Bestände spielte auch die Kassation von Nazi-Literatur einen Schwerpunkt der Arbeit in den ersten Jahren nach 1945. Mehr als 20 Tonnen Bücher wurden 1947 in der Papierfabrik Nettingsdorf eingestampft. Darüber berichtet Straßmayr: „Nach den Weisungen des Bundesministeriums für Unterricht mussten die in öffentlichen Bibliotheken, Schulbüchereien, Leihbibliotheken und Buchhandlungen vorhandenen Druck- und Bildwerke, die nationalsozialistisches Gedankengut enthielten, im Jahr 1946 an die Bezirksverwaltungsbehörden abgeliefert werden. Als Sammelstelle für dieses in Oberösterreich befindliche Schrifttum wurde die Studienbibliothek bestimmt. ... Schwere Sorgen bereitete der Bibliotheksleitung die Durchführung des von Wien erteilten Befehles, die ungeordneten Bestände (rund 77.000 Bände) zu sichten und zu verzeichnen. ... Unter Aufsicht eines Vertreters der Besatzungsmacht und der Polizei, bzw. Gendarmerie wurden am 28. März bis 3. April 77.048 Bücher mit einem Gesamtgewicht von 21.677 kg in die Papierfabrik Nettingsdorf zur Vernichtung überführt“¹³.

Bemerkenswert in Zusammenhang mit Kunstraub unter den Nationalsozialisten ist aber der Begriff der „Führerbibliothek“ in Linz und in diesem Zusammenhang die Person des späteren SS-Hauptsturmführers Friedrich Wolffhardt. Wolffhardt gehörte der Arbeitsgruppe „Sonderauftrag Linz“ an, die Martin Bormann unterstellt war.¹⁴ Neben dem „Führermuseum“ und der Oper war die „Führerbibliothek“ das dritte architektonische Prunkprojekt, mit dem Hitler seine Geburtsstadt (Geburtsstadt war eigentlich Leonding bei Linz) auszustatten gedachte. Der Kunst-

⁹ vgl. ebd., S. 440 sowie: Rudolf Lindpointner: *Die Oö. Landesbibliothek und ihre Geschichte*. In: *Kulturelles Erbe in einer digitalen Welt. Katalog zur Eröffnungsausstellung...* 1999, S. 74.

¹⁰ Eduard Straßmayr: *Studienbibliothek 1947*. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines*. Bd. 93 (1948), S. 55.

¹¹ vgl. ebd., S. 62.

¹² Kurt Vancsa: *Studienbibliothek 1948*. In: *Jahrbuch des*

Oberösterreichischen Musealvereines. Bd. 94 (1949), S. 56.

¹³ Straßmayr, *Studienbibliothek 1947*, S. 58f.

¹⁴ vgl. Gerhart Marckhgott: *Das Projekt „Führerbibliothek“ in Linz*. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, Entnazifizierung und Wiederaufbau in Linz*. Linz 1995, S. 411-434.

raub zugunsten der Führerstadt Linz ist ausführlich dokumentiert in David Roxans und Ken Wanstalls Buch „The Jackdraw of Linz. The Story of Hitler's Art Thefts“ (1964).¹⁵

Obwohl Wolffhardt – wie aus Reiseaufzeichnungen hervorgeht – mehrfach in Linz war und auch mit Gauleiter Eigruber konferierte, agierte er im Wesentlichen von München, Berchtesgaden und von Grundlsee aus, wohin er wesentliche Teile der bis dahin requirierten oder geraubten Bestände verfrachten ließ. Im ausführlichen Werk von Roxan/Wanstall finden sich aber keinerlei Hinweise auf die Linzer Studienbibliothek und/oder deren damaligen Direktor Luegmayer; Wolffhardt bediente sich an großen privaten und bibliothekarischen Sammlungen in Tübingen, Stuttgart, Zürich, Luzern, Genf u.v.m. und wohl auch an der Österreichischen Nationalbibliothek: So berichtet Margot Werner¹⁶: „... Nicht zuletzt

trug die Nationalbibliothek zur Ausstattung der geplanten Führerbibliothek in Linz bei“. Nach dem Stand der historischen Wissenschaft hat also die Studienbibliothek Linz weder von der Wolffhardtschen Führerbibliothek profitiert noch Bestände an diese abgeben müssen.

Es bleibt zu hoffen, dass die „Oö. Landesbibliothek“ in den nächsten Jahren in der Lage sein wird, die noch nicht katalogisierten Bestände nachzubearbeiten und in den katalogisierten Beständen so viel an Provenienzarbeit zu leisten, dass zu unrecht im Besitzstand gehaltenen Werken nachgegangen und der Versuch unternommen werden kann, diese den Inhabern rückzuerstatten.

Es wäre auch zu wünschen, dass die Thematik nicht nur aus der Perspektive des administrierenden Bibliothekars, sondern auch aus der des Historikers neu betrachtet würde.

Christian ENICHLMAYR (1953)

1974 – 1980: Studium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Psychologie in Salzburg; 1980 – 1984: Österr. Dokumentationsstelle für Medien- und Kommunikationsforschung (ADMAC); 1984 – 1990: Pressedokumentation bei einem oberösterreichischen Tageszeitungsverlag; 1990: Bibliothekar mit Schwerpunkt Informationsvermittlung an der Universitätsbibliothek Linz; 1999: Leiter Oö. Landesbibliothek (ehem. Studienbibliothek Linz); seit 1990: Lehrauftrag am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien zum Bereich Information und Dokumentation in den Sozialwissenschaften.

¹⁵ David Roxan/Ken Wanstall: *The Jackdraw of Linz. The Story of Hitler's Art Thefts*. London 1964; in deutscher Übersetzung: dies.: *Der Kunstraub: ein Kapitel aus den Tagen des Dritten Reiches*. [Aus d. Engl. übertr. von Theodor Rocholl]. München 1966.

¹⁶ Margot Werner: *Geraubte Bestände in der Österreichischen Nationalbibliothek – Restitutionsbemühungen in der Nachkriegszeit und der Gegenwart*. Referat gehalten bei der Tagung „Raub und Restitution in Bibliotheken, Wien, 23.-24. April 2003“.

Rezensionen

HANS-JÖRG KOCH: *Das Wunschkonzert im NS-Rundfunk*. Köln: Böhlau Verlag 2003, 402 Seiten.

Der Zusammenhang zwischen Musik und sozialen Bewegungen ist in der Musiksoziologie vielfach beleuchtet worden. Mit Hans-Jörg Koch nähert sich ein Historiker einem auf den ersten Blick musiksoziologischen Thema – dem Phänomen des ‚Wunschkonzertes für die Wehrmacht‘, das bis zu seiner Einstellung (1941) eine überaus beliebte Radiosendung war. Koch interessieren die historisch greifbaren Fakten, die rund um das Wunschkonzert auffindbar sind, die zahlreichen Verordnungen, die völlig dem Parteiapparat unterstellte redaktionelle Struktur, die Reaktionen der HörerInnen, die sich in tausenden Zuschriften ausgedrückt fanden, die Erinnerungen der Zeitzeugen und, last, not least, das kulturelle Phänomen ‚Wunschkonzert‘ – eine Radiosendung, die ausschließlich darauf abstellte, mit der Verbreitung eskapistischer Sentimentalitäten einem offenbar dringenden Bedürfnis der RezipientInnen Rechnung zu tragen.

Koch erschließt es über den Umweg einer umfangreichen Darstellung des kulturpolitischen Klimas und der Umsetzung nationalsozialistischer Kulturpolitik, von der Verbreitung der Volksempfänger („Goebbels-Schnauze“) bis zur Rundfunkpolitik, besonders, wie sie sich im Umgang mit populärer Musik ablesen lässt. Erst nach etwa 170 Seiten kommt explizit das Wunschkonzert zur Sprache, dessen erste Übertragung am 14. Januar 1936 stattfand und verbunden mit Spendenaufrufen im Zusammenhang mit der Winterhilfe entstand. Vorgesehen war eine Sendedauer von vier Stunden, doch aufgrund der überaus zahlreichen Hörerwünsche (der Übertragung ging eine Vorankündigung voran), wurde die Zeit bereits beim ersten Mal um zwei Stunden überschritten. 1200 Briefe mit Musikwünschen waren dem ersten Aufruf gefolgt, viele tausend mehr sollten es bis zur Einstellung dieser Sendung werden, die zur mit Abstand beliebtesten Radiosendung des „Dritten Reichs“ wurde.

Die modernen Aufnahmetechniken, die die gewohnten Klangbilder veränderten, in ihren Anfängen oft mit großem Orchester arbeiteten und in ihren Produktionen auf einen Stab technischer Mitarbeiter zurückgriffen, ließen sich hervorragend einsetzen, um die Hörerschaft buch-

stäblich zu ‚bezaubern‘. Jedenfalls dürften die neuartigen akustischen Klangbilder, die in der Unterhaltungsmusik nun Verwendung fanden, in ihrer rezeptiven Wirkung nicht unterschätzt werden. Gewiss, neuartig war auch die Zwölftonmusik – die auf NS-Linie gebrachten Musikkritiker überboten sich in ihrer Anbiederung an die neuen Machthaber geradezu mit plastischen Neologismen wie ‚Neutönenmusik‘ u.ä., um sie zu diskreditieren – aber sie war eben auch radikal in ihrer Neuartigkeit und nicht zuletzt waren viele ihrer Komponisten Juden.

Die Rezeptionsgewohnheiten der HörerInnen des Wunschkonzertes waren noch geprägt von der traditionellen Situation des Musikerlebens als Gemeinschaftserlebnis. In der Tat sollte das ‚Wunschkonzert für die Wehrmacht‘ ja auch die Illusion von Gemeinschaft aufrecht erhalten. Schließlich waren die Zeiten äußerst schlecht, was in der Regel dazu führt, dass sich früher oder später jeder selbst der Nächste ist. Um ein Auseinanderbrechen der sozialen Wertegemeinschaft möglichst zu verhindern, galt es, den Einzelnen auf die Werte der ‚Volksgemeinschaft‘ einzuschwören. Radiohören war aber v.a. auch deshalb in jenen Jahren ein Gemeinschaftserlebnis, weil die Verbreitung des Radios noch keineswegs weitreichend war. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise gab es kaum Geld für die Anschaffung solcher Luxusgüter. Naheliegend, dass Radiogeräte zunächst überwiegend den Angehörigen der Ober- bis Mittelschicht vorbehalten blieben und sich daher am frühen Radioprogramm der konservative Geschmack bürgerlicher RezipientInnen ablesen lässt.

Die Kulturpolitik der Nationalsozialisten hatte hingegen eine diametral entgegengesetzte Ausrichtung. Schon bald nach ihrem Griff zur Macht wurden Maßnahmen gesetzt, die die deutsche Rundfunklandschaft radikal veränderten. So stand im August 1933 die Eröffnung der Funkausstellung in Berlin unter dem Motto ‚Der Rundfunk dem Volke‘. Vorgestellt wurde erstmals der Volksempfänger, der auf Veranlassung des Propagandaministers Goebbels hergestellt wurde und in den darauf folgenden Jahren reißenden Absatz fand. Das lag v.a. auch daran, dass er weitaus günstiger in der Anschaffung war als andere Radiogeräte.

Gleichwohl ging es den Nationalsozialisten nicht nur darum, dem Volk den Genuss von Radiomu-

sik zu gewähren, wie folgendes Zitat aus einem Aufruf der Nationalsozialistischen Rundfunkkammer belegt:

Es darf in diesen Tagen, da sich Würde, Ehre und Einheit des deutschen Volkes vor aller Welt in machtvollen Bekenntnissen kundtun sollen, kein deutsches Haus geben, in dem nicht ein Rundfunkgerät vorhanden ist, das jederzeit die unmittelbare Verbindung jedes Volksgenossen mit dem Führer und seinen Mitkämpfern in der Regierung und der Partei herstellt (...). Die jüngsten politischen Ereignisse haben wieder einmal bewiesen, daß Rundfunkhören keine Angelegenheit der persönlichen Unterhaltung, sondern eine staatspolitische Pflicht und Notwendigkeit ist. (S. 51)

Hier soll eine wichtige Eigenschaft des Volksempfängers nicht unerwähnt bleiben, nämlich, dass er nur auf Mittelwelle ausgestrahlte Sendungen empfangen konnte. Ausländische Sender, die auf Kurzwelle ausstrahlten, konnten also nicht empfangen werden. Das Abhören ausländischer Sender wurde mit strengen, teilweise drakonischen Strafen bedroht. Dass damit auch der Verbreitung der beliebten ‚schrägen‘ Jazzmusik Einhalt geboten wurde, freute zwar konservative Musikbewahrer (die im „Dritten Reich“ zahlreich auftraten), das Verhältnis der Nationalsozialisten zum Jazz war jedoch differenzierter als gemeinhin angenommen. Tatsächlich ist der Jazz nie ganz aus dem Programm verschwunden, auch wenn er nur spätnachts ausgestrahlt wurde, und in Formen, die man als weichgespült bezeichnen könnte. Die heftigste Kritik am Jazz kam von den konservativen Musikkritikern und weniger aus dem Lager der nationalsozialistischen Intellektuellen wie Goebbels oder Rosenberg:

Goebbels war es völlig einerlei, ob das Berliner Philharmonische Orchester Hindemith spielte oder nicht. (...) Er teilte den musikalischen Geschmack breitester Volksschichten, hatte deshalb auch, gegen den Protest vieler alter Parteigenossen, dem Rundfunk die Jazzmusik erhalten. Es wäre unpopulär gewesen, nur Walzermelodien zu spielen; deshalb konnte man in den deutschen Sendern weiter Synkopen, ‚schräge‘ Musik hören. (S. 64)

Der noch junge Jazz hatte auch in Deutschland viele AnhängerInnen gefunden, daran konnte auch die wiederkehrende Kritik der unverbesslichen Musikkritiker nichts ändern. Einer von

ihnen, Alfred Weidemann, stellte in seinen ‚Betrachtungen zur Unterhaltungs- und Tanzmusik‘ (1943) fest, dass die Tanzmusik ‚sauber‘ geworden war, aber noch immer nicht konnten die ‚barbarischen Gewaltsamkeiten der Verfallsmusik gänzlich beseitigt werden‘ (S. 85). Zwar räumt er ein, dass, angesichts der harten Kriegsjahre, die Reformierung der Unterhaltungsmusik nachrangig zu behandeln ist, und man zuweilen über einen ‚weichlichen, qualligen, zuweilen ungesunden, schwülen Klang‘ hinwegsehen müsse. Allerdings:

Was man aus Rücksicht auf den Geschmack der Soldaten hinzunehmen habe, so auch den monotonen stampfenden afrikanischen Rhythmus und die grellen unrhythmisch torkelnden Schreie der ewig verstopften, an ihrem natürlichen Klang verhinderten Blechinstrumente‘ müsse nach dem Krieg endlich zugunsten einer arteigenen, arischen Tanzmusik aus unserer europäischen Kultur bei der völligen Neuordnung Europas für immer verschwinden. (S. 85 und 86)

Neben dem musikalischen Programm traten im Wunschkonzert bekannte SchauspielerInnen und Prominente aus dem öffentlichen Leben auf, v.a. aber hochdekorierte Offiziere, die von ihren dramatischen Erlebnissen berichteten. Sie wurden als Helden der Nation glorifiziert und als Idealbild umso wichtiger, je hoffnungsloser die Lage wurde. Hoffnung machen sollte im Wunschkonzert auch die Verlesung der neugeborenen Soldatenkinder und da die Feldpost manchmal unzuverlässig war, erfuhr so mancher Soldat an der Front erst aus der Sendung von seiner Vaterschaft. Hoffnung und Wärme signalisierte auch das Verlesen der zahlreichen Spenden aus der Bevölkerung, auf die in der Sendung unermüdlich hingewiesen wurde. Der Wunsch nach einem bestimmten Musikstück war an eine Spende gekoppelt und die Spendenbereitschaft der Bevölkerung – gerade in Zeiten bitterer Not – war enorm, was nicht zuletzt die Effektivität der eingesetzten psychologischen Mittel unterstreicht. Insgesamt erbrachte das Wunschkonzert in fünf Jahren mit 75 Sendungen 15 Millionen RM (die Sendung wurde nur während der Heizperiode gesendet).

Für die Frontsoldaten war das Wunschkonzert eine Brücke zur Heimat und der beliebte Sprecher Heinz Goedecke beendete jedes Wunschkonzert während der Kriegsjahre mit folgenden Versen:

Das Wunschkonzert der Wehrmacht geht zu Ende, die Front reicht ihrer Heimat jetzt die Hände, die Heimat aber reicht der Front die Hand. Wir sagen gute Nacht, auf Wiederhören, wenn wir beim andern Male wiederkehren. Auf Wiedersehen sagt das Vaterland.
(S. 186)

Warum die erfolgreiche Sendung im Jahr 1941 eingestellt wurde, ist nicht ganz klar. Koch vermutet propagandistisches Kalkül hinter der Entscheidung, das Wunschkonzert nach der üblichen Sommerpause nicht wieder aufleben zu lassen. Mit Sommer 1941 begannen die schweren Luftangriffe und Lieder wie ‚Warum ist es am Rhein so schön‘ oder ‚Ich tanze mit dir in den Himmel hinein‘ mussten aus dem Programm genommen werden. Die Menschen wurden, trotz intensivster Bemühungen, sie mittels unterhaltender Rundfunksendungen bei Laune zu halten, kriegsmüde. In dieser Stimmung wurde ein Lied auf beiden Seiten aller Fronten zum Dauerschlager: *Lili Marleen*. Goebbels verabscheute den ‚unheroischen‘ Inhalt, „sein Widerwille war so groß, daß er die Original-Matrize der Schallplattenaufnahme vernichten ließ“ (S. 299). Das Lied erlangte plötzlich große Popularität, als der deutsche Soldatensender in Belgrad im Sommer 1941 jeden Abend mit dem Lied *Lili Marleen* beschloss. Die überaus beliebte Schauspielerin Grete Weiser teilte damals Lale Andersen von der Abneigung Goebbels gegen ihr Lied mit:

Du weeßt ja, daß Goebbels‘ Stolz das ‚Wunschkonzert‘ ist. Is seine Erfindung und steht unter seinem Protektorat. Daß nun Belgrad diese Sendung an Beliebtheit mehr als überrundet, paßt Juppchen janich. Und auf dein Laternenlied, das muntere Krieger nachdenklich macht, anstatt sie zum Ballern zu animieren und in das verdächtigerweise auch alle beesen Feinde valiebt sind, auf das iss er schon völlig sauer.
(S. 299)

Somit verklingt das Wunschkonzert, um mehr als 60 Jahre später wieder erinnert zu werden.

Koch hat damit ein interessantes und lesenswertes Stück Rundfunkgeschichte geschrieben, die uns auch Wirkungsgeschichte sein sollte. Wobei man sich nicht scheuen sollte, vor dem Spiegel dieser Geschichte auch die heutige Funktionalisierung von Unterhaltungsmusik zur Debatte zu stellen.

Carina Sulzer

ALICE LAGAAY/DAVID LAUER (HG.): *Medientheorien – Eine philosophische Einführung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2004, 323 Seiten.

Medientheorie. Medienphilosophie. Medientheorie aus philosophischer Sicht. Unter verschiedenen entsprechenden Begriffen und Etiketten wird mit zunehmender Beliebtheit ein theoretisches Feld bespielt, wobei es häufig auch darum geht, ein neues Erkenntnis- und Betätigungsfeld für einen akademischen Fachbereich zu erschließen und urbar zu machen, „an alten Problemen mit neuen Begriffen“ (S. 27) zu arbeiten. Das gilt auch für diesen Einführungsband, der in zweijähriger Arbeit an der Freien Universität Berlin in wesentlich gemeinschaftlicher, diskussionsgestützter Produktion in Sybille Krämers Arbeitsbereich „Medienphilosophie“ gefertigt wurde. Diese Entstehungsumgebung kann bereits als qualitatives Merkmal bzw. Indiz für eine bestimmte Programmatik gedeutet werden. Behandelt werden nach einer kategorisierenden Einleitung der beiden Herausgeber elf verschiedene zeitgenössische Medientheorien bzw. -theoretiker, wobei sich die für derartige Einführungsbande üblichen Verdächtigen (mit McLuhan, Flusser, Virilio und Kittler werden vier von elf etwa auch in der „Einführung in Medientheorien“ von Daniela Kloock und Angela Spahr behandelt) und seltener besprochene Autoren in annähernd gleicher Zahl gegenüber stehen.

Die Einleitung „Medientheorien aus philosophischer Sicht“ bemüht sich zunächst, die Auswahl der besprochenen Autoren zu begründen und strukturierend zu ordnen. Als erster Ordnungsgesichtspunkt wird dabei gesetzt, was in den jeweiligen Theorien überhaupt als Medium verstanden wird. Hier erfolgt eine Gegenüberstellung von „engen Medienbegriffen“ (vgl. S. 21f.) wie bei Baudrillard und Kittler und „offenen Medienbegriffen“ wie sie unter anderem von Flusser vertreten werden. Das zweite verwendete Ordnungskriterium bezieht sich auf die medienhistorische Dimension der Theorien. Hier wird zwischen jenen Theorien unterschieden, die sich auf bestimmte mediale Epochen beziehen und andererseits jenen, die einen „transhistorischen“ (vgl. S. 22) Medienbegriff vertreten. Vor allem der Aspekt der Mediengenese wird dabei hervorgehoben, also die Frage ob Medien einen zuvor herrschenden a-medialen Zustand beendet haben oder ob in einer „Immer-schon-Perspektive“ (vgl.

S. 23) Kultur und Geschichte ohne Medien überhaupt nicht denkbar wären und Menschheitsgeschichte immer auch Mediengeschichte ist. Als dritte Ordnungsstufe wird schließlich die Position zur Konstitutionsleistung der Medien für „Selbst, Gesellschaft und Kultur“ (S. 24) herangezogen und unter Zuhilfenahme von Krämerschen Begriffen zwischen einem Medienmarginalismus (Medien als reine Transportkanäle) und einem Medienapriorismus (vollständige Bestimmung der menschlichen Kommunikation durch Medien) verortet. Diese Strukturierung macht durchaus Sinn und leistet gute Dienste darin, schon ehe die tatsächliche Lektüre der theoretischen Positionen beginnt, die Heterogenität und Vielschichtigkeit der folgenden Medientheorien herauszustreichen. Umso verblüffender wirkt angesichts dieser Demonstration der Verschiedenartigkeit der versammelten Theorien die Feststellung, wonach es „Medientheorien gegenwärtig nur im Plural gibt“ (S. 8), ist doch die Alternative zu diesem Plural nicht ersichtlich und wohl gerade in einem Bereich, der wie die Medientheorien durch das Zusammentreffen unterschiedlicher Theorien gespeist wird auch nicht als Ziel anzusehen. Denn der Plural zeugt hier auch von Pluralität und wäre „die Medientheorie“ mit einem verbindlichen Kanon zulässiger Begriffe nicht schon mehr ein um sich selbst kreisendes Dogma als fruchtbare Theorie? Interessant wird diese an sich offensichtliche Feststellung erst, wenn David Lauer, der für die Einleitung mitverantwortlich zeichnet, in seinem Beitrag (*Hartmut Winkler – Die Dialektik der Medien*, S. 225-248) durchweg von der „gegenwärtigen Medientheorie“ spricht und diesen hier dann plötzlich doch existenten Singular auch noch durch kursive Hervorhebung betont (vgl. S. 226), ohne die – vielleicht – dahinter stehende Pointe zu entwickeln. Insgesamt ist der Aufsatz Lauer wenig befriedigend und durch gehäuftes Vorkommen von Formulierungen wie „ich versuche“, „ich zeige“, „ich bemühe mich“ lässt sich leicht überspitzt sagen, dass hier mehr über die Intentionen, Bemühungen und Absichten des Autors als über die medientheoretischen Positionen Hartmut Winklers zu erfahren ist. So macht der Aufsatz aber immerhin neugierig und lädt ein „sich näher mit Winkler und seiner von der Sprachtheorie her entwickelten medientheoretischen Position, die von Begriffen wie Verstehen, Bedeutung und schließlich dem Menschen zentral besetzt ist, zu beschäftigen. Auch das ist eine mögliche positive Konsequenz der Lektüre eines Einführungstextes. Die zweite Herausgeberin Alice Lagaay liefert mit

ihrem Beitrag (*Paul Virilio – Licht im Bunker. Medientheorie als Dromologie*, S. 149-173) eine nahezu idealtypische Einführung, Zentrale Position und Etappen der Theoriebildung werden klar geordnet und in schlüssiger Gliederung, bei gleichzeitiger, weitgehend bescheidener Zurückhaltung der Autorin vorgestellt und kontextualisiert. Einzig die, zwar nur in einer Fußnote, aber doch geäußerte Kritik an der politischen Ambivalenz Virilios, speziell am Beispiel der von ihm skizzierten Entwicklung der Transportmittel von der Frau über das Lasttier bis zur technischen Maschine – die sich sicher ausreichend kommentieren und kritisieren lässt – wirkt in der hier dargebrachten Form, wo anhand des Genetivs seines Nachnamens der *virilios*, der „männliche Löwe“ gebildet wird, als etwas zu ausschweifend konstruiert (vgl. S. 153). Zumal Lagaay im Abschnitt „Virilio lesen“ (S. 164f.) sehr deutlich macht, dass Virilios Theorien nicht aus strengen Argumentationen, sondern aus Behauptungen bestehen, die Bilder erzeugen und auf diesen Bildern assoziativ wiederum neue Bilder aufbauen. Das entschuldigt oder relativiert die strittigen Bilder die er dabei mitentwirft nicht, ist aber wohl auch nicht der Ausdruck einer in seinem Namen manifestierten animalischen Männlichkeit. Die Einführungstexte zu Marshall McLuhan (Oliver Lerone Schultz: *Marshall McLuhan – Medien als Infrastrukturen und Archetypen*, S. 31-68) und Niklas Luhmann (Thomas Khurana: *Niklas Luhmann – Die Form des Mediums*, S. 97-126) sind konventionell im besten Sinne. Eine Auswahl inhaltlicher Facetten, geordnet und zart kommentiert, eine schlüssige referierende Darstellung – nicht mehr, aber auch nicht weniger und damit als Erfüllung des inhaltlichen Zieles einer Einführung zu werten.

Auch der McLuhan-Schüler Derrick de Kerckhove (*–Medien als Psychotechnologien*, S. 69-96) wird in einer soliden Einführung behandelt; gerade angesichts der mitunter fantastischen Positionen, bei denen er sich auf seinem Weg hin vom „kollektiven“ über das „private“ bis zum „planetarischen Bewusstsein“ des öfteren des Verdachts der reinen hohlen Rhetorik aussetzt, ist aber der Schlussbemerkung von Simone Mahrenholz, wonach über Realität und Berechtigung des von Kerckhove vorgezeichneten Weges zu einer „überindividuell vernetzten Intelligenz“ und „der transzendenten Überschreitung der individuellen Endlichkeit“ nicht die Theorie zu entscheiden hat, nur bedingt zuzustimmen. Zwar können diese Visionen an der Realität gebrechen, doch

kann das nicht hindern, die Position auch theoretisch anzugreifen. Fragen stellen und in Frage stellen, das macht Sybille Krämer selbst schließlich in ihrem Beitrag über Friedrich Kittler (*Kulturtechniken der Zeitachsenmanipulation*, S. 201-224), der bezeichnenderweise auch mit einer Fragestellung endet. Ihr zentraler Blick gilt nicht dem bereits häufig (und zurecht) kritisierten „Technikdeterminismus“, vielmehr versucht sie „jene Gelenkstelle freizulegen, von der eine schulübergreifend anregende Kraft durch Kittlers Mediendenken ausgeht“ (S. 201) und wirft schließlich sechs kommentierende Thesen zu Kittlers Medienkonzept auf. Ein Aufsatz, dessen spezifischer Zugang vor allem auch dann Sinn macht, wenn bereits erste Kontakte mit der Lektüre Kittlers geknüpft wurden.

Aufsätze zu Flusser und Baudrillard ergänzen die Reihe der „großen Namen“, bevor mit Beiträgen zu Lev Manovich, Mike Sandbothe und Martin Seel (auch Hartmut Winkler wäre hier einzureihen) die jüngsten Theorien bzw. Theoretiker besprochen werden. Hier ergibt sich für die Autoren die Schwierigkeit, dass sie eine Einführung in einen theoretischen Bereich vorzunehmen haben, der aktuell noch sehr stark bearbeitet wird, in dem die Positionen noch veränderbar sind und die Theorien ihre finale Form erst erreichen müssen. Die Grundanforderung muss es hier sein, Überblick zu schaffen, was im Wesentlichen ganz gut gelingt.

Für den gesamten Band bleibt natürlich die Grundproblematik einer Einführung bestehen. Eine Einführung in die Theorie eines Denkers kann niemals den direkten Kontakt, die Rezeption des Originals ersetzen, muss zwangsläufig aus dem Repertoire an Schriften und Gedanken auswählen. Jede Auswahl ist aber zugleich eine Interpretation und zu einem gewissen Grad auch eine Manipulation, die den Eigenkontakt mit dem Autor beeinflussen bzw. präformieren kann. Die Beiträger scheinen sich hier dieser Verantwortung durchaus bewusst zu sein und sind vielleicht deshalb mitunter nachgerade ehrfürchtig zurückhaltend dabei, wertend argumentativ Stellung zu beziehen. Der Einführungsband ist bemüht gemacht und über weite Strecken auch gefällig und zweckmäßig. Das spezifisch Neue an der hier eingebrachten „philosophischen Sicht“ auf Medientheorien erschließt sich aber nicht wirklich; was diese Einführung im Gegensatz zu anderen besonders wichtig machen soll, wird nicht ganz klar. Es ist ein im Sinne der Vollständigkeit

lesenswertes Buch, aber um mit Baudrillard zu schließen: „Die wirklich radikale Alternative liegt anderswo.“

Christian Schwarzenegger

HELGA MARIA WOLF (Hg.): *Auf Ätherwellen. Persönliche Radiogeschichte(n)*. Wien: Böhlau 2004, 236 Seiten.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Medium Radio kommt hierzulande einer Geschichte der Verhinderungen gleich. Obschon der Anfang viel versprechend schien: Bereits 1932 verfasste Paul Lazarsfeld eine für die Sozialwissenschaft wegweisende Studie über die Wünsche der RadiohörerInnen, im Zuge derer immerhin 110.000 ÖsterreicherInnen mittels Fragebogen erreicht wurden. Die politischen Entwicklungen der folgenden Jahre zwangen nicht nur den Autor zur Emigration aus Österreich, sie ließen auch diese Pionierstudie der Massenbefragung in die Schublade und damit in Vergessenheit geraten. Noch lange nach 1945 schwebte die Instrumentalisierung des Hörfunks zu einem Propagandainstrument der Nationalsozialisten wie eine dunkle Wolke über dem Medium und verhinderte so eine wissenschaftliche Beschäftigung damit.

Erst 1982 holte Theodor Venus das Radio aus seinem wissenschaftlichen Schattendasein und erarbeitete eine bis heute maßgebliche Studie zu dessen Geschichte in Österreich. Obwohl damit der Bann gebrochen und das Radio als Thema der Kommunikationswissenschaft auch hierzulande durchaus Salonfähigkeit errang, blieb ein Gesichtspunkt der Hörfunkhistorie bislang im Dunkeln: Die Geschichte der HörerInnen vor den Geräten, die persönlichen Erfahrungen mit dem damals revolutionären Medium, die Sicht der RezipientInnen harpte einer Dokumentation.

Reichlich verspätet, aber dennoch zeitgerecht zum 80. Jubiläum des Radios, wird nun diesen persönlichen Radiogeschichten nachgegangen. Im Rahmen der Reihe „Damit es nicht verloren geht ...“ lieferte der Böhlau Verlag einen Sammelband, der Ausschnitte aus autobiographischen Aufzeichnungen von 70 im Zeitraum von 1915 bis 1953 geborenen ZeitzeugInnen beinhaltet. Gereiht nach den Geburtsjahren der VerfasserIn-

nen verleihen diese Alltagsgeschichten den Anfängen und frühen Entwicklungen des Hörfunks neue Facetten.

Ich habe immer andächtig gelauscht, wenn Musik oder Lieder oder ein Gespräch hörbar wurden. Nur konnte ich mir nicht erklären, wie diese Leute in so einem kleinen Ding Platz hätten. Lauter kleine Elfen wahrscheinlich, in meiner Phantasie sah ich sie sogar zu schöner Musik tanzen (...) und ging um eine Erklärung zu meiner Mutter: ‚Mein liebes Kind, das sind die Ätherwellen, die uns das ins Haus bringen.‘ Mit meinen sieben Jahren konnte ich mir nichts darunter vorstellen.“ (S. 131)

Von kindlichen Phantasien über „erwachsene“ Begeisterung für die neue Technik, vom Gebot des „Mucksmäuschenstill-Seins“ beim kollektiven Radiohören bis zum lautstarken Miträllern der 50er Jahre Schlager gemeinsam mit der Mutter in der Küche, vom Detektor-Basteln und Sparen auf ein eigenes Radiogerät, aber auch von der neuen Bedeutung des Kuckucks als Vorwarnung auf Bombardierungen, dem Hören von verbotenen „Feindsendern“ und dem lang nach 1945 noch in Gebrauch befindlichen Volksempfänger wird hier auf 235 Seiten erzählt.

„Auf Ätherwellen“ bildet den 52. Band einer Buchreihe, die vom Dokumentationsarchiv lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, das am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien angesiedelt ist, herausgegeben wird. Die Gründung dieses Projekts erfolgte anno 1983 – vor dem Hintergrund des wissenschaftlichen Paradigmenwechsels von der Ereignis- zur Alltagsgeschichte bzw. „Geschichte von unten“, die mit einer Konjunktur der Oral-History Methode einherging – durch den mittlerweile emeritierten Sozialhistoriker Michael Mitterauer. Im Laufe der 20 Bestandsjahre wuchs der Pool an AutorInnen, die bereit sind, ihre Lebensgeschichten für die Nachwelt aufzuzeichnen, auf rund 100 Personen an. Regelmäßige Schreibaufträge laden diese Menschen ein, ihre persönlichen Erinnerungen zu einem bestimmten Thema auf Papier zu bringen.

Die Heterogenität der BeiträgerInnen erweist sich im vorliegenden Band in mehrfacher Hinsicht als äußerst fruchtbar: So dokumentieren die Schilderungen der HörerInnen in der Abgeschiedenheit der Waldviertler „Einschicht“ ebenso wie der EmpfängerInnen auf den Kärntner Bergen, in welch hohem Ausmaß das Radio als Verbindung

zur Welt fungierte. Die unterschiedlichen sozialen Herkunft der Erzählenden, die Altersunterschiede, die Hörgewohnheiten, die Faszination des Erlebnisses Hören, die weibliche wie die männliche Perspektive – die Texte lassen erste Rückschlüsse auf all diese Aspekte und ihre Bedeutung im Kontext mit der Radiogeschichte zu.

Freilich wird diesen kommunikationswissenschaftlichen Fragestellungen in der den autobiographischen Erzählungen vorangestellten „kleinen Kulturgeschichte des Radios“ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Autorin des Beitrags und gleichzeitig als Herausgeberin verantwortlich zeichnende Helga Maria Wolf beleuchtet diese Texte aus der Perspektive einer Ethnologin. Die Verfasserin kulturgeschichtlicher Werke über Brauchtum in Österreich, Mitarbeiterin des ORF im Bereich Hörfunk und Fernsehen, sowie Mitarbeiterin der Radio-Jubiläumsschau auf der Schallaburg, liefert hier eine knappe deskriptive Darstellung der technischen Entwicklungen und der Programmstruktur des Hörfunks. Anreicherung erfahren diese Beschreibungen durch die Fama und Anekdoten, die zur Rundfunkgeschichte kolportiert werden, sowie durch Ausschnitte aus den eingegangenen autobiographischen Erzählungen der ZeitzeugInnen. Die sozialen und historischen Rahmenbedingungen dieser Entwicklungsgeschichte, ebenso wie die belastende Geschichte des Radios als Instrument der Massenbeeinflussung, finden lediglich am Rande kurze Erwähnung. Ein Blick auf die Basisliteratur des einleitenden Textes erklärt die Fokussierung auf die Erfolgsgeschichte unter Ausblendung des einst so belastenden Erbes des Hörfunks. So baut der Beitrag in erster Linie auf Texten auf, die vom ORF sowie von ehemaligen bzw. noch tätigen MitarbeiterInnen der Rundfunkanstalt verfasst wurden und damit eine Innensicht der Geschichte darstellen. Für das Fachpublikum bietet dieser Klammeraufsatz folglich nichts Neues, für eine Popularisierung der Rundfunkgeschichte leistet er nur bedingt Dienste – sind doch wesentliche Aspekte dieser Historie ausgespart. Als Bereicherung hingegen dürfen die autobiographischen Dokumente gewertet werden. Für die Wissenschaft wird mit dieser Textauswahl ein Überblick geboten, die ungekürzten Aufzeichnungen sind dank des Dokumentationsarchivs lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen nicht nur aufbewahrt, sondern auch greifbar und der Fachöffentlichkeit zugänglich.

Gaby Falböck

MURRAY G. HALL / CHRISTINA KÖSTNER / MARGOT WERNER (Hg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004, 189 Seiten.

Anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) erschien dieser von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner herausgegebene Sammelband. Damit wird gleichsam eine (erweiterte) Zwischenbilanz des von den HerausgeberInnen Hall und Köstner seit 2003 erarbeiteten Forschungsprojekts gezogen, das zum ersten Mal die Geschichte der Nationalbibliothek zur Zeit des Nationalsozialismus umfassend aufarbeitet. Ziel dieses vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanzierten Vorhabens ist die Erhellung des dunkelsten Kapitels der ÖNB, oder auch, wie Generaldirektorin Johanna Rachinger zusammenfasst, durch einen offenen Umgang mit der unrühmlichen Geschichte die „braunen Schatten der Vergangenheit los zu werden“. (Vorwort, S. 7)

Wenngleich die zeitliche Koinzidenz nahelegt, dass hier ein „Ausstellungskatalog“ vorgelegt wurde, verrät schon der erste Blick in den Band, dass es sich dabei um weit mehr handelt als um eine Wiedergabe von Dokumenten, Schautafeln und Bildbeschreibungen der von Christina Köstner und Margot Werner kuratierten Ausstellung. Vielmehr eröffnet sich in dem sehr gefällig gestalteten und illustrierten Band das bisher verschleierte Kapitel in der Geschichte der ÖNB aus vielen Perspektiven. Zwar werden – selbstredend – auch die im Prunksaal gezeigten Ausstellungsstücke im Buch verzeichnet, jedoch angereichert und aufgewertet durch mehr als ein Dutzend Überblicksdarstellungen zur NS-Geschichte der ÖNB und Detailbetrachtungen zu einzelnen Facetten des Bücherraubs. Zudem lässt sich der Sammelband durch ein Sach- und Personenregister sehr gut und sehr rasch erschließen.

Zwischen den Buchdeckeln versammeln sich rund 190 Seiten, deren Lektüre bislang unerforschte, über Dekaden verschwiegene und somit der Öffentlichkeit unbekanntere Bereiche erhellt. Gleich dem Öffnen eines über sechs Jahrzehnte (für die Außenwelt) geschlossenen Sargdeckels, vermitteln die 14 Beiträge klare Einblicke in die systematischen Raubzüge während der NS-Herrschaft.

Selbst dieses gewagte Bild des Sargdeckels verdichtet sich in seiner menschenverachtenden Grausamkeit bei der Betrachtung der Ausstellung und der Rezeption des Buches: Denn unter dieser grotesk, ja zynisch anmutenden Bezeichnung firmierten – zunächst bloß „intern“ – verborgene Speicher und Kellerräume der ÖNB, in denen zigtausende Bücher gelagert wurden und noch immer werden. Dabei handelt es sich um „Erwerbungen“ aus den Jahren 1938-45. Somit größtenteils um Raubgut. Um gestohlene Bücher, Sammlungen, ja, gesamte Bibliotheken, die den rechtmäßigen Eigentümern abgepresst und gestohlen wurden, nach dem Ende des NS-Regimes aus verschiedenen Gründen nicht restituieren wurden. Das Projekt insgesamt und dieser Band im Speziellen haben letztlich ein Ziel: Die möglichst lückenlose Restitution des Raubguts an die rechtmäßigen Besitzer bzw. deren Nachfahren.

Die Beiträge spannen einen weiten Bogen und werden mit einem von Hall geschilderten Beispiel der staatspolitischen Funktion, die die Nationalbibliothek nach der Zerschlagung der sozialdemokratischen Bildungseinrichtungen schon im austrofaschistischen „Ständestaat“ innehatte, eingeleitet – als vom Staat bestimmte Verwahranstalt für hunderttausende aus Arbeiter- und Volksbüchereien in ganz Österreich, vor allem aber aus Wien, „ausgesonderte“ Bücher. Christina Köstner verfolgt (siehe dazu den Beitrag in diesem Heft, Anm.) die Geschichte der Nationalbibliothek während der Jahre 1938-45 fokussiert auf die „Erwerbungs politik“ unter NS-Generaldirektor Paul Heigl. Margot Werner betrachtet die Restitutionsbestrebungen der NB in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Werner war es auch, die mit ihren Vorarbeiten im Bereich der Provenienzforschung den Anstoß für dieses Folgeprojekt gab – ein weiterer Beitrag ist auch der Provenienzforschung der Gegenwart gewidmet; eine „Spurensuche“, dargestellt anhand eines Beispiels unter vielen tausend. Ernst Bacher erörtert die generelle Situation der Provenienzforschung in Österreich. Grit Nitzsche beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der „Büchersicherstellungsaktion“ in der Dorotheergasse. Evelyn Adunka zeichnet die Geschichte der Zentralbibliothek der Hohen Schule in Tanzenberg (Kärnten) nach und geht auf die Arbeit der „Büchersortierungsstelle“ in der Neuen Burg ein, die u.a. die Aufgabe hatte, die Besitzer der am Ende des Krieges „herrenlosen“ Bücher zu identifizieren und den Weg für die Rückgabe an die rechtmäßigen Eigentümer frei zu machen. Ingo Zechner befasst sich mit der

Entstehung und Entziehung der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, mit der durch die „Arisierungen“ in der NS-Zeit belasteten Beziehung zwischen der NB und den jüdischen Organisationen sowie mit der Restitution von Büchern an die IKG Wien und der Aufteilung so genannter „herrenloser“ Bücher. Zumal die Opfer der NS-Politik des Bücherraubs – manchmal im Gegensatz zu den Tätern – auch Namen haben, wird im letzten Teil des Katalogs auf mehrere gleichsam interessante wie tragische, aber damit auch repräsentative Fallbeispiele für diese unmenschliche Facette organisierten Bücherraubs eingegangen. Dazu zählen der Albnologe Dr. Norbert Jokl (ein Beitrag von Mechthild Yvon), Hugo Friedmann und Raoul Korty (Margot Werner), Elise und Helene Richter (Robert Tanzmeister und Thierry Elsen), Oscar Ladner (Sophie Lillie) und Stefan Auspitz (Michael Wladika).

Die Nationalbibliothek während des Nationalsozialismus – und auch danach: Voll von geborgenen „herrenlosen“ Büchern, die nicht dazu ausersehen waren, für die Nachwelt aufgehoben zu werden. Vielmehr schaurige Relikte einer aggressiven und gierigen „Erwerbungspolitik“ unter

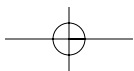
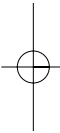
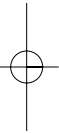
dem NS-Generaldirektor, nach 1945 vermeintlich „herrenlose“ Objekte einer nicht minder zynischen Selbstbedienungsmentalität mancher „Antiquare“. Jedenfalls prominente Beispiele, die stellvertretend für viele andere stehen. Und mit gutem Beispiel geht die ÖNB nun voran – immer noch harren umfangreiche Bestände der Identifizierung, ganz zu schweigen von der (immer schwieriger werdenden) Rückgabe.

Der „Sarg“ wurde nun für Wissenschaft und Öffentlichkeit geöffnet, somit endlich dem eisigen Schweigen enthoben. Auch der Schriftsteller Gerhard Roth nahm in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung (abgedruckt in: *Die Presse*, 11. Dezember 2004, Seite I) Bezug auf diesen „Sarg“. Erst mehr als 60 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus hat dieses Schweigen ein Ende. Ausgestattet mit dem Mandat des offiziellen Österreich und dem Willen, (endlich) die unheilvolle Geschichte der ÖNB zu erforschen. Bei diesem Band handelt es sich zweifelsohne um ein wichtiges Kapitel österreichischer Bibliotheksgeschichte.

Bernd Semrad



m&z 4/2004



NEUERSCHEINUNG



Die Spirale des Schweigens.

Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft.

Der Band will erhellen, wie nach 1945 mit dem Erbe der NS-Zeitungswissenschaft in Deutschland und Österreich umgegangen wurde. Wie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen verdeckten Jahrzehnte des Schweigens folgenreich personale und inhaltliche Kontinuitäten, verhinderten die Remigration vertriebener ForscherInnen und behinderten die Modernisierung des Faches. Das noch junge Fach wurde durch die NS-Herrschaft in seiner vielfältigen Entwicklung jäh gebrochen, ab 1933 zunächst zu einer politischen Führungswissenschaft degradiert, danach zur Kriegswissenschaft. Willfähige Vollstrecker, junge Aufsteiger, angepasste Mitläufer und still Duldende benötigte dieses System.

Noch immer zeigen sich weiße Flecken in der Erkundung der „braunen“ Vergangenheit. Renommierete AutorInnen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich stellen sich in diesem Buch brennenden Fragen nach Wurzeln der heutigen Kommunikationswissenschaft.

Bei Unzustellbarkeit
bitte zurück an:

ZN: 02Z033628 M

medien & zeit

A-1180 Wien, Postfach 442

P.b.b.,
Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1180 Wien,
2. Aufgabepostamt 1010 Wien